

Der Mittelpunkt alles Lebens und Webens der Nation ist die Hauptstadt:

P a r i s.]

Diese so merkwürdige Stadt, die man mit dem besten Fuge, eine kleine Welt nennen könnte, liegt an der Seine in dem von diesem Flusse den Nahmen führenden Dep., dem kleinsten in ganz Frankreich, da es nur 9 Quadratmeilen enthält, und macht einen von den drey Theilen desselben aus. Denn das ganze Seinedep. ist in drey Gemeindebezirke (Arrondissementens sommunaux) abgetheilt; nämlich in den von Paris, von St. Denis und von Sceaux. Da Paris, nach der neuesten Angabe 630000 Seelen, das ganze Dep. aber 730000 Einwohner hat, so ergibt sich, daß die Bevölkerung der Hauptstadt sechs Siebentheile von der des ganzen Dep. ausmacht. Von dem, durch die Parisersternwarte gezogenen, ersten Meridian gerechnet, liegt diese Stadt unter dem zoten Grade der Länge, und dem 48° 50' 10". nördlicher Breite, 252 Meilen von Wien und 500 von Petersburg, in einer großen, etwas hügelichten Ebene auf Inseln in der Seine, und vorzüglich, zu beyden Seiten derselben. Auf der größeren Insel im Flusse, liegt die Altstadt (Cité), der eigentliche Kern der Stadt, welche letztere einstens allein ausmachte, und durch allmähliche Vergrößerung und Ausdehnung das heutige weltbewunderte Paris bildete.

Mit Einschluss der Vorstädte hat die Stadt einen Umfang von ungefähr 8 französischen (5 geographischen) Meilen, ihr Durchmesser ist von mehr als 2 französischen (1  $\frac{1}{5}$  geographischen) Meilen, im Labyrinth hat sie 60 französische, das ist 36 geographische Meilen, sie nimmt einen Raum von mehr als 400 französischen Morgen ein. Bey der vorher angegebenen Menschenzahl in Paris ist das Militär nicht mitbegriffen.

In der, die Stadt umgebenden Mauer sind 56 Ausgänge (Barrieren) mit Schlagbäumen versehen, angebracht. Der Architekt Le Doux hat die Form dieser Barrieren, dadurch, daß er sie als Tempel, Peristile, ländliche Anlagen u. s. f. darstellte, sehr vervielfacht. Eine dreyfache, durch 4 Reihen Bäume, gebildete Alee, umgibt Paris, auf eine Strecke von 6084 Toisen, unter dem Nahmen der Boulevards. Dieser Nahme (deutsch, Bollwerk) kömmt daher, weil die alten, nördlichen Boulevards, welche 1536 angefangen wurden, nebst den Gräben, mit welchen man sie damahls einfassen wollte, als Fortifikationen gegen die, von der Pikardie hereindringenden Engländer dienen sollten. Die Ausdehnung der alten, nördlichen, Boulevards beträgt 2400 Toisen, sie erstrecken





*Die Getraidehalle.*







sich von der Eintrachtsstrasse (Rue de la Concorde) bis zum Freyheitsplatz (Place de la liberte). Im Jahre 1660 wurden sie fertig, die mittlere Alee ist für Wagen und Reuter, die zwey an den Seiten derselben gelegenen für die Fußgänger bestimmt. Die neuen, südlicheren Boulevards wurden im Jahre 1761 beendigt, und dehnen sich in einer Länge von 3682 Toisen von dem Observatorium bis zum Invalidenspital (hotel des invalides) aus. Beyde Boulevards dienen zu Spaziergängen für die Pariser, doch haben die neueren mehr das Ansehen des Spazierorts einer Provinzialstadt. Alles hat daselbst ein ländliches Ansehen, man sieht in der Eofernung Kornfeldern, und sie werden meist von Bürgern, und solchen Leuten besucht, die mehr die Einsamkeit lieben. Ihre Aleen sind länger und breiter, als die der neueren; und die Bäume von kräftigerem Wuchs, vermuthlich weil sie nicht so sehr vom Staube der Kutschen und Reuter leiden, als die der mehr besuchten neueren. Kegelbahnen, Tkeeschanken und Schaukeln kommen hier recht gut fort, aber mit den kleinen Theatern, die man daselbst errichten wollte, gieng es nicht so gut. Es war hier nicht das Publikum dazu. In der Mitte der nördlichen Boulevards stehen die beyden prächtigen Triumphbogenartigen Thore von St. Denis und von St. Martin, welche Ludwig der XIV. der mehrere Thore von Paris niederreißen liefs, an die Stelle der älteren erbauen liefs; obwohl zu einer Zeit, als die alliirten Armeen Paris bedrohten, kein schicklicher Zeitpunkt zur Errichtung von Triumphbögen war.

Die alten Boulevards sind gerade das Gegentheil der neuen. Denn sie gewähren, besonders an Sonntagen nachmittags, einen wahrhaft feenartigen, bezaubernden Anblick. Hier findet man fast alle Arten von Anstalten zum Vergnügen, wie in ein Panorama zusammengedrängt; herumziehende Musiker, Ausstellungen verschiedener Art, Vauxhalls, Ballzimmer, schöne Hotels und andere Gebäude, Kaffee- und Wirthshäuser, schattichte Lauben u. s. f., hier kann der Müfsige schauen, der Geschäftsmann sich erhohlen, der Eitle sich bewundern lassen. Besonders stark ist der Zulauf zwischen dem St. Martinsthore, und der Meni'montantstrasse; und zwischen den Italienern, und der Kapuzinergasse. Vor der Revolution diente der Theil der alten Boulevards von dem Martinsthore, bis zum Favarttheater, zum Korso, auf welchem die Damen, wie in Madrid auf dem Prado, auf und ab fuhren.

Die Stadt Paris hat 9 Thore, bey 32000 Häuser, worunter 550 große Gebäude und Palläste (hotels), 12 Pfarrkirchen, 27 Hospitäler, 30 Theater, 17 Gefängnisse, 1106 Strassen, 15 Gäfchen, 82 Durchgänge, 121 Sackgassen, 75 öffentliche Plätze, 29 Cajen (Gestadeplätze), 8 öffentliche Spaziergänge

*Merwürdigkeit. der Welt. V. B.* G



19 Brücken, 45 Hallen und Märkte, 66 öffentliche Brunnen, 2 Feuer- oder Dunstmaschinen, 41 Rettungsanstalten in Feuersgefahr, 12 öffentliche Badeplätze, 2 Schwimmschulen und 4209 Reverirlaternen, die quer über die Straße an einem Stricke hängen, nebst 9485 Armlaternen.

Die drey Hauptabtheilungen der Stadt sind: die eigentliche Stadt (la ville), im nördlichen Theile. Die Universität (l'université) in Süden, die Altstadt (la Cité), auf der großen Seineinsel, Notredame. Mit dieser Insel hängt die ebenfalls bebaute Louisinsel zusammen, noch südöstlicher, liegt die, nicht bewohnte Insel, Louvier, die durch eine Brücke, mit dem festen Lande zusammenhängt. Der Vorstädte giebt es 10: St. Antoine, die Tempelvorstadt, St. Laurent, St. Martin, St. Denis, St. Lazare, Montmartre, Richelieu, St. Honoré und Roule.

Die zwey vorzüglichsten Thore sind das Thor von St. Denis, welches von dem Ende der gleichnamigen Straße, in die Vorstadt, eben dieses Namens, führt. Diese prächtige Triumphporte, ein wahres Kunstdenkmal Ludwig des Vierzehnten, ist 72 Fufs hoch, eben so breit, und das Mittelthor hat 24 Fufs in der Weite; es ward 1671, auf Kosten der Stadt Paris, von Büllot, nach Blondels Zeichnungen ausgeführt. Zwey, mit Siegeszeichen sowohl nach der Stadt, als nach der Vorstadt zu, gezierte, steinerne Pyramiden, erheben sich, an jeder Seite des Haupteingangs. Jede dieser Pyramiden gestattet den Fußgängern einen Durchgang. Von den zwey, am Bogen angebrachten Basreliefs, stellt eines den Uibergang über den Rhein, das andre die Einnahme von Mastricht vor. Auf beyden Seiten des Frieses, war vorher die Inschrift, Ludovicó magno, in verguldetem Bronze angebracht, die aber seitdem verändert wurde. Durch dieß Thor hielten viele fürstliche Personen ihren Einzug, wobey dann die Häuser bis zur Notredamkirche mit seidnen Vorhängen und Tapeten geschmückt waren, riechende Wasser in die Luft sprangen, und Wein und Milch aus verschiedenen Fontainen flossen.

Das Thor von St. Martin, ward von den ebengenannten Künstlern, zu eben der Zeit errichtet, wie die Denisporte, steht aber dieser an Schönheit bey weitem nach. Dieß Thor ist 54 Fufs hoch, eben so breit, und hat 30 Öffnungen, deren mittlere 18 Fufs ist: von den vier darauf angebrachten Basreliefs, stellen die beyden nach der Stadt hin gekehrten, die Einnahme von Besançon, und dem Bruch der Trippelalliance, die gegen die Vorstadt gerichteten aber, die Einnahme von Lomberg und die Niederlage der Deutschen, durch



einen, von dem Kriegsgotte zurückgetriebenen Adler, dar. Eine Attika über einem Gebälke von dorischer Ordnung krönt diese Basreliefs.

Durch das St. Denisthor kömmt man von Calais, durch die Martinspforte aber von Flandern nach Paris.

In Ansehung der Brücken sind zu bemerken: Die neue Brücke (Pont neuf), ein Bau, welcher viele angenehme und traurige Erinnerungen in den Gemüthern der Franzosen zurückrufen muß. Diese Brücke führt so wie alle übrigen über den Seinestrom, welcher nichts weniger als einen lebhaften Anblick gewährt, wie man es doch von einem lebhaften Flusse erwarten sollte, der bey einer Stadt, wie Paris vorbeystromt. Doch überschwemmt er oft die an seinen Ufern gelegenen Gegenden. Am meisten lassen sich die Wäscherinnen zur Seite desselben hören, welche mit schrecklicher Gewalt, zum Verderben aller Wäsche auf selbe losbläueln, wie der Lateiner sagt: Aber sie erheben mit Macht die gewaltigen Arme, (Ast illi inter pese, vi magna brachia tolunt) Man trägt um dieses Umstandes willen in Paris wenig feine Wäsche, denn was der Wäschbleuel (Battuis) noch verschont, macht die harte Bürste, womit diese Damen statt des Einseifens, unbarmherzig auf ihre Pflegebefohlenen losreiben, erst vollends zu Charpien.

Die neue Brücke liegt auf dem westlichen Ende der Insel (Isle du Palais), und ist die breiteste, berühmteste, und am meisten besuchte Brücke von Paris, hat 1020 Fufs in der Länge, und 72 in der Breite, so daß fünf Wagen, nebeneinander darüber fahren können. Sie geht auf 12 Bogen, wovon 7 an der Seite des Louvres und 5 an der Seite des Quai des Augustins sind, über beyde Kanäle des hier erweiterten Stromes. In der Mitte ist der Weg für die Fuhrwerke, und zu beyden Seiten erhöhte Gänge für die Fußgänger, auf den vorspringenden Pfeilern sind halbmondförmige Balkone angebracht, vormals standen hier 178 hölzerne tragbare Buden, die den königlichen Bedienten zu Fufs gehörten, wofür aber einige Jahre vor der Revolution 20 steinerne erbaut wurden. Ein doppelter Kranz, mit äußerst schönen antiken Fleurons, Sylphen, Dryaden und Satirenköpfen, ist auf der Aufsenseite über den Bogen angebracht.

Auf der rechten Seite des Pont neuf sieht man das geschmacklose, und an diesem Platze den Eindruck, welchen die herrliche Brücke auf jeden Verkehrer architektonischer Schönheit, nothwendig machen muß, äußerst schwä-



chende Wassergebäude der Samaritanerin. Es hat drey Stockwerke auf Pfeilern, die Fronte steht zwischen dem ersten und zweyten Bogen. Seinen Nahmen hat es von der unter einer Sonnenuhr angebrachten Gruppe, die Christus mit der Samaritanerin, neben dem Jakobsbrunnen vorstellte, die aber während der Revolution zerstört wurde. Das Wasser strömt aus einer Muschel, in den Balsinartig angebrachten Jakobsbrunnen. Es wird durch eine Pumpe gehoben, und in verschiedenen Kanälen dem Louvre, dem Tribunatspallaste, und den Tuilerien zugeleitet. Ein hölzernes, geschmackloses Gebäude, in der Mitte; und über dem Bogen, das mit vergoldetem Bley eingefasst ist, enthält ein Glockenspiel, welches das einzige Verdienst hatte, daß es den unsterblichen Heinrich den IV. ergötzte. Hier wohnte vormahls der Gouverneur, der auch für die Uhr und das Glockenspiel Sorge tragen mußte.

Mit vielem Rechte nennt ein neuerer Reisebeschreiber die neue Brücke das Herz von Paris, unaufhörlich strömt alles hier hin und zurück. In einer Stunde trifft man meistens jeden, den man sucht an, und die hier stationirten Mouchards (Polizeyausspäher) halten jeden ohne weiters für, nicht mehr in der Hauptstadt anwesend, den sie einige Tage auf diesem Hauptsammelplatze vermiffen. Man sieht Weiber mit Früchten, Höcker, Hausirer, Krämer, Leute die Lottozettel darbiethen, und auch einige Tisaneverkäufer hier, die alle ihre Waaren ausrufen. Die Schuhputzer (Decrotteurs), die sich an dem Rande der sehr erhabnen Fußwege (Trottoirs), der Brücke postiren, waren für die geschicktesten in Paris bekannt. Dieß sind meistens arme Savoyarden, die auch Virtuosen im Hund- und Katzenscheeren sind, und so wie ihre weibliche Familie allerley Bothengänge verrichten. Doch ist ihr Gewerbe nicht mehr so einträglich, als vor der Revolution. Auf dem Eisenwaarengestade (Quai de la feraille), am Fusse des pont neuf, hielten sich vormahls Werbeoffiziere mit ihrem ganzen einladenden Apparate, von Leckerbissen, klingelnden Geldsäcken u. s. f. auf, und erhaschten manche Beute.

Die Geschichte des Pont neuf ist in kurzem folgende: im Jahre 1578 legte Heinrich der III. den ersten Stein dazu, der Architekt du Cerceau fing sodann mit den Pfeilern an der entgegengesetzten Seite an, als ihn die liguistischen Unruhen, Paris zu verlassen zwangen. Marchand setzte die Arbeit unter Heinrich dem IV. wieder fort, doch 1574 ward sie erst beendigt. Im Jahre 1775 wurden die Mauern ausgebessert und die Fußwege niedriger und enger gemacht, wobey der Baumeister des Pantheon (der Genovevakirche) Soufflet, die vorherberührten 20 steinernen Rotunden anbrachte.



Heinrich der IV. war der erste Beherrscher Frankreichs, dem man auf einem öffentlichen Platze, wie die neue Brücke, ein Monument errichtete. Aber wer verdiente es auch mehr, als dieser edle, populäre, verständige Regent, der jedem gebildeten, und unpartheyischen Bewohner Frankreichs ewig unvergesslich bleiben muß. Bey seinem Tode konnte Frankreich sagen:

Sein seltenes Verdienst erhöht  
 Der Trennung bange Schmerzen,  
 Des Edlen Monument besteht  
 In aller guten Menschen Herzen.

Das Tableau von Paris enthält folgende Anekdote, welche den Werth des vielgeliebten Heinrich in den Augen der Nation beweiset. Ein Bettler verfolgte einen Vorübergehenden mit großer Heftigkeit, auf dem Fußsteige des Pont neuf, und beschwor ihn bey allen Heiligen ihm etwas mitzutheilen, als aber dieser noch immer ungerührt blieb, rief er, indem sie bey der Statue des unvergesslichen Königs vorüberkamen „im Nahmen Heinrich des IV. beschwöre ich Sie mir beyzustehn“, und sogleich flog ihm ein Louisd'or in den Hut.

Aber auch dieses Monument mußte dem ephemeren Revolutionsgeiste unterliegen, weil Heinrich der Vorfahrer, des seinem Volke, so ungerecht gehässig gemachten unglücklichen Ludwig des XVI. war.

Westlich von der neuen, liegt die Brücke der Tuileries (während der Revolution National- und vor derselben Königsbrücke, Pont royal genannt). Ihr nördliches Ende, steht dem Flügel des Schlosses der Tuileries, Pavillon de Flor genannt, gegenüber. Von hier aus, einem der merkwürdigsten Gesichtspunkte von Paris, übersieht man von einer Seite die herrliche, von dem Schlosse des Louvre, bis zu den Tuileries gehende Gallerie, so wie den Pallast des gesetzgebenden Körpers, und eine Menge der schönsten, von den Quay's, am Ufer eingefassten Gebäude. Diese Quay's, beynahe 30 an der Zahl, die mit Steinen gedeckt, und mit Mauern umgeben sind, bilden an 18 bis 20 Orten Wasserplätze, schränken den Fluß ein, und halten die Ufer rein und dem Auge gefällig. Die Tuileries Brücke steht auf vier Pfeilern, die mit den beyden Enden fünf schöngeformte, englische Bogen bilden. Die Wölbung des Mittelbogens beträgt 72, die der beyden angränzenden 66, und die der beyden darauffolgenden 60 Fuß. Der Weg für die Fuhrwerke und Pferde in



der Mitte, ist so breit, daß vier Wagen darauf nebeneinander fahren können. An beyden Seiten sind gepflasterte und erhöhte Fußwege.

Diese Brücke hatte ihren Nahmen, Pont royal, von Ludwig dem XIV. der sie statt der hölzernen, dem Louvre gegenübergestandnen, welche 1684 vom Eise fortgetrieben wurde, bauen liefs, und die Kosten dieser Anstalt, aus seiner Chatulle bestritt. Sie soll eine der festesten Brücken in Paris seyn. Den Anfang zu selber machte Gabriel, nach Mansards Zeichnungen. Da er aber das Wasser, bey einen Pfeiler an der Seite der Vorstadt St. Germain, nicht auszuschliessen im Stande war, so vollendete ein Jakobinermönch, François Romain, der eben die Straßburgerbrücke beendigt hatte, das Uibrige.

Die am weitesten gegen Westen gelegene Brücke, gleichsam der Flügelmann der übrigen auf dieser Seite ist die Eintrachtsbrücke (Pont de la Concorde). Sie hies ehe Pont de Louis, verlor aber während der Revolution diesen Nahmen, und vertauschte später auch den neuen Nahmen, der Revolutionsbrücke, gegen den nunmehrigen. Ihr nördliches Ende steht dem Eintrachtsplatz, ihr südliches dem Gesetzgebungspallaste gegenüber. Sie ist in einem neuen, eleganten und leichten Geschmacke erbaut, 462 Fuß lang, und 48 breit. So wie die Nationalbrücke, besteht sie aus fünf elliptischen Bogen, wovon die Wölbung des mittleren 69, die der Seitenbogen 87, und die derer am Ende 68 Fuß beträgt. Unter einem der letzteren befindet sich ein Pfad zum Ziehen der Schiffe. Die Pfeiler sind 9 Fuß dick, und haben auf ihren Vorbauen eine Art Pilaren, die einen Kranz von  $5\frac{1}{2}$  Fuß Höhe halten. Perpendikular mit eben diesen Pilaren erheben sich eben so viele Pyramiden, die ein Geländer, mit einer Balustrade tragen. Gröfse des Planes und Genauigkeit der Ausführung charakterisiren die Bogen, und Eleganz schimmert aus dem ganzen Bau hervor, welcher den berühmten Brücken- und Straßeningenieur Perrotet, der auch die schöne Brücke von Neuilli zu Stande brachte, zum Urheber hat. Die Eintrachtsbrücke ward im Jahre 1787 angefangen und 1790 beendigt.

Oestlich von der neuen Brücke führt die Wechselbrücke (Pont au Change), vom nördlichen Ufer der Seine zur Pallastinsel (Isle du Palais). Sie hat sieben Bögen, und ehe die Häuser niedergerißen wurden, die bis 1786 an jeder Seite der Brücke standen, war der Weg für 3 Wagen breit genug. Ihr Nahme rührt daher, daß Ludwig der VII. alle Geldwechseleyen von Paris hier errichten liefs. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß bey allen Völkern, bey welchen der Handel noch auf eine sehr einfache Art, besonders ohne Zu-



thun des eigentlichen Banquiergeschäftes getrieben wird, die Geldmäkler und Münzwechsler ihre Verrichtungen an öffentlichen Orten vornehmen, so sassen die römischen Argentarii auf einem bestimmten Platze Roms, und auf eben diese Art war die Brücke, von welcher so eben die Rede ist, diesem Zwecke gewidmet. Dieses öffentliche Verfahren bey Geldangelegenheiten, mag vielleicht den doppelten Grund gehabt haben, die Geldmäkler bey dem Publikum bekannt zu machen, und durch diese, vor dem ganzen Volke vorgenommenen Geschäfte, Zutrauen und Kredit zu erwecken, und eine gute Meynung von der Ehrlichkeit solcher Männer hervorzubringen, die bey ihren Verrichtungen keinen Zeugen scheuen.

Die Wechselbrücke ist eine der ältesten in Paris, und hiefs, obwohl sie nur über einen Kanal des Flusses geht, doch bis zum Jahre 1141, die große Brücke (le grand pont). In diesem Jahre gab ihr Ludwig der VII den Namen Wechselbrücke, doch heifst sie auch Vögelbrücke, (pont aux oiseaux) weil die Vögelverkäufer, auf selber ihr Gewerbe unter der Bedingung treiben durften, daß sie bey dem Einzuge der Könige, und Königinnen 200 Duzend Vögel losliefsen. Dieß Symbol die Emancipation des Volks von der vorigen Regierung, und das Versprechen des neuen Regenten anzeigen, daß, wenn das Land auch vor ihm gedrückt worden wäre, es nun bessere Tage gewärtig seyn dürfte. Man erzählt sich auch die Anekdote, daß ein Genuser, bey Gelegenheit des öffentlichen Einzugs Isabellens von Bayern, Gemahlin Karl des VIten, auf einem, einerseits, an einer Turmspitze der Notredamkirche, und andererseits, an einem der Häuser der Brücke, befestigten Seile, mit brennender Fackel in der Hand, getanzt, und als Engel gekleidet, eine Krone auf das Haupt der neuen Königin gesetzt habe. Zwey Feuersbrünste, deren eine, im Jahre 1621, die andere 1639 wüthete, zerstörten die mit hölzernen Häusern bedeckte, ebenfalls hölzerne Brücke. Im Jahre 1647 ward sie daher wieder von Stein aufgebaut.

Gleich neben der Wechsel- führt die Unserliebenfrauenbrücke (Notre-dame) von dem nördlichen Seineufer zur Pallasinsel. Die daran stoßenden Häuser wurden 1786 niedergehauen und die Gegend ward dadurch luftiger und gesunder. Ludwig der 12te, ordnete, an der Stelle der vormahligen hölzernen, oft von Uiberschwemmungen weggerissenen Brücke, die itzige steinerne an, welche, nach dem Plane eines Franciscaner Jocondo aus Verona, 1499 angefangen und 1507 beendet wurde. Die Muse der Geschichte trägt schaamroth, die Erzählung der 1590, auf dieser Brücke vor dem päblichen



Legaten [gehaltenen Revue,] der gegen ihren König, den ewig bewunderten Heinrich den IVten, zu Felde ziehenden Pariser, in ihre Blätter ein.

Von der Pallastinsel führen die Michaels und kleine Brücke, nach dem südlichen Seineufer. Die Michaelsbrücke liegt in einer Linie mit der Wechselbrücke, und führt über den südlichen, so letztere über den nördlichen Seinekanal. Sie besteht aus vier Bögen, beträgt 268 Fuß in der Länge, und 60 in der Breite, das ist wenn man die Häuser mit einrechnet, zwischen welchen sich ein Weg für 3 Wagen befindet. Auch diese Brücke war einst von Holz, sie ward aber weil sie öfters zerstört wurde 1618, von Stein erbaut, und an beyden Seiten mit Häusern besetzt. Der hintere Theil dieser Gebäude hat von der neuen Brücke aus, ein finsters, schattigtes Ansehen.

Die kleine Brücke führt, in gerader Linie mit der Notredamebrücke über den südlichen Seinekanal, so daß die Michels und Wechselbrücke, mittels einer in Gedanken durch die Pallastinsel fortgeführten Linie verbunden, und die Notredame- und kleine Brücke eben so vereint, 2 Parallelen bilden. Carl der 6te legte 1395 den ersten Stein zur kleinen Brücke, sie ward von dem Gelde erbaut, womit sich 4 Juden, von der Fortsetzung der ihnen, zuerkannten Stäupung loskauften. Das Lösegeld betrug 18000 Franken in Golde. Im Jahre 1718 ward die Brücke durch zwey mit Heu beladene und in Brand gerathe Barken in Zeit von 4 Stunden, sammt den darauf befindlichen Häusern, zerstört; aber im folgenden Jahre, doch ohne Häuser wieder aufgebaut.

Hinter dem Hotel Dieu führte die kleine, nur für Fußgänger bestimmte Doppelbrücke, (Pont au double) nach dem südlichen Seineufer. Die sogenannte rothe Brücke, welche den Kommunikationspunkt zwischen der Altstadt und der Ludwigsinsel ausmachte, ward 1791, der häufigen Reparaturen wegen, die sie nothwendig machte, weggenommen.

Die über den nördlichen Seinekanal geschlagene Marien- und die, über den südlichen Arm dieses Flusses führende Tournellebrück, verbinden die Ludwigsinsel mit den beyden Seineufern.

Die Marienbrücke (Pont Marie) vereinigt die Insel mit dem Port St-Paul. Sie besteht aus fünf Bögen, ist 300 Fuß lang und 62 breit. Ihren Namen hat sie von dem Architekten Marie, mit dem Heinrich der IVte über



ihre Erbauung einen Contract geschlossen hatte. Nach der Ermordung dieses Königs legten der junge König und Ludwig der XIIIte im Jahre 1614. den ersten stein dazu, im Jahre 1635 ward das Werk beendigt, und die Brücke mit Häusern eingefasst. Als eine Überschwemmung 1658, zwey Bogen wegriß, wurde zwar die Brücke, aber nicht die sie umgebenden Häuser hergestellt, sondern vielmehr die Uiberbleisel derselben 1789 ganz weggerissen.

Die Tournellebrücke (Pont de la Tournelle) verbindet den südlichen Theil der Ludwigsinsel mit dem festen Lande. Sie hat sechs sehr feste Bögen, und an jeder Seite einen Fußweg. Ihren Nahmen hat sie von dem Tournelleschloße, hart am Ufer des südlichen Seinekanals, auf dem festen Lande, wo man die Galeereanklaven, bis zu ihrer weiteren Bestimmung einquartirte.

An die Stelle der rothen ward die Altstadtbrücke erbaut und erst im Jahre 1803 vollendet, um die Ludwigsbrücke mit der Pallastinsel zu verbinden. Ihre Pfeiler sind von Stein, und die Bögen von Holz, sie zeugt von dem neuesten Geschmacke.

Die Kunst - auch Blumenbrücke (Pont des arts) liegt zwischen dem Louvre, oder Kunstpallaste dem vormahligen Mazarenischen Kollegium, und zwischen der neuen und Tuilerienbrücke, sie geht also gerade, und ohne Unterbrechung, über die Seine. Sie wurde erst im Jahr 1804 vollendet, und ist die einzige ihrer Art in Frankreich, denn die Bögen sind nach englischer Erfindung von Eisen oder vielmehr Gußwerk. Ihre Bestimmung ist nur für Fußgänger. Im Jahre ihrer Vollendung zierte man sie mit Blumen Guirlanden, und Pomeranzenbäumen und so bildet sie einen beliebten Spaziergang.

Die Reihe der Pariserbrücken beschließt die erst 1802 angefangene Brücke des Pflanzgartens (Pont du Jardin des plantes), die östlichste aller Bauwerke dieser Art, welche von dem, am südlichsten Seineufer gelegenen Pflanzgarten, nach dem nördlichen Ufer des Flusses führt, und von gleicher Bauart ist, wie die vorige.



Die Kajen (Gestadeplätze) laufen an den beyden Ufern der Seine hin, und gewähren meist einen angenehmen Anblick.

Zwischen der Eintrachts- und Tuilerienbrücke liegt am Nordufer, der schöne Quai der Tuilerien und ihm gegenüber am südlichen Gestade der Quai d'Orsay, zwischen der Tuilerien- und neuen Brücke nördlich der Galeeren- und Louvrequai. Überhaupt sind die vorzüglichsten Gestadeplätze, zwischen der neuen- und Eintrachtsbrücke und dem Eintrachtsplatze längst dem Flusse hin: der des Louvre, der Münze, der 4 Nationen, Malauay, Voltaire, Napoleon, und der Schule. Auf den Eisenstaden, (Quai de la feraille) werden Eisenwaaren, Blumen, Gewächse und Vögel verkauft, so wie sich der Geflügelmarkt auf den Augustiner-Thalstaden (Quai des Augustins, ou de la vallée) befindet. Die größten Niederlagen von Gold und Silber sind auf den Goldschmiedsstaden (Quai des Orfèvres), so wie man gleich neben der neuen Brücke, auf der Nordseite der Pallastinsel, nämlich auf dem Uhrstaden (Quai de l'horloge; du Nord; des morfondus) die schönsten Uhren, mechanische Kunstwerke, mathematische und optische Instrumente beysammen findet.

Die vorzüglichsten öffentlichen Plätze von Paris sind: Der Wasgauplatz (Place des Vosges ehemahls place royale) zwischen der StraÙe St. Antoine; die nach der östlich von der Stadt gelegenen, und an die Seine stoßenden St. Antoinevorstadt führt, und zwischen dem Morastquartiere; der Platz macht ein vollkommenes Quadrat, 172 Toisen im Umfang, einen Säulengang ringsumher, von einer Seite einen offenen, von dreyen aber maskirte Eingänge. Die vier Seiten sind mit 39 ganzen, und 4 halben Pavillons besetzt. Überhaupt ist der ganze Platz äußerst symetrisch gebaut. Seinen Nahmen (Königsplatz) hatte er daher, weil die Statue König Ludwig des XIII, zu pferde, bis zur Revolutionszeit auf selbem Stand. Heinrich der IVte wollte auf diesem Platze eine Seiden, Gold- und Silbermanufaktur errichten und ihn zu diesem Ende schliessen.

Der Vendomeplatz (Place Vendome, vornahls Place de Louis le grand oder des Conquetes) macht gleichsam die Spitze eines gleichseitigen Dreyecks, dessen Seiten die St. Honore- und Petitchampsstraßen machen, indess die Fortsetzung der letztgenannten Gasse, dessen Grundlinie abgibt. Er liegt am Nordufer der Seine, hinter dem Garten der Tuilerien, nicht weit von der Kapuziner- und LuxemburgstraÙe, ist achteckicht, 75 Toisen



lang, und 70 breit, auch mit sehr schönen Gebäuden besetzt. Durch die Wegräumung der Feuillans- und Kapuzinerkirchen hat dieser Platz viel gewonnen, und ist offener und schöner geworden. Den Nahmen eines Platzes Ludwig des Großen erhielt er, weil die Bildsäule Ludwig des XIVten zu Pferde, bis zum Jahre 1792, wo sie zerstört wurde, hier stand.

Der Siegesplatz (Place des victoires) auf welchen das, dem in Egypten meuchelmörderisch getödteten, sehr ausgezeichneten General Kleber zu errichtende Monument zu stehen kömnen soll, ebenfalls auf dem nördlichen Seineufer, neben der Montmartrestrasse, wo sich die Kleinfeldgasse (Rue des petits champs) herum biegt. Napoleon legte im 9ten Jahre der Regierung den Grundstein zu diesem Platze.

Der Platz Desaix zwischen der neuen Brück und dem Handelspalaste. Er bildet ein Dreyeck, welches 42 Toisen enthält. In der Mitte desselben ist eine Fontaine, und auf derselben das kriegerische Frankreich angebracht, wie es das Bild dieses Feldherrn krönt. Diefes Denkmahl wurde dem bey Marengo gefallenen General, durch Subskription errichtet. Dieser talentvolle Mann begann seine militairische Laufbahn in den ersten Jahren des Revolutionskrieges am Rhein, wo er sich als Brigade- und Divisionsgeneral bey jeder Veranlassung auszeichnete. Bey Gelegenheit der egyptischen Expedition trieb er den gefährlichsten Gegner der frazösischen Armee, der nach jeder Niederlage, gleich Anteus, dem Sohn der Erde, wenn er seine Mutter berührte, wieder furchtbarer da stand, den kühnen Murad-Bey, mit ein paar Bataillons bis in die Wüsten Oberegyptens; als Statthalter einer egyptischen Provinz erwarb er sich den Nahmen, Al Raschild (der Gerechte). In aller Eile zur italienischen Armee beruffen, endete er seine Laufbahn, bey Marengo, wo er die schon fliehenden, von den tapfern Oesterreichern viermahl zurückgetriebenen Truppen, wieder sammelte, durch eine Musketenkugel, seine letzten Worte waren: sagt dem ersten Consul, daß ich für den Ruhm zu kurze Zeit gelebt habe. Er starb mit einigen dreysig Jahren. (Cita mors illi venit et victoria laeta.) Schnell übereilt' ihn der Tod, ihn krönend mit herrlichem Siege.

Der Reunions- oder Caroufseplatz, von Ludwig dem XIVten so genannt, der hier in seiner Jugend Caroufse hielt. Das Schloß der Tuileries war vor der Revolution, von dieser Seite her, mit einer Mauer umgeben, von welcher drey Thore, in eben so vizele, durch kleine Gebäude getrennte Höfe führ-



ten, worin einige Mannschaft, nebst ihren Pferden lag. Diese Gebäude wurden später niedergerissen, und der Carousselplatz durch das Demoliren verschiedener, herumstehender Häuser bedeutend erweitert. Ein schönes, eisernes, auf einem, ungefähr vier Fuß hohen, Gemäuer stehendes Gitter, kam an die Stelle der Mauer. Dießes Gitter enthält drey Thore; über dem Mittleren halten Hähne (Das Symbol Galliens), eine Bürgerkrone über den Bustaben R. F. (Republique française) französische Republick. An jeder Seite desselben sind kleine Häuser von Stein, und zwey Grenadiere zu Pferd, von der kaiserlichen Leibgarde, halten bey dem Eingang Wache. Eine vorzügliche Zierde dieses Platzes, und insbesondere der beyden, kleineren Thore, an welchen sie angebracht sind, machen die zwey Pferde von vergoldetem Bronze aus, die nach der Besitznahme von Venedig, durch die französische Armee, von dem St. Markusplatze hieher gebracht wurden. Einer, zwar von verschiedenen Antiquaren, bestrittenen Meinung zufolge, sind diese Pferde ein Kunstwerk des berühmten Lysippus, eins zu Alexander des Großen Zeiten, ungefähr 325 Jahre vor Christi Geburt, blühenden Bildners, als die Römer, unter Mummius im achajischen Kriege Corinth erobert hatten, wurden sie nach Rom gebracht, und zierten in der Folge den Triumphbogen des Septimius Severus. Als Byzanz, unter Konstantin, die Hauptstadt des Reichs wurde, übertrug man diese Kunstarbeiten ebenfalls dahin, von da nach Venedig, und endlich nach Paris. Aber äußerst merkwürdig, wird der Carousselplatz durch die Catastrophe bleibenwelche Robespierres bluttriefendem Reiche, ein Ende machte, und die eben, daselbst vorfiel. Hier wurde Henriot, der Generalkommandant der Pariser Nationalgarde, der bereits gefangen, vor die Comittée, (den Ausschuss), des öffentlichen Wohls, gebracht wurde, von dem Präsidenten des Revolutionstri bunals, Coffinhal, in Freyheit gesetzt. Von den ihm ergebenen Truppen begleitet, erschien nähmlich Coffinhal vor die Comittée und befreyte seinen Verbündeten, indem er Schrecken und Verwirrung unter dem Convent verbreitete. Allein Henriot war kein Cäsar, der zu rechter Zeit über den Rubikon zu gehen verstand, er erschien mit dem Staab der Pariser Nationalgarde und seinen Anhängern auf dem Carousselplatze, und erschöpfte sich in unwirksamer Anreden an das Volk. Dieses verachtete, und verspottete ihn, und verließ ihn, so wie seine Truppen; der Convent; der sich indess von der ersten Bestürzung erhohlt hatte, unterrichtete die Sectionen der Stadt Paris, von der ihnen bevorstehenden Gefahr, Henriot floh nebst Robespierre und den andern Mitgliedern des bluttriefenden Bundes nach dem Gemeindehause, welches von der bewaffneten Macht bald umrungen wurde, wobey Robespierre und



seine Anhänger ihrem Geschicke erlagen. Indefs schlich sich Henriot längst einer der Gallerien des Gemeindehauses davon, ihm begegnete der wüthige Coffinhal, der sein Leben zum Pfand des glücklichen Erfolgs der getroffenen Maafsregeln, im Comittée des öffentlichen Wohls gesetzt hatte. Vor Wuth über Henriot Feigheit aufser sich, packte er diesen um den Leib, und warf ihn aus einem Fenster des mittlere Stockwerkes des Gemeindehauses. Henriot fiel auf das Dach eines Hauses in einer engen, daran stoßenden StraÙe, und schleppte sich, als er einige Soldaten, die ihn suchten, bemerkte, nach einem Reinigungskanal, nahe bey der Stelle, wo er niedergefallen war. Ein Soldat stieß sein Bajonet in den Kanal, wodurch Henriot ein Auge verlor, und sich ergeben mußte, worauf er das Schicksal Robespierre's theilte. Sechstausend Mann kampirten auf der Sandebene dicht bey Paris, um Henriot zu unterstützen, dem auch das Arsenal zu Gebothe stand, aber es kömmt der letzte Tag, und das unabwendbare Geschick (*Venit summa dies et ineluctabile fatum*), und die Stunde der Tyrannen hatte geschlagen.

Der größte aller Plätze von Paris ist der Eintrachtsplatz (*Place de la Concorde*). Er liegt hart an der Seine, auf dem nordwestlichen Ufer dieses Flusses, zwischen dem Garten der Tulerien, und den elysäischen Feldern; und bildet ein Parallelogram, mit abgeschnittenen Winkeln, um welche sich breite Gräben, mit bis an die Brust reichenden Balüstraden, befinden. Dieser Platz ist 780 Fuß oder 130 Toisen lang, und 630 Fuß, oder 105 Toisen breit. Wenn man sich von den Tuilerien nach den elysäischen Feldern begeben will, muß man durch diesen Garten in einer geraden Linie von Osten nach Westen gehen, und in eben dieser Linie von Norden nach Süden, wenn man von der Eintrachts (vorher KönigsstraÙe) nach der Eintrachts - (vorher Brücke Ludwig des XVIten) kommen will. Nach den elysäischen Feldern hin, verziern 4 schöne Pavillons diesen Platz, auf den beyden andern Seiten sind Wachhäuschen errichtet. Nur auf der nördlichen Seite des Platzes sind Gebäude angebracht, hier stehen auf jeder Ecke der daranstoßenden EintrachtsstraÙe zwey Gebäude, deren jedes eine Fronte von 248 Fuß hat, mit 12 freystehenden, korinthischen Säulen verziert ist, und sich mit sechs Säulen endigt, welche ein Giebeldach tragen. Man nannte diese Säulengänge vormahls die Colonnade der Tuilerien. Im untersten Stockwerke dieser Gebäude und zwar in dem Flügel, der zunächst an die Tuilerien stößt, war vormahls das königliche Mobilienmagazin (*Garde-meuble de la Couronne*) angebracht, schöne Arkaden bilden daselbst eine Gallerie, die der vorhererwähnten Colonnade gleicht, nur daß sich über ihrem Kornies noch eine Ballustrade erhebt. Hier ist nunmehr die Woh-



nung und Kanzley des Seeministers. An dem Eingange in die elysäischen Felder von diesem Platze aus, stehen zwey schöne Gruppen von weißem Marmor, welche rasche, von Männern angehaltene Pferde, vorstellen. Sechs Zugänge führen auf den Eintrachtplatz, der eine derselben, welcher sich an den Garten der Tulerien anschließt, durchschneidet die elysäischen Felder, und öffnet dem Auge die schöne Aussicht von den Tuilerien aus, bis nach dem, mit den geschmackvollsten Gärten und Landhäusern gezierten Dorfe Neuilly. Wo sich die ebenerwähnte Strafe und der, von der Eintrachtsstrafe herführende Weg durchschneiden, stand ehemahls die Bildsäule König Ludwigs des XVten zu Pferde, wovon dieser Platz den Namen Place de Louis XV. hatte. Wie so viele vorzügliche Werke der Bildhauerkunst, während des barbarischen Revolutionswindels zu Grunde giengen, so traf auch dies Meisterstück, der berühmten Bou hardon, das nämliche Schicksal. Das Pferd dieser Statue war das korrekteste aller Vorstellungen dieser Art. Man kann dies noch an dem einzigen Fusse erkennen, welcher davon übrig ist. Mit der rechten Hand des Königs selbst machte die Municipalität dem berühmten de la Tude ein Geschenk. Der 11. August 1793. war der Tag, an welchem dies Meisterwerk zerstört wurde. Der Plan zu dem ganzen Platze ward nach dem Aachnerfrieden entworfen, und 1763 beendigt.

Die schrecklichsten Erinnerungen aber macht der Winkel des Platzes rechts, wenn man in den Garten der Tullerien, durch den mittleren Eingang, kömmt. Hier war die schreckliche Guillotine errichtet, dieser Fleck ward mit dem Blute der Könige, Prinzen, Dichter, Gesetzgeber, Philosophen, der Bürger aller Classen und Stände getränkt. Hier kann man mit Jason, ausrufen, als ihn Medea an Alles erinnerte, was sie für ihn in Colchis gethan. O wilder Greuel jener Zeiten!

Mit heiterer und erhabener Miene starb die Judith Frankreichs, Charlotte Corday. Einen Beweis von der für sie günstigen Stimmung des Volks gab der Umstand ab, daß als einer der Henker ihrem, gefallenen Haupte, einige Schläge gab, Alles zu murren anfieng. Robespierre, der durch den Schuß, wodurch er sich auf dem Gemeindehause tödten wollte, verwundet, hiehergeschleppt wurde, erhob bey Hinwegreißung des Verbandes ein grösliches Gebrüll. Sein Unterkinnbacken fiel herab, Ströme von Blut entfloßen ihm, und er erhielt das gräßlichste Ansehen. Als das Nationalscheermesser, (so nannte seine Unmenschenhorde) die Guillotine, das Daseyn dieses Tigers geendet hatte, dauerte das Beyfallsklatschen, zwanzig Minuten. Sein Tod zog den



von 104 seiner Anhänger nach sich, und o Veränderlichkeit menschlicher Dinge, vor wenigen Stunden hieß er noch, der tugendhafte, unbestechliche Patriot! Um sich einen Begriff von Robespierres Tyranney zu machen, dient der Umstand, daß obwohl das Blut der Unglücklichen in Paris und den Departements stromweise floß, der Weg der Guillotine dem Ungeheuer doch zu langsam schien. Einer seiner Anhänger erfand eine Maschine, die 9 Köpfe zugleich abschlug, doch entsprach sie der Erwartung nicht. Robespierre wünschte 60 und mehr Schlachtopfer in einem Tage, er und alle seine Anhänger, bis zu den Unterschließern in den Kerkern, hatten ihre Privatächtunglisten, und er äußerte sich einmahl gegen seine Vertrauten: die gegenwärtige Generation würde nie im Stande seyn, sich zur Höhe der Revolution zu erheben. Er würde also, wenn er länger gelebt hätte, mit ihr, wahrscheinlich ungefähr, wie die Spanier mit den unglücklichen Bewohnern der Antillen umgegangen seyn. Sein treuer Gehülfe war Samson, Nachrichter zu Paris, ein größerer Virtuose im Kopfab schneiden wird wohl schwerlich je existirt haben, als dieß Henkergenie, gegen den der berühmte Jordan, in der Eisgrube von Avignon, nur ein Stümper war. Die Zurüstungen mit eingerechnet, hieb er in 15 Minuten 45 Köpfe ab, in jeder Minute fielen drey, und in 23 Minuten und 20 Secunden war er mit 70 Personen fertig.

Man erzählt sich, daß der Arzt Guillotin der, das nach ihm benannte Mordinstrument, aus der menschenfreundlichen Absicht erfand, um dem Hinzurichtenden längere Leiden zu ersparen, aus Kummer über den Mißbrauch, den man davon machte, gestorben sey.

Noch sind der Jakobiner- und Cordeliersplatz als Versammlungsorte, dieser ebensogenannten Sekte merkwürdig, die Frankreich und ganz Europa in Verwirrung setzen, und der Greveplatz, auf welchem sich das Stadt- oder Rathhaus befindet, und wo die öffentl. Hinrichtungen gewöhnlich vollzogen wurden. Nun ist der Sitz der Präfektur auf diesem Platze, im Hotel de la ville.

Unter den merkwürdigen Gebäuden der Hauptstadt Frankreichs zeichnen sich aus.

Der Wohnort des Kaisers selbst, nämlich der Pallast der Tuilerien, einer der schönsten, größten, und geschmackvollsten in Europa, obwohl die Abweichungen von dem ursprünglichen Plane, bey diesem Gebäude, einige



Unregelmäßigkeit, in Hinsicht auf die strenge Befolgung der architektonischen Regeln zur Folge hatten, so muß doch selbst der strengste Kenner und Kunstrichter gestehen, daß diese, wenn auch sehr gemischte Bauart, doch ein prachtvolles und auffallendes Ganzes darstellt. Die Tuilerien liegen, auf dem nördlichen Seineufer zwischen dem Louvre und den elysäischen Feldern, da die Hauptfaçade des Gebäudes, gegen den Garten gerichtet ist, so begränzt der Seinestrom diesen letzteren, und den linken Flügel des Schloßes. Die ganze fronte besteht aus fünf, durch vier große Gebäude, mit einander verbundene Pavillons, die in einer Linie, und die Vorsprünge abgerechnet, eine Länge von 1011 Fufs, oder 178 Toisen haben und 13 Toisen breit sind. Die erste Ordnung an den drey Mittelgebäuden ist rein jonisch. Die beyden daranstossenden Pavillons haben zwar im Grunde jonische, doch canelirte, und von dem dritten Theile ihrer Höhe an bis an die Spitze, mit Laubwerk geschmückte Säulen. Auch ist an diesen beyden Pavillons die korinthische Ordnung, angebracht. Die beyden, zu nächst folgenden großen Gebäude, und die zwey Endpavillons sind von der zusammengesetzten Ordnung, und haben kanellirte Säulen. An der Façade gegen den Carousselplatz hin, sind die Pfeiler aller dieser verschiedenen Ordnungen aus rothen oder braunen Marmor; diese Gattung behauptet den zweyten Rang unter den verschiedenen Arten des ebengenannten Steines. Der geschätzteste ist der weisse, der hie und da selbst in Deutschland bricht, und dessen beste Gattung die von Carara ist; die geringste Sorte ist der, von andern Farben, als roth, braun, schwarz u. s. f. Die geringste gibt die gefleckte und geäderte Gattung ab, die man gewöhnlich, fast überall, antrifft. Die beyden letzteren Arten, kann man sogar, durch eine Composition von feinem, aus Marienglas, gebranntem Gypsmehle, und Hornleim, nach allen Farben, sehr täuschend nachahmen. An dieser Façade sieht man die Spuren von Kanonenkugeln, unter welchen, so wie in dem Gedächtnisse jedes Freundes bürgerlicher Ruhe und Ordnung, der zehnte August schwarz angeschrieben steht. Die schönste Aussicht genießt man in dem Vorsaale des Hauptpavillons in der Mitte.

Man übersieht von da den Garten, und durch denselben reicht der Ueberblick bis in die elysäischen Felder, längst der Seine hin. Das innere des Pallastes ist des Aeußeren und seines großen Bewohners würdig. Büsten und Colonnaden mit Statuen, schmücken den Pallast untenher, alle Zimmer prangen mit den prächtigsten Gemälden und Mobilien. Von der Gallerie, wodurch der Tuilerienpallast mit dem Louvre zusammen hängt, wurde schon bey Gelegenheit des Carousselplatzes gesprochen. Gegenwärtig ist aber, eine





Die Notredamekirche.







eben so große, mit dieser parallellaufende Gallerie, der vorigen gegenüber, an der Straße St. Honore, im Antrage. Ein Seitenflügel verbande dann diesen neuen Bau mit dem Louvre, und so würde das Ganze ein ungeheuer großes längliches Viereck bilden. Die Wohnung des Monarchen ist im Pavillon der Flora, einem Seitengebäude des Schlosses.

Außerst interessant ist die Geschichte der Tuilerien. Ihren Namen haben sie von der Ziegelbrennerey, die vormahls an diesem Orte stand, als dieser Theil des nunmehrigen Paris noch nicht dazu gehörte, und nur einiges Gebüsch, und einzelne Gebäude in dieser Gegend standen. Catharina von Medicis, die schon lange, mit dem Gedanken umgieng, die Hauptstadt zu erweitern, trug den berühmten Baumeistern, Philibert de l'Orme, und Jean Bullan auf, ihr einen Plan zu einem Schlosse, in dieser Gegend, vorzulegen. Im May des Jahres 1564 schritt man zum Werke. Anfangs wurden nur der große Centralpavillon, die bey den anliegenden Gebäude, mit ihren Gartenterassen, und die zwey daranstoßenden Pavillons aufgeführt. Frankreichs unvergesslicher Heinrich der IVte, erweiterte das Hauptgebäude, und im Jahre 1600 ward nach des schon berührten Du Cerceau's Plane, die große Gallerie erbaut, die den Pallast mit dem Louvre verbindet. Unter Ludwig dem Dreyzehnten, wurden einige Veränderungen in dem Palais getroffen, und gerade hundert Jahre, nach der Gründung des Pallastes liefs Ludwig der XIVte, durch den Achitekten Louis de Veau, Verschönerungen anbringen, und das Ganze beendigen. Durch diese kurze architektonische Geschichte der Tuilerien, wird es also sehr begreiflich, warum bey so verschiedenen Planen und Anlagen, auch keine Strenge Befolgung ästhetischer Einheit, hier Statt finden konnte.

Aber die sonderbarsten Wechsel des Schicksals bietet die politische und bürgerliche Geschichte der Tuilerien dar. Hier war es, wo sich Catharina von Medicis mit den Guisen, den Gondi's, und dem Kanzler Biragne, dem immer bereiten Volführer landesverderblicher Entwürfe, einschloß, um das Blutbad vorzubereiten, in welchem man den Hugonotimus rein waschen wollte. Schon eine, bey Gelegenheit des, zu Ehren der Verheurathung des Königs von Navarra, mit der Margreth n von Valois, gefeyerten Hoffestes, vorgefallene Scene, die den Haß der Katholicken gegen die Protestanten deutlich genug bezeichnete, konnte den Unglücklichen, Anders-glaubenden, ihr Schicksal horoscopisch anzeigen. Vier Tage später schlug die dumpfe Stunde, die das Signal zum Brudermorde und zu wilden Greueln jeder Art gab,



an dem das Haupt des edeln Admiral Coligny, unter den Schwertern zügelloser Krieger fiel. Unvergesslich bleibt das Betragen eines vortrefflichen Officiers bey dieser Gelegenheit, der, da ihm, als Gouverneur einer Provinz, der Befehl zum Morde der Protestanten überbracht wurde, mit der Würde des Ehrenmannes antwortete: Ich zähle unter den mir anvertrauten Truppen wohl viele tapfere Krieger, aber nirgends Henkersknechte. Eben so bestieg ein verehrungswerther, die Kirche Christus des Sanften, verherrlichender Bischof, die Kanzel, und ermahnte, zu eben der Zeit des Hasses und der Rache, seine Gemeinde zur Duldung und Liebe. Wie sehr muß nicht bey dieser Gelegenheit jeder biedere Oesterreicher das Glück fühlen, in einem Staate geboren zu seyn, in welchem drey volksbeglückende, aufeinanderfolgende Regierungen, die Josefs, Leopolds, und Franzens, daran arbeiteten, den Hals zu vertilgen den ungleichartige Meinungen in den vorigen Jahrhunderten entzündeten, Regierungen, die nur den verständigen und rechtschaffenen Bürger, als Sekte, von den übrigen Classen der Einwohner unterscheiden:

Theure Fürsten, euch schmückt mit ewig grünenden Kränzen,  
Nun die Verehrung des Volks, einst der Erinnerung Schmerz.

Die Könige von Frankreich wohnten weit über hundert Jahre abwechselnd im Louvre, und in den Tuileries, bis Ludwig der XIVte das Schloß von Versailles baute. Im Jahre 1722 gieng der Hof ganz nach Versailles, und dieser Ort blieb die Residenz der Könige bis zum Jahre 1789. In dieser Zwischenzeit waren die Tuileries der Wohnort solcher Leute, die Wohlthaten von der Krone genossen, und ein Gouverneur hatte die Oberaufsicht darüber. Als Ludwig der XVIte, mit seiner Familie, hiehergebracht worden war, waren nur die beyden Flügel in gehöriger Ordnung, die andern Zimmer waren zwar immer zum allenfalsigen Empfange des Königs zubereitet, doch mit altmodischen Meubeln versehen, die man Jahre lang nicht von der Stelle gerückthatte. Es wurde also, nachdem der König und die Königin Alles besehen, und überall zu schnellen Ausbesserungen und Veränderungen Anstatt gemacht hatten, die durch drey Regierungen gesammelten Meubels von Versailles hieher gebracht.

Einer der denkwürdigsten und schrecklichsten Tage der Tuileries war der 10te Aug. des Jahres 1792. Hier drang der wüthende, durch ehrgeizige und geldgierige Bösewichter sowohl, als durch wilde Schwärmer, aufgehetzte Pöbel, in das Schloß; die Schweizergarde besetzte die Fenster und Zugänge, und hielt den mörderischen Haufen eine Weile durch ein wohlangebrachtes



Musketenfeuer zurück. Aber näher und näher drangen die Barbarenhorden. Nun warfen die Schweizer selbst Hände voll von Patronen unter das Volk, und riefen, es lebe die Nation. Da nun der Pöbel immer mehr herankam, feuerten diese Gardisten fürchterlicher unter sie. Der Platz war mit Todten und Sterbenden bedeckt, nun flogen die Kugeln von Seite der Heranstürmenden zu allen Fenstern des Schlosses hinein, und durchlöcherten alle Ecken. Die Schweizer hatten sich durch das Patronenauswerfen früher verschossen, und nur das Bayonet blieb ihnen übrig, womit sie aber den rasenden Haufen nicht abzuhalten im Stande waren. Letzterer drang daher in die Zimmer und ermordete fast alle Gardisten, deren Köpfe sie zu den Fenstern heraus warfen, indeß die Poissarden, und alles Lottergesinde, auf eine kannibalische Art heul-ten und jauchzten. Die Anzahl der bey diesem Angriffe Getödteten betrug von beyden Seiten beynahe sechstausend Menschen, wovon 852 auf der Seite der Schweizergarde und 3740 auf der Seite des Pöbels waren.

Einen äußerst angenehmen Contrast mit diesen Greuelszenen macht das dem Frieden mit England zu Ehren, den 18 Brumaire des zehnten Jahres der Rep. ebenfalls in den Tuilleries und in ganz Paris gefeyerte Fest. Dieser Tag, an welchem die Friedensfeyer statt hatte, war auch der Jahrtag der Ernennung des gegenwärtigen Kaisers Napoleon zum Consul. Friedensfeste gehören schon an und für sich zu den angenehmsten und fröhlichsten Perioden für jeden Menschenfreund, wenn wie Schiller sagt:

Zum sanften Friedensmarsch die Fahnen sich entfalten,  
Und alle Helm und Hütche sich mit jungen Mayen schmücken.

Aber besonders ist dieser Friede, der indem er zwey so mächtige, rivalisirende Staaten wieder vereinte, auch zugleich ganz Europa beruhigte, eine der entzückendsten Erscheinungen für jeden Mann von Kopf und Herz. O möchten diese Jubeltöne, zum Wohl der Menschheit, bald wieder an beyden Ufern des Kanals wiederhallen! Denn von dieser gegenwärtigen Zeit gelten so ganz Ramlers Worte:

Wo bist Du hingefloh'n, geliebter Friede?  
Gen Himmel in dein mütterliches Land?  
Hast du der Menschen Greuelthaten müde,  
Dich ganz von ihnen weggewandt?



Die Feyerlichkeit begann damit, daß die Policybeamten mit den Präfecten an ihrer Spitze, in Staatskleidern, mit dreyfarbigen Scherpen geschmückt, auf Pferden, deren Köpfe, eben so verziert waren, heranzogen. Eine Abtheilung Dragoner begleitete sie, und Trompeten und Pauken verkündeten ihre Ankunft. Hierauf wurde eine von dem damahligen, ersten Consul verfaßte Proklamation verlesen, die auf die Veranlassung des Festes Bezug hatte. Alle Strafsen waren, obwohl es den ganzen Vormittag regnete, dennoch gedrängt voll Menschen. Um zwey Uhr verschwand der Nebel, das Wetter klärte sich auf, und die Sonne ward sichtbar. So stellte auch die Witterung den bisher getrübbten, politischen Horizont, und die wieder erscheinende Fridenssonne, symbolisch dar.

Nun ward das Gewimmel auf den Strafsen noch weit größer, doch war das Fahren an diesem Tage streng verbothen. Auf der Terrasse des Tuileriengartens, der bald beschrieben werden soll, neben dem Fusse erhob sich auf dem Theil der Seine, zwischen der National- und neuen Brücke, ein Handlungstempel. Die Ufer der Seine, alle Fenster, ja sogar die Dächer der benachbarten Häuser waren gedrängt mit Menschen angefüllt. Man bezahlte an diesem Tage für ein Fenster 500 Livres Miethe. Eine Flotille von Böten fuhr auf der Seine von Chaillot, welches auf dem rechten Ufer des Stroms, nicht weit außer der Stadt, liegt, bis zum Friedentempel herauf. Die schönsten, und verschiedenfarbigsten Flaggen und Wimpeln wehten von den Schiffen herab und das lärmende Jubelgeschrey des Volks dämpfte selbst die rauschende Musick, die das Fest verherrlichen half. Der erste Consul, nunmehrige Kaiser, erschien um  $\frac{1}{2}$  drey Uhr, im großen Konsularkostüm, und in Beleitung des dritten Consuls Lebrün, an einem Fenster der Wohnung des letzteren, weil man von da aus; nämlich im Palais de Flore, am südlichen Ende der Tuilerien, den Fluß sehr gut übersieht. Die Ankunft dieser ersten Magistrate war das Signal zum Auffahren eines Ballons, der indessen in dem schwimmenden Tempel in Ordnung gebracht worden war, und den die Fahnen verschiedener Nationen schmückten. Er erhob sich mit majestätischer Langsamkeit, und nahm seine Richtung fast horizontal nach Südwesten; in dem Wagen desselben befanden sich Hr. und Madame Garnerin, und noch zwey andere Personen, die dreyfarbige Fahnen schwenkten. Von der erstaunenden Geschwindigkeit, mit welcher diese Ballons durch die Luft eilen, kann man sich durch den Umstand überzeugen, daß als, im Jahre 1804, bey Gelegenheit eines Festes, welches die Stadt Paris, dem gegenwärtigen Kaiser Napoleon zu Ehren



anstellte, in dieser Stadt ein Ballon losgelassen wurde, der mit 500 Pfund an Gewicht beladen war, dieser den 16ten December Abends aufstieg, und den 17ten bey Sonenuntergang, auf den See Bracciano, 14 italiänische Meilen von Rom niederfiel. Er machte also in 24 Stunden 300 französische Meilen.

Die Tuilerien boten bey dem Einbruch der Nacht das herrlichste Schauspiel dar. Die ganze Façade des Schlosses, von dem untersten Theile der niedrigsten Pfeiler, bis zu den Thürmen der Pavillons, das Gebälk über den Säulen mit eingegriffen, strahlte dem Glanze mehrerer tausend Lampen zurück. Diese Lampen, eigentlicher, kleine runde und irrdene Pfannen, die mit einer, aus dem schlechten Hornviehfleische verfertigten Substanz, in die man einen dicken Tocht steckt, gefüllt sind, trotzen zwar der Witterung, verursachen aber viel Rauch, der ihre Helle sehr mindert. Den prächtigsten Anblick hatte man aus dem Vorsaale des Schlosses der Tuilerien; weil die große Allee, so wie das Ende des Parterre's an jeder Seite, und an den Ecken der Balsins auf das geschmackvollste erleuchtet waren. Das entzückte Auge blickte durch hohe Arkaden, von eleganter Proportion, die, samt ihren Pfeilern, Karniesen, und Zierrathen aller Art, von Millionen Lampen funkelten, und durch den, einen beleuchteten Gang vorstellenden Garten, bis zu einem, auf der Anhöhe der Barriere von Chaillot errichteten Obelisken. Die westliche, in architektonischem Anbetracht reichere Façade des Schlosses, war auch schöner illuminirt als die östliche.

Auf dem Eintrachtsplatze erhoben sich drey, eben so richtig gezeichnete, als symmetrisch angeordnete Tempel, deren mittlerer und größter dem Frieden, der rechter Hand, den Künsten, und der zur Linken, der Betriebsamkeit gewidmet war. Ein großes, gerade vor diesen Tempeln, ungefähr fünf Fuß über dem Erdboden errichtetes Gerüst, diente zum Schauplatz einer, dem Feste analogen Pantomime. Die Menge der Zuschauer, bey dieser Vorstellung war außerordentlich, und für Arme und Beinegefährlich. Eine große Anzahl von Fudern weißen Sandes, sollten den Eintrachtsplatz rein erhalten, doch fand sich in wenigen Stunden schon wieder sehr viel Schlamm darauf. Aber die Pariser kehrten sich weder an diesen Umstand, noch an die sie zurücktreibende Wache, und eroberten das Pantomimengerüst fast mit Sturm. Endlich wurde in den Tempeln getanzt, wie dieß gewöhnlich bey französischen Volksfesten der Fall ist, wobey soviel Ordnung als Austand herrschte. Zwischen 9 und 10 Uhr wurden vom Tempel des Handels auf dem Flusse Feuerwerke,



abgebrannt, die man von der Eintrachtsbrücke aus sehr gut sehen konnte obwohl sie nicht vorzüglich waren. Aber um so herrlicher war der Anblick der allenthalben beleuchteten Stadt. Die hohen Mauern der Quay's, die vom Gipfel der Einfassung bis an das Wasser, mit Reihen von Lampen behangen waren, das Gemäuer und die Kranzleisten der Brücken, die so wie die Umkreise der Bögen beleuchtet waren, und die Gallerie des Louvres, eben so herrlich, wie die, an die Quay's stossenden, prächtigen Gebäude, illuminirt, ließen dem entzückten Beobachter in dieser Art, nichts mehr zu wünschen übrig. Das Schloß des gesetzgebenden Körpers, dem südlichen Ende der Eintrachtsbrücke gegenüber, war, in einem großen Style, mit bunten Lampen und Transparent geschmückt. In prachvollem Glanze schimmerte die langausgedehnte Façade des ehemaligen Gardemeuble: an der nördlichen Seite des Eintrachtsplatzes. Von untersten Theile der Pfeiler, bis zum Gesimse, war Alles mit Lampen bedeckt, deren weithinstrahlendes Licht den schönen Styl, und die reiche Architektur dieser Gebäude, gleich einem Herolde vor der Menge ausrief. Der Plan der ganzen Maschinerie war so gut angelegt, daß man die von Marly, hiehergebrachten, am Eingang der elysäischen Felder, befindlichen Pferde für einen, zu diesem Feste eignes bestimmten Apparat, ansehen mußte. Der Tanz dauerte, mit jener, der französischen Nation ganz vorzüglich eigenen Lebhaftigkeit, und Vorliebe für diese Art Belustigungen, bis in den Morgen hinein. Mehrere Scenen waren sehr malerisch. Der männliche Theil der Tänzer stellte Arbeiter, die Frauenzimmer ein närrisches Gemisch von allen Classen vor. Die Militaire waren im Durchschnitt die besten Tänzer.

Unter den Liedern (Chansons) die bey dieser Gelegenheit entstanden, zeichnet sich das folgende, welches hier in der Uibersetzung geliefert wird durch Wahrheit der Empfindung und rührende Einfalt aus:

Friedensgesang, nach der Arie des Triumphmarsches.

O kehre doch, zum Trost der Erde  
 Du holder Friede bald zurück!  
 Schon lange bringt des Kriegs- Beschwerde  
 Ein edles Volk um All' sein Glück.  
 Ach seht! welch schöne Morgenröthe  
 Der Horen jüngste nun gebahr,  
 Es reicht die Palm' uns um die Wette,  
 Die Siegs- und Friedensgöttinn dar.



Entflieht ihr Bilder jener Tage,  
 Dem Unglück und dem Schmerz geweiht,  
 Verstummen heist nun unsre Klage  
 Die Weisheit und Gerechtigkeit.  
 Es soll den Haß, das Mißvergnügen,  
 Der Friede, der uns nun vereint,  
 Und Patriotengluth besiegen;  
 Kein Franke, der's nicht redlich meint.  
 Kehrt nun zurück ihr Kriegerschaaren,  
 Ihr, des gerächten Staates Lust,  
 An derer, die euch einst gebahren,  
 An eurer Freund und Väter Brust.  
 Eilt, nach so vielen Schreckenscenen  
 Zurück ins theure Vaterland,  
 Dort soll mit steter Lust euch krönen,  
 Der Kunst und Liebe Zauberhand.  
 Wir stimmen, ihr, die dem Geschicke  
 Erlaget auf der Heldenbahn,  
 Auf eure Gräber unsre Blicke  
 Geheftet, Siegeshymnen an.  
 Der späten Nachwelt zum Berichte,  
 Wird euer Ruhm, stets hochgeschätzt,  
 Nun in die Tafeln der Geschichte  
 Mit unsern Thränen eingeätzt.

Sehr schön ist der Garten der Tuilerien. Er ist nordwestlich von dem Eintrachtsplatze, und südöstliche von dem Schlosse begränzt, und läuft längst der Seine, am nördlichen Ufer derselben hin. An den sechs Eingängen zu demselben stehen Grenadiere von der kaiserlichen Garde. Ein Wachzimmer für diese Mannschaft ist über dem Vorsaal des Schlosses, eines am Ende des Gartens, mit einem Eingang vom Eintrachtsplatze aus, und ein drittes auf der Terrasse der Feuilians angebracht. Der ganze Raum, welchen der Garten einnimmt, beträgt 360 Toisen in die Länge und 168 in die Breite. Von Norden nach Süden hin, befinden sich der ganzen Länge nach zwey Terrassen, eine auf jeder Seite, die sich am entfernten Ende in der Gestalt eines Hufeisens vereinigen, wodurch das Unregelmäßige des Terrains auf die künstlichste Art verborgen wird. Die schönste Uebersicht des Gartens ist, die, aus



dem Vorsaale des Schlosses. Man erblickt hier ein weitläufiges, vielfach eingetheiltes Parterre, voll Sträucher und Blumen, mit Bassins, Fontainen, Vasen und Statuen von Marmor und Bronze verziert; von da gewährt ein ehrwürdiger Wald einen herrlichen Anblick, der in gerader Linie, über einen schönen, mit Bäumen besetzten Weg, in allmählicher, sanfter Erhöhung auf die Brücke von Neuilly führt, die über die Seine, und ein fast mitten in selber liegendes Inselchen, in der Nähe von Paterve geschlagen ist. eigentlich schließt die Barriere von Chaillot den Prospekt.

An Kunstwerken zeichnen sich im Garten besonders aus. Zwey sehr gut gearbeitete Löwen von Marmor an jeder Seite des Hauptthors; eine Venus Anadyomene, ein Apoll von Belvedere, eine Laokoonsgruppe auf der Flussterrasse, zwey Gladiatoren, und eine aus dem Bade kommende Venus (*à la coquille*, Muschelvenus genannt) aus Bronze, gerade vor dem Schlosse. Castor und Pollux, Diana, Flora und Bacchus in der Allee vor dem Parterre, von der Terrasse neben dem Flusse her.

Hippomenes und Atalanta, und Apoll, in dem Rasenplatze gegen das Reithaus hin, vor dem einen, hufeisenähnlichen Gange, an dessen beyden Enden ein Sphynx Wache hält. Apollo und Daphne nebst einer Venus Callypyga (ein Wort welches die Franzosen sehr getreu durch *aux belles Fesses*, schönsteifsig, übersetzten), auf dem zu dem vorigen passenden Rasenplatze, gegen den Fluß hin. Ein Centaur, die Kämpfer und Antinous, in der Abtheilung gegen die Reitschule, neben den Rostkastanienbäumen. Eine Cleopatra, in der Nische, in der Mitte der Terrasse, unter den Treppen, gegen den Fluß hin.

Melager, der berühmte Erleger des Wildschweins, in der Orangenallee nächst dem Eintrachtsplatze, Herkules Farnese auf der Terrasse, nächst der Reitschule. Ueberdies enthält der Garten noch die tröstliche Ansicht, französischer Kunstarbeiten, die den Nationalstolz jedes Künstlers und Kunstliebhabers Frankreichs rege zu machen geeignet sind. Da die schönsten Statuen Coyzevox's Regnaudins, Costou's, le Gros, Le Paultre's, das Ganze zieren und den Grad der Vollkommenheit zeigen, den die französische Nation, bey ihrer Anlage von Künste und Wissenschaften, in ruhigen Zeiten, und unter der Einwirkung aufmunternder, und begünstigender Umstände erreichen könnte. Das kastalische Wasser tränkte wohlthätig die Wurzeln des Baums der Kunst- und Litteratur, und nie wird irgend eine Regierung den Schutz zu bereuen Ursache haben, den sie den mittelbaren, aber wirksamsten Beförderern alles Guten ertheilet.



Noch verdienen die großen Paraden erwähnt zu werden, welche Kaiser Napoleon monatlich im Hofe der Tuileries hält, der bey diesen Gelegenheiten, samt den daranstossenden Fenstern, ganz mit Menschen angefüllt ist. Die Truppen, welche zur Parade gehören, sind die äußerst schöne Garde, welche aus Grenadiern, Füsiliern, Jägern zu Fuß und zu Pferd, aus einem neu errichteten Dragonerregiment, einer Gensd'armerie d'Elite, Artillerie, aus Matrosen und einer Eskadron, mit Syrern und Griechen untermischter Mameluken besteht. Im Jahre 1805 betrug ihre Anzahl 8500, allein durch diese seitdem neu hinzugekommenen Corps mag sie sich leicht auf mehr als 10000 Mann belaufen. Zu der Garde stößt ferner die ganze 15000 Mann starke Garnison von Paris. Diese Truppen erfüllen den ganzen Hof. Prächtig, fällt an einem heitern Tage, an welchem die Sonne in ihrem vollem Glanze am Himmel steht, bey einer solchen Parade das Flimmern der Achselbänder, der Stickereyen, und Pferdedecken, und das Blinken der Bajonette und Säbel, in die Augen, aus welchen, nach Tasso's Ausdruck, die Sonne Flammen und Funken zieht. Inner das Gegitter wird, aufser dem Militair, niemand gelassen, der Eintritt in die daranstossenden Zimmer der Tuileries, ist nur gegen Billets gestattet. Äußerst schöne Leute sind die Grenadiers der Garde, doch gehören die Pferde der Mannschaft, weder unter die schönsten, noch besten in Europa. Es sind meistens Normänner, für die Reiterey von aller Art Waffen, schwer oder leicht, einerley Schlag. Doch kann man nicht in Abrede stellen, daß diese Gattung Pferde, Hunger, Durst, Fatiguen und ein verändertes Klima ziemlich ertragen. Während die Truppen in den Hof defiliren, spielt die Musik der Consulargarde die schönsten Märsche und kriegeriscken Stücke, hierauf werden unter Bedeckung eines kleinen Detachements, mit einem Officier an der Spitze, die Fahnen aus dem Schlosse gebracht, worauf aux champs (Richt-euch), getrommelt wird, und die Mäße präsentirt. Ein Engländer, welcher sich im Jahre 1801, noch während der gegenwärtige Kaiser Oberkonsul war, in Paris befand, erzählt man habe ein äußerst feuriges, weißes Pferd, lange im Hofe herumgeführt, auf welches sich Napoleon mit einer unglaublichen Leichtigkeit geschwungen, nach dem Ausdruck des englischen Dichters:

Gleich dem geflügelten Gott dem Bothen der hohen Olymper,  
 Springt er auf's stampfende Ross leicht und gelenkig hinauf.  
 So entstürzet der Luft ein himmlischer Reiter und zähmet  
 Pegasus Feuer und fliegt, hin durch die Welten mit ihm.

Dieser nähmliche Reisebeschreiber entwirft, an einer andern Stelle seines Werks, eines der gelungensten Portrait des Kaisers Napoleon, auf folgende Art:

*Merkw. der Welt. V. B.*

K



Er ist ehe unter der mittleren Gröfse, etwas geneigt, sich nicht ganz gerade zuhalten, und dünn von Figur; indess, ob er gleich leicht gebaut ist, scheint er doch müssig zu seyn, und Strapazen aushalten zu können; sein Vorkopf ist breit, er hat dunkelbraunes Haar, hinten kurz abgeschnitten, seine Augen sind von derselben Farbe, und voll, geschwind und hervorstehend; er hat eine Habichtsnase; sein Kinn ragt hervor und ist spitzig; er hat eine gelbe Farbe und eingefallene Backen. Seine Gesichtsbildung, die zwar etwas melancholisches hat, zeigt vielen Scharfsinn und Überlegung an, sein Äufseres ist ernsthaft und behutsam, indess doch offen. Im Ganzen kündigt ihn seine Physiognomie als mäfsig und pflegmatisch an, aber auch als einen Mann, der seinen Gegenstand eifrig und anhaltend verfolgt, und keinen Widerspruch ertragen kann.

Zu diesem Gemäide scheint nur hinzuzufügen zu seyn, dafs die Offenheit im Gesichte, wovon der Verfasser spricht, nicht so allgemein, wohl aber um den Mund herum, ein zu ernster, ich möchte fast sagen, harter Zug, bemerkt wird.

Nachdem der Kaiser zu Pferde gestiegen, reitet er im kurzen Gallop, von seinen Adjutanten, Marschällen, Generalen, und dem Stabe der Garde und der Besatzung begleitet, durch die Reihen, grüsst die Fahnen, und besieht die aufmarschirten Truppen. Er ist meistens sehr einfach gekleidet, im simplen Frack, oder in der Uniform eines subalternen Officiergrades, wogegen die prächtige Uniforme der Generale desto mehr auffallen. Wenn keine Ehrenwaffen oder Kreuze der Ehrenlegion ausgetheilt werden, ist die Parade von kurzer Dauer, diese Feyerlichkeit aber verlängert sie sehr. Sobald der Monarch vom Pferde steigt, um in das Audienzzimmer im Schlosse zurückzukehren, strömt die Menge unaufhaltsam hinter ihm drein, und überhäuft ihn mit Bittschriften, welche er selbst, und die Adjutanten, Händevoll und noch im Hute mitnehmen. Er gibt dann den Generälen, Staabofficieren und andern Militairen Audienz, hierauf kömmt die Reihe an die Staatsräthe, nun wird dem diplomatischen Corps von der Ankuuft des Kaisers Nachricht gegeben, die Gesandten befinden sich bis zu diesem Augenblicke in dem Bothschafteraale, (Salle des Ambassadeurs). Jeder Geschäftsträger stellt dann die Individuen seiner Nation vor, die er zu präsentiren beauftragt ist. Das Ganze endet oft mit einem Mittagmahl von einigen hundert Gedecken.

Eines der vorzüglicheren Gebäude von Paris, und gegenwärtig der Centralsitz der Künste und Wissenschaften ist das Louvre. Es liegt zwischen der Seine und der Strafsse St. Honoré und hängt, wie schon gesagt worden,



durch eine Gallerie mit den Tuileries zusammen. Es wird in das alte und in das neue, seit Ludwig dem XIVten erbaute Louvre eingetheilt, das Alte, verräth den Geschmack seiner Zeit, und ist ein winkliches, gothisch-verziertes, trauriges Gebäude, besonders die Façade gegen den Jardin de l'Infante, die gegen den Platz des Louvre und die über dem kleinen Thorwege gegen den Fluß, doch ist das Innere groß in seinen Auszierungen, und verräth den feinen Geschmack Ludwig des XIVten. An dem linken Theil des Gebäudes, stehen acht außerordentlich große Caryaliden von Saratin. Aber desto schöner ist das neue Louvre. Die Façade desselben gegen der Kirche St. Germain l'Auxerrois über, ist ein wahres Meisterstück der Baukunst. Mit den beyden Seiten des alten Gebäudes bildet es ein vollkommenes Quadrat von 387 Fuß oder 687 Toisen in der Länge. Es hat zwey doppelte Façaden, die aber alle beyde noch nicht fertig sind, und ist mit den herrlichsten Säulen und Zierrathen geschmückt: Ueberraschend schön ist die Colonnade des Louvre, ein Werk des von Boileau, so sehr verlästerten Arztes Perrault; ihre Façade von corinthischen Säulen ist 520 Fuß lang, und besteht aus 2 Peristyls und drey Vorsprüngen (mont-corps). Im Vorsprunge des Centrums ist die Hauptthüre angebracht, dieser Vorsprung enthält 8 doppelte Säulen, mit einem Giebeldache, (Pediment fronton), deren übertretende Karniese, aus zwey Steinen bestehen, deren jeder 54 Fuß lang, 8 breit ist, und 18 Zoll in der Dicke enthält. Sie sind aus den Steinbrüchen von Meudon genommen, man mußte den Block, aus dem sie alle beyde bestehen, entzweysägen. Die beyden andern Vorsprünge sind mit sechs Pilastern, und 2 Säulen und sechs Pilastern auch von korinthischer Ordnung geziert, die alle eben so geordnet sind, wie die vorigen. Oben ist eine, mit einer steinernen Ballustrade, eingefasste Terrasse angebracht, deren Piedestals für Trophäen, mit Vasen untermischt, eingerichtet sind. Sechs Pfeiler und zwey Säulen von eben der Ordnung, wie die vorigen, von einer ähnlichen Terrasse, wie die vorige bedeckt, zieren die andern beyden Vorgebäude. Auch die Füße, ihres Steingeländers sind für Trophäen und Vasen bestimmt.

Einen garstigen Contrast mit diesem Meisterstücke der Architektur machen die, mit alten Kleidern und Lumpen bedeckten Tische der Trödler, der schönen Colonnade gerade gegenüber, Mercier bemerkt hierüber sehr richtig, daß hier Betteley und Pracht, nebeneinander wohnen. Auch der Umstand ist unangenehm, daß man die Façade des Louvre's wegen der daranstossenden Gebäude nicht sehen kann.



Es ist sehr schwer historisch auszumitteln, wann das Louvre entstanden sey, oder woher dieses Schloß seinen Namen habe. Vielleicht ist Louvre, eine Abkürzung des Worts Louvière, (Wolfgrube), entweder, weil man einst solche Thiere darinn aufbewahrte, oder der Aehnlichkeit, mit diesem Aufenthalte derselben wegen, wozu sein dunkles, trauriges Ansehn, und der Umstand beygetragen haben kann, daß dieß Gebäude zum Gefängnisse der Reichsbarone bestimmt war. Vielleicht rührt auch der Name von dem Worte, Louveur (Steinmetz) her, weil der Pallast so massiv aus Steinen erbauet ist, oder um andere Gründe willen. Gewiß ist es, daß es unter Philipp August schon stand, und seinen itzigen Namen hatte. Dieser Regent machte eine Festung daraus, indem er Mauern und Gräben hinzufügte. In der Mitte des Hofes, ward der, in der Geschichte so berühmte große Thurm des Louvre aufgeführt, von dem alle große Vasalen ihre Lehne erhielten, und im Falle der Felonie (Lehenstreulosigkeit), daselbst verwahrt wurden. Drey Grafen von Flandern sassen, zu verschiedenen Zeiten, um dieser Ursache willen, darinn gefangen. Der kolossalische, melancholische Thurm, machte das Schloß unwürdig, ferner eine königliche Residenz zu seyn, obwohl es Karl der Fünfte, etwas zu beleben, zu verschönern, und bequemer zumachen suchte. Unter den fremden Monarchen, die daselbst gewohnt haben, befinden sich drey Kaiser: Emmanuel von Constantinopel; Sigismund, und Karl der Vte von Deutschland. Im Jahre 1528, ward der große Thurm niedergerissen, nebst welchem noch der Bibliothekthurm, der großen, 900 Bände starken Bibliothek Karl des Vten wegen, die darinn aufbewahrt wurde, berühmt war.

Unter Franz dem Iten wurde nach dem Plane, Peter Leskot's, Abbt von Clugny, das nunmehr so genannte alte Louvre gebaut. Der Bildhauer Gougon ein sehr kleinlicher, unästhetischer Künstler, brachte die symbolischen Vorstellungen der Liebschaften Heinrich des IIten daran an. Dieses letzteren Königs Sohn, Karl der IXte, war der erste Regent, der daß nun vollendete Schloß bewohnte. Von einem Fenster dieses, den Furien geweihten Gebäudes, aus welchem Zwiétracht, Verfolgung und Bürgermord, gleich, eben sovielen feindseligen Dämonen, ihre Fittiche über Paris und ganz Frankreich verbreiteten, aus einem dieser Fenster, schoß Karl der IXte selbst, auf die, durch das Geklirr, der zu ihrem Verderben geschliffnen Dolche, erschreckten Bürger, die durch den Fluß schwammen, um dem Tode zu entgehn. Bis an das Bett Margarethens von Valois, des Königs Schwester verfolgte der



Fanatismus selbst die Hofbedienten. Dieser König belustigte sich oft, einem Esel oder Schwein, mit einem Hiebe den Kopf abzuhaueu, so wie es Skanderbeg, und neuerdings Murad-Bey in Egypten, einem Ochsen zu thun im Stamde waren. Als er eines Tages im Begriff war, den Maulesel Lansac's, eines seiner Favoriten, auf diese Art zu tödten, und mit gezücktem Schwerte vor dem Thiere stand, fragte der eben zum Hofe hereintretende Lansac. Was für einen Streit haben denn Euer allerchristlichste Majestät mit meinem Maulesel?

Die ersten Baumeister des neuen Louvre waren Le Veau und D'Orbay, unter Ludwig dem XIVten. Anfangs sollte dieß Gebäude, nach dem Plane Franz des Iten, aufgeführt werden, als aber der König einen weit größern und schöneren Plan dafür entworfen hatte, ward die Ausführung dieser Anlage, den 17ten October 1667, dem Minister Colbert überlassen. Der Vorliebe des Königs für italienische Künstler wegen, ward der berühmte Architekt, Ritter Bernini, aus Rom nach Paris berufen, um den Bau zu vollenden. Man erwies ihm auf Befehl des Monarchen, in ganz Frankreich die größten Ehrenbezeugungen, er mußte überall, wie ein Prinz von Geblüt empfangen, und bey seiner Durchreise von allen Gemeiden, beschenkt werden. Dennoch war er in seiner Unternehmung nicht glücklich, und kehrte, trotz der größten Versprechungen, und Anerbiethungen, falls er bleiben wollte, mit Spenden überhäuft, nach Italien zurück. Nun wurden mehrere berühmte Architekten vorgeschlagen, um das Schloß zu vollenden. Mensards Plane gefielen Colbert und dem Könige am besten, doch zog sich dieser zurück, als ihm letzterer die Freyheit nicht zugestehen wollte, an seinem Plane in der Folge dieß oder jenes zu ändern. Der Arzt Perrault, erbaute, wie schon erinnert worden, die herrliche Colonnade des Louvre. Obwohl man ihm die Ehre dieser Bauführung absprechen, und sie dem Baumeister Leveau zuschreiben wollte, so beweisen Perraults aufgefundenne Originalmanuskripte und Zeichnungen, daß ihm diese Colonnade ihr Daseyn verdanke. Sehr richtig ist die Bemerkung Dufreny's, der, als Ludwig der XIVte Versailles statt des Louvre zu seiner Residenz wählte, ausrief: Altes Louvre, herrliches Monument der GröÙe unsers glorreichen Königs, du wärest gewiß beendigt worden, wärest du einem Bettelmönchsorden zu gefallen!

Von dem Centralmuseum im Louvre, und der in selbem statthabenden Ausstellung der Kunstprodukte Frankreichs soll bey Gelegenheit des litterarischen, und industriö-en Zustandes von Paris gesprochen werden.



In der Vorstadt St. Germain, an der Seine, dem Eintrachtsplatze gegenüber, liegt der Gesetzgebungspallast, (Palais du Corps legislatif), ein Prunkgebäude, dessen, besonders von Innen angebrachte, asiatische Pracht eines Lukulls würdig wäre. Das große Thor dieses Gebäudes verbindet zwey schöne Pavillons durch eine doppelte Colonnade, über demselben ist eine Art Triumphbogen angebracht. Der Hofe gibt es zwey. Der äußere ist 280 Fuß lang, ihn zieren ebenfalls korinthische Säulen. Ein Theil des, im italienischen Styl, erbauten, ursprünglichen Pallastes, wird von einem zweyten, 240 Fuß langen Hof, umschlossen.

Die Haupteingänge führen auf zwey Säle, deren einer dem Frieden, und einer dem Siege geweiht ist. An der einen Seite ist eine Kommunikation mit den Zimmern des alten Pallastes angebracht, an der andern kömmt man in zwey große Zimmer, das eine ist, denjenigen gewidmet, die Bittschriften zu übergeben haben, in dem andern werden Conferenzen gehalten. Zwischen diesen beyden Sälen befindet sich der, worinnen die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers gehalten werden. In diesem, halbzirkelförmigen Saale erheben sich, die, mit Lehnen versehene, halbzirkelförmige Bänke, wie in einem römischen Amphitheater, übereinander.

Von allen Seiten gehen Gänge hindurch, die Sitze haben Nummern, ein erhabenes Rostrum, mit dem aus Mahagony verfertigten und mit Ormoule verzierten Sitze des Präsidenten, ist in der Mitte angebracht, unter diesem befindet sich eine Rednertibune, deren, von weißem Marmor verfertigter Basrelief, Frankreich vorstellt, welches seine Konstitution, niederschreibt, die von der Fama proklamirt wird. Der Tisch für die 4 Sekretairs, steht der Tribune gegenüber. Zur Rechten und Linken, von des Präsidenten Stuhle, öffnen sich gebrochne schön mit Ormoule verzierte Thüren, aus Mahagony, deren Thüren Einfassungen reich, aus weißem Marmor gearbeitet sind. Zwey andere Thüren stellen, mittels zweyer, eleganten, steinernen Treppen, die Verbindung mit den obern Sitzen her.

Sechs Statuen, griechischer und römischer Gesetzgeber, befinden sich in eben so vielen Nischen, an beyden Seiten. Von innen ist der Saal sehr geschmackvoll mit Stukaturarbeit von oben aber mit einer jonischen Colonnade verziert. Der Fußboden ist abtheilungsweise mit Marmor gepflastert und mit allegorischen Darstellungen verschönert. Eine, in der Mitte, mit Glasfen-



stern versehene, und ebenfalls, mit Sinnbildern geschmückte Kuppel, läßt das Licht von oben herein.

Die Formen, bey Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, sind folgende: die Mitglieder dieser Versammlung finden sich meist, in den Bibliothekszimmern ein, von wo sie, unter Vortretung der Huissiers, Staatsbothen, und Sekretairs, in den Sitzungssaal eintreten. Eine Kanonensalve verkündigt die Eröffnung der Sitzung. Die Stelle des Präsidenten versieht provisorisch, das älteste, die, der vier Sekretaire, die 4 jüngsten Mitglieder. Hierauf erfolgt von Seite des vorläufigen Präsidenten die Erklärung: daß der gesetzgebende Körper konstitutionsmäsig versammelt sey, worauf die Nahmen der Anwesenden verlesen, und dann der neue Präsident, und die Sekretaire gewählt werden. Die Huissiers nehmen ihren Platz unter der Tribune ein. Der nun gesetzmäsig konstituirte, gesetzgebende Körper, schickt so fort die Erklärung, daß er sich als konstituiert betrachte, durch die Staatsbothen, an die übrigen verfassungsmäßigen, obersten Staatsgewalten. Das Costüme der Mitglieder des gesetzgebenden Körpers ist dunkelblauer, mit Gold gestickter Rock, eine weiße, ebenfalls gestickte Weste, blaue Pantalons und Stiefel. Der Hut ist einfach, dreyeckich und mit der Nazionalkokarde geziert.

Nach der vorhererwähnten, Absendung der ebenberührten Nachrichten, an die übrigen Staatsgewalten, hält der Präsident, wenn er es nöthig findet, Reden an die Versammlung, in welchen er, den Staat betreffende Gegenstände, die vor den gesetzgebenden Körper gehören, zur Sprache bringt. Oft schickt der Kaiser Gouvernementsredner, welche, die ihnen aufgetragenen Materien auseinandersetzen, wobey der jedesmahlige Wortführer, die Tribune besteigt. Diese Redner sind aus der Mitte des Staatsraths genommen, und tragen die den Gliedern dieses Corps zustehende Kleidung, nämlich, scharlachene, mit schattirter Seide, von derselben Farbe, reich gestickte Röcke, worüber prächtige Scherpen geworfen sind. Der Präsident antwortet nun den Rednern, worauf sie mit eben dem Ceremoniel abgeführt werden, wie sie gekommen waren. Eben so werden die von den andern constituirten Gewalten genommenen, und dem gesetzgebenden Körper übersandten Beschlüsse, durch den Präsidenten vorgelesen, und in die Journale eingetragen. Eben so wird es zur Wissenschaft der Versamml. gebracht, wenn andere Staaten, oder Schriftsteller, Künstler, dem Corps Medaillen, Bücher, oder andre Geschenke widmen. Am Ende der Sitzung wird der Tag und die Stunde zur nächstfolgenden anberaunt. Übr-



gens ist die Procedur, bey diesen Verhandlungen sehr einfach. Die Stimmen werden durch Ballotiren gegeben, und nach der Constitution darf kein Gesetz gegeben werden, welches der gesetzgebende Körper nicht dekretirt hat. Folglich werden die dabey vorkommenden Gegenstände, nicht durch lebhaft und talentvolle Redner von allen Seiten beleuchtet, wie im englischen Parlamente. Die Gouvernementsredner und der Präsident, instruiren und debattiren Alles allein, und so besteht die Volksrepresentation allerdings der Form nach. Um den Versammlungen des gesetzgebenden Körpers bey wohnen zu dürfen, muß man mit einer Einlaßkarte versehen seyn.

Der nunmehrige Pallast des gesetzgebenden Körpers ward ursprünglich, für Louise Françoise, von Bourbon, eine legitimirte Tochter Ludwig des XIVten im Jahre 1722 erbaut. Den Plan zu diesem Gebäude, entwarf ein italienischer Architekt, Girardini. Lassarance und Gabriel führten die Aufsicht darüber. Der Prinz Condé, welcher es in der Folge kaufte, liefs es durch Barreau, Carpentier, und Belisard beträchtlich vergrößern. Der Eingang des Gebäudes, der gegenwärtig an der Nordseite, dem unbedeutenden Gesetzgebungsplatze gegenüber angebracht ist, läge weit füglich, südwärts, gegen den Fluß hin, aber zur Zeit seiner Erbauung stand die Eintrachtsbrücke noch nicht.

Von eben dieser ersten Besitzerinn des Pallastes rühret noch die prachtvolle Reihe von Zimmern her, die unter dem Nahmen Petits appartements du Palais Bourbon, bekannt ist. Prinz Condé liefs sie aber beträchtlich durch Belisard verschönern. Hier wirkt moderne Eleganz mit ihrem ganzen Zauber. Der Vorsaal ist mit französischem Grau gemahlt, und enthält, in den Zwischenräumen, welche die Thüren lassen, Bachantinnen, an der Decke sind Kränze von Rosen und andre Verzierungen in Basreliefsform gemahlt. Der Speisesaal stellt eine grüne Laube vor. Die Gemähde sind unter Spiegeln angebracht, und in chinesischer Manier ausgeschnittene Zinnplatten, strahlen Licht durch das Blätterwerk hervor. In dem Sommerlaubwerk sind zwey Nischen in Gestalt von bedeckten, durch Cupido's mit Guirlanden gekrönten Gängen, angebracht, in einer derselben ist die Venus pudica (schamhafte) in der andern die schönsteißige (Venus calipyga, aux belles fesses) angebracht. Alle diese Schönheiten werden von allen Seiten von einer Menge, überall angebrachter Spiegel zurückgestrahlt, und dem Auge gleichsam aufgedrungen. Das bezaubernde Gesellschaftszimmer ist zirkelförmig und mit jonischen Pfeilern umgeben. Mit Spiegeln gefütterte und mit den geschmackvollsten Tapeten





Das Pantheon.





*[Faint, illegible handwritten text or signature]*



gezierte Bögen, sind in den Säulenweiten, und unter den Bögen Sopha's, angebracht. Caryatiden tragen an der Decke eine zirkelförmige Gallerie, wozwischen verschiedene mythologische Vorstellungen, als der Tod des Adonis, der Putztisch der Venus u. s. w. angebracht sind. Alles ist hier Schimmernd und prächtig. Man glaubt sich in ein Zauberschloß der orientalischen Dichter versetzt. Aber das Hauptwunder dieses Feenpallastes ist von geheimer Art. Man zieht an einer Schnur, und einem magischen Gebilde, gleich fliegt die Decke, wie eine Wolke aufwärts, und macht der Ansicht in einen großen Himmel Platz, in welchen sie sich ganz verliert. Um die Täuschung zu vollenden, schalten zu Condés Zeit, aus diesem Olymp herzenschmelzende Symphonien, eines unsichtbaren Orchesters, in die Ohren der entzückten Zuhörer herab. Noch nicht genug: eine andere Schnur bewegt sich, und die Nacht verwandelt sich, durch den Glanz viereckiger Spiegelstücke, welche die Oefnungen von drey Fenstern ausfüllen, sogleich in Tag. Eben so elegant und geschmackvoll sind das Bettzimmer, das Budoir, und die Studierstube ausgeziert. In den übrigen Gemächern des Gesetzgebungspallastes befindet sich die polytechnische Schule und die Stadtarchive.

In der Strafe Vaugirard, nahe an einem vormahligen Carthäuserkloster, liegt der Pallast des Erhaltungssenats (Palais de Senat Conservateur), vormahls der luxemburgische Pallast (Palais Luxembourg) genannt. Er ist, nächst dem Louvre der größte Pallast in Paris, und nach dem Mustet des Pallastes Pitti in Florenz, einem Meisterstücke italienischer Architektur, erbaut. Ein kühner Charakter, regelmässige Schönheit der Verhältnisse, und herrliche, architektonische Verzierungen sind in selbem überall sichtbar. Wie sehr sind nicht die hinreissenden Kunstwerke, die unter dem hellenischen und hesperischen Himmel, zum Entzücken des Kenners und Aestetikers, als Triumphsäulen der Kunst, standen und noch stehen, von dem plumpen Schnörkelwerke und den einförmig traurigen Mauermassen, und düstern Steinklumpen des Norden verschieden! Immer erinnert Alles unwillkührlich, bey diesen barbarischen Bauwerken, an die Giganten, welche mit beharrlicher Kraft, doch ohne Form, den Oeta über den Pelion, und diesen über andre Berge wälzten!

Die Hauptfaçade des Pallastes ist gegen die Strafe Tournon gerichtet. Eine doppelte Säulenreihe ziert die ganze Façade, unten ist die toskanische und oben die dorische Ordnung angebracht. Vier Nebengebäude liegen mit



der Hauptseite winkelrecht und erhabner als der übrige Theil des Gebäudes, daher hier die jonische Säulenordnung mit den übrigen gemischt ist. Eine schöne Terrasse, mit einem Kreisförmigen, von einem, in den schönsten Verhältnissen, erbauten Dom, unter welchem sich der Hauptpeingang befindet, überragt, verbindet die beyden Nebengebäude nach der Strafe Tournon hin.

An jeder Seite des geräumigen Hofes sind bedeckte Bögen, die in Erdgeschosse, und an dem obern Stockwerke Gallerien bilden. Der Saal, in welchem der Erhaltungssenat, dem dieser Pallast nunmehr eingeräumt ist, seine Sitzungen hält, übertrifft, an Pracht, Verzierungen und Schmuck jeder Art, den der gesetzgebenden Versammlung noch bey weitem. Die Sitzungen des Senats sind nur in Geheim, und haben daher keine Tribunen. Das Gebäude sowohl als der Garten tragen die Spuren einer Stockung in ihrem vorigen Fortschreiten zur Vervollkommnung deutlich an sich. Der Weiterstrahl der Revolution traf sie.

Plötzlich stocket der Bau, es erlahmt der geschäftige Kunstfleiß.  
Pendent operae, interrupta, minaequa.

Der Garten war ehemahls sehr unregelmäßig, weil die Aussicht vom Palaste, durch die Gebäude des Carthäuserklosters versperrt wurde. Diesem Uebelstande wird nun entgegengearbeitet. Junge Bäume von üppigem Wuchse werden die alten, abgestorbenen Alleen ersetzen, ein geschmackvoller Platz, mit einem Springbrunne in der Mitte, soll vor der Südfacade angelegt werden. Aus einem großen, zum vormahligen Karthäuserkloster, gehörigen Stücke Landes, soll eine Nationalpflanzschule für alle Arten schätzbarer Fruchtbäume gemacht werden. Der vormahlige Minister des Innern, der als Staatsmann, Schriftsteller und Mensch gleich schätzbare Hr. v. Chaptal, wollte auch hier Versuche mit Weinreben aller Art anstellen, um dadurch zu vortheilhaften Resultaten in Hinsicht auf Landekonomie zu gelangen.

Auf diese Art, und durch diese Verbesserungen und Verschönerungen, kann dieses Terrain, welches, noch den Vortheil hat, an den Garten des Senats zu stoßen, und mit demselben in Verbindung zu seyn, einen langen Spatziergang darbiethen, wodurch die Annehmlichkeit des Ortes erhöht werden, der Garten mit dem majestätischen Palaste besser harmoniren, und die Schönheit seiner Bauart mehr emporheben wird. Noch sind im Garten allerley



von Seite der Kunst, eben nicht vorzüglich erwähnungswerthe Statuen) enthalten.

Die denselben betreffenden historischen Data sind diese: Marie von Medicis, Heinrich des IVten Gemahlinn, erbaute diesen Pallast, an der Stelle, des Luxemburgischen Gebäudes, welches sie dem Herzog dieses Namens, sammt allen Zugehör, abgekauft hatte. Sie nahm, wie schon erinnert worden, aus Vorliebe für die florentinische Bauart, den Pallast Pitti zum Muster des neuaufzuführenden Luxemburg und übertrug im Jahre 1616, Jaques de Brosse, die Aufsicht darüber. Der berühmte Rubens mußte ihn auf Befehl der Königin Marie durch 24 auserlesene Gemälde verschönern. Man nahm sie in der Folge, d. i. einige Jahre vor der Revolution daraus weg, um die Gallerie des Louvre damit zu verschönern, 4 derselben stehen auch wirklich daselbst. Alle 24 stellen die erwünschten Begebenheiten aus der Geschichte dieser, in der Folge so unglücklichen Frau, allegorisch vor. Ihre nachmahligen Schicksale bilden einen schneidenden Contrast mit ihren vorigen, so abstechend als das Ministerium und der Privatcharakter ihres Verfolgers, des unter Heinrich des IVten Nachfolger, Ludwig dem XIIIten, allmächtigen Veziers Richelieu. Dieser Cardinal verfolgte die Gemahlin des ewig bewunderten Heinrichs, mit der ihm eigenen Rachsucht, verkaufte ihre Meubeln und die im Garten und in den Höfen, aufgestellten Statuen, und brachte es dahin, daß sie im Jahre 1631 aus Frankreich verbannt, ja auf seinen Antrieb selbst aus England, wohin sie aus Flandern geflohen war, durch einen Befehl König Karl des Iten vertrieben wurde. So starb die Verfolgte, in einem Alter von 68 Jahren, in Köln, unter dem Dache, von Hunger und Elend beynahe aufgerieben, als ein Beyspiel menschlicher Vergänglichkeit und als ein Opfer höllischer Bosheit. Von Richelieu konnte man mit Recht sagen:

Weil Zeit und Glück ihm daurend günstig war,  
Nichts je den Muth zu handeln ihm geraubt,  
So wähnt Fortunens Schofskind, offenbar,  
Sey jede Schandthat ihm auch gleich erlaubt.

Monsieur, der Bruder Ludwig des XVIten war vor der Revolution Besitzer dieses Pallastes, nach dieser Periode hatten die Mitglieder des Direktoriums darinn ihre Wohnungen. Seiner jetzigen Bestimmung ist schon Erwähnung geschehen.



Fast in der Mitte der Stadt Paris liegt der Pallast des Tribunals, vormahls Gleichheits - noch früher Königs, und ursprünglich Kardinalspallast. Dieses Gebäude ist für sich eine kleine Stadt, sein Name ist seit Jahren im Auslande bekannt, keine Hauptstadt Europens hat Etwas ähnliches aufzuzeigen. Hier kann man sehen, geniessen, lernen und fühlen; ohne die Ringmauern des Ortes zu verlassen, Sinnlichkeit und Luxus, Industrie und Kenntnisse vertragen sich friedlich in diesem Umkreise zusammen. Der Tribunalspallast ist, mit einem Wort, ein modernes Armidenschloß, aus dem aber so manchen verirrtten Rinaldo, kein Ubald, durch Vorhaltung eines Spiegelschildes, entführt.

Der Haupteingang des Gebäudes ist von der Strasse von St. Honoré. Die 1763, von dieser Seite her, erbaute Façade besteht aus 2 mit dorischen und jonischen Pfeilern gezierten, und durch ein hohes Mauerwerk verbundenen Pavillons. Drey große, eben so viele Thore bildende Bögen, führen von da in den ersten Hof. Hier fallen zwey schöne, mit dorischen und jonischen Pfeilern gezielte Flügel in die Augen, von eben dieser Ordnung sind die Pfeiler des Centralvorsprungs: Gerade gegenüber von den ersten 3 Thoren, sind eben so viele andre angebracht, welche in den zweyten Hof führen. Im Vorhofe zwischen beyden Höfen erheben sich große dorische Pfeiler, die aber durch eine Menge kleiner Läden versteckt werden. Die Treppe im Hintergrunde des ersten Hofes, ist ein Meisterstück von Baukunst. Sie ist elyptisch, und führt in die Zimmer. Das Licht fällt durch eine hohe Kuppel auf sie herein, auf der dritten Stufe theilt sie sich in zwey Abtheilungen. Zwey und dreißig Arbeiter sollen ihr schönes, von polirtem Eisen verfertigtes Geländer, binnen zwey Jahren nicht zu Stande gebracht haben. Hier war vor der Revolution das Kabinet der Naturgeschichte, der Gemmen und gestochenen Steine, die Orleanische Bildergallerie, und die Sammlung der Modelle von Kunstsachen, Handelsgegenstände, und Manufakturwaren. Der zweyte Hof ist größer als der erste, linker Hand ist der neueingerichtete Saal, der für die Sitzungen des Tribunals bestimmt ist. Viele kleine Boutiquen worinn Früchte, Gehackenes, Kupferstiche und Schauspiele verkauft werden, sind im Hintergrunde des zweyten Hofes, und endlich führet ein, aus zwey pararell laufenden, hölzernen Gallerien, bestehendes Vestibüle in den sehr schönen Garten des Gebäudes.

Letzterer hat die Form eines Pararellogrammes, und enthält 702 Fuß in der Länge und 300 in der Breite. Drey gleichförmige Reihen, neuer Gebäude, von leichter und eleganter Architektur, umgeben ihn. Sie haben eine Höhe von



42 Fuß, und enthalten zwey reguläre Stockwerke, über welchen sich noch Mansarden befinden; unter dieser Benennung versteht man geräumige, doch niedrige Zimmer über den Stockwerken eines Gebäudes, die noch nicht als Dachstübchen, unter welchen sie sich oft befinden, angesehen werden, sondern gleichsam das erste Geschoss der letzteren abgeben. Diese attischen Stockwerke sind mit Festons, Basreliefs, und großen, komponirten, kanellirten Pfeilern geziert, auf welchen ein Gebälke, mit Fenstern im Frieze, ruht.

Der Circus (Cirque) ein äußerst sonderbars, zum Theile unter die Erde gehendes Gebäude, stand in der Mitte des Gartens. Er ward im Jahre 1789 eröffnet und anfangs zu Bällen, Concerten und andern Belustigungen, in der Folge aber auch zu gelehrten Zwecken benützt, wie dann 1792 ein Lyceum der Künste dahin verlegt wurde. Im Jahre 1792 brannte er ab, und nur ein Rasenplatz erinnert noch, an die Stelle, wo er stand. Drey Reihen Rosskastanien (Aesculus,) wurden noch nicht lange her, an den beyden langen Seiten des Gartens gepflanzt. Dieser ursprünglich morgenländische Baum, wächst sehr schnell, hat einen dicken, geragen und hohen Stamm, und eine rundlichte, dichte, äußerst schöne Krone. Er übertrifft oft an GröÙe und Umfang die vorzüglichsten Eichen. Angenehm lustwandelt es sich in seinen dunklen, weithin Kühlung streuenden Schatten, so wie die Schönheit des Laubes und der Blüthen desselben, vorzüglich in die Augen fallen. Dieß Gewächs ist in vielen Hinsichten nützlich, pflanzt sich leicht fort, und liesse sich durch sorgfältige Kultur wahrscheinlich noch sehr veredeln. Auch andere Sträucher und Blumen sind in Abtheilungen, welche mit Befriedigungen versehen sind, neu gepflanzt. Die mit Kieselsand bedeckten Gänge, werden gut unterhalten.

Im Untergeschoß geht eine bedeckte Gallerie rund um den Garten herum Ueber dieser sind die Zimmer des Entresols (Zwischenstockwerks) angebracht. Die Entresols laufen unmittelbar unter dem Erdgeschoße, gerade unter dem nächsten Stockwerk, fort. Diese Art Halbstockwerke sind in Spanien, Italien und Frankreich, kurz im Süden Europas, mehr gebräuchlich als in England Deutschland, mit einem Wort, in Norden dieses Welttheils. Höchst wahrscheinlich rührt dieß von dem Gebrauche des Südens her, nicht so viele Stockwerke über einander zu thürmen, als in den nördlicheren Gegenden, wobey man dann freylich allen Raum eines Gebäudes, aufs sparsamste zu benützen sucht. Hundert achzig, gegen den Garten hin ofne, Schwiebögen (Postiko's) verschaffen dem Lichte bis zu den Geschossläden und den Entresolls einen Durchgang; in der Mitte jedes Bogens ist eine Reverberir (Strahlschirmlaterne)



zur Vermehrung des Lichts aufgehängt. Statt derselben wurden hie und da einige wohlfeilere, aber weniger schöne Beleuchtungsvorrichtungen dieser Art, unter den bedeckten Spaziergängen vertheilt, doch bringen eine Menge, von den in dieser Gegend etablirten Kaufleuten, aufgestellter Lichter, ebenfalls eine Art Erleuchtung hervor.

Die vierte, ursprünglich für die Aufstellung der Orleanischen Gemäldesammlung bestimmte, Seite des Gartens, gegen die Straffe St. Honoré hin, hätte, statt der jetzt daselbst befindlichen hölzernen, eine aus sechs Reihen dorischer Pfeiler bestehende, steinern Gallerie erhalten sollen, wodurch eine schöner, mit den Gallerien der drey andern Seiten zusammenhängender, bedeckter Gang, gebildet worden wäre. Doch verschafft auch das, nun hier vorhandne Gebäude, dessen Umfang über eine Drittelmeile beträgt, dem Publikum einen eben so angenehmen als bequemen Spaziergang, der selbst bey schlechtem Wetter benützt werden kann, auf einer Seite den herrlichsten Anblick in den Garten gewährt, und auf der andern, durch die hier häufig ausgestellten Producte des Geschmacks und der Mode, die Aufmerksamkeit und den Kunstsinne der Spaziergänger zu fesseln im Stande ist.

Der Tribunalspallast ist der Innbegriff aller Industrie von Paris. Es wimmelt hier von betriebsamen Leuten aller Art, wie in einem Ameisenhaufen. Jedes Plätzchen ist benützt und vermiethet. Bey der erstaunenden Theuerung der Zinsungen, wozu noch sehr viele Einnahmen für all-rey ertheilte Erlaubnisse und Vorrechte kommen, kann es niemand befremden, wenn die sämmtlichen Erträgnis des ehemahligen Palais Royal, nunmehr auf anderthalb Millionen Livres angeschlagen wird. Nirgends in der Welt, findet sich, wie gesagt, dieser so anhaltende Zusammenfluß von Menschen, diese ungeheure Menge der feinsten Waaren. Selbst das ostindische Haus in London, die deutschen Frankfurter und Leibziger Messen, und alle andern europäischen Institute dieser Art, verlieren bey der Vergleichung mit dem Waarenmagazine des Tribunalspallastes. Hier schimmern die Nahmen berühmter Juveliere, in großen Buchstaben von künstlichen Diamanten, der Thüre gegenüber, und erregen durch ihren, die Augen blendenden Glanz, die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Ungelehrten dort stehn Gold- und Silberwaaren, Uhren, und feine Galanterieprodukte auf geschliffenen Glasscheiben vor den Fenstern, und strahlen vom Lichte argandischer Lampen hell beleuchtet, weit hindurch die Nacht. Krämer, künstliche Blumisten, Mod-händler, Parfümeurs, Bilderhändler, Kupferstecher, Schneider, Schuh- und Haubenmacher, Rauchhändler, Handschuh-



macher, Zuckerbäcker, Verkäufer von Lebensmitteln, Wollen und Seidenhändler, Messerschmiede, Puppenkrämer, Geldwechsler und Buchhändler, Koffeehäuser und Lotterieläden, sind hier in einem großen, industriösen Klumpen, zusammengedrängt, und alles wimmelt und treibt in dieser kleinen, spekulativen Stadt, durcheinander. Freylich zahlt man hier alles um ein Drittel theurer, als in andern Theilen der Stadt, denn die Kaufleute müssen ihre theure Miethe unter dem Product brut (der Vorauslage), nothwendig in Anschlag bringen, auch lassen sich die hier etablirten Spekulanten das berühmte Lokale mit bezahlen, aber demungeachtet, ist alles voll von Käufern und Liebhabern, und ein Artikel erinnert an den andern. Selbst solche Handelsleute, deren Boutiquen sich in andern Gegenden der Stadt befinden, haben hier wenigst ihren kleinen Laden, ungefähr so, wie die Kaufleute mancher deutschen Städte, unter andern Nahmen, während der Jahrmärkte, daselbst Hütten errichten, weil das Publikum bey solchen Gelegenheiten besser und wohlfeiler einzukaufen wähnt, als gewöhnlich. Alle diese Ausstellungen sind im Erdgeschoße des Gebäudes, unter den Arkaden. Auch finden sich Aukzionszimmer da selbst, wo man zwar, von der Frauenzimmerperücke bis zum Bett à la Greque, alles findet, aber auch recht tüchtig betrogen werden kann. Sehr passend und bequem sind diese Anlagen für geschickte Künstler, als z. b. Mechaniker, die irgend Etwas erfunden oder verbessert haben, und es sobald als möglich an Mann zu bringen wünschen. Im Verhältnisse des Werthes der Waare, des Lagerplatzes, und der übrigen Kosten, zahlt der Verkäufer hier gewisse Proccate, die im Jahre 1801 zwischen einem halben und fünf fixirt waren.

Unter dem Erdgeschoße befinden sich, damit man ja im Tribunalspalaste, aus jedem zollbreiten Loch oder Winkel Vortheile ziehe, noch Schauplätze des Vergnügens, in den Kellern. Hier kann so mancher Freund und Anhänger der krassesten Komus und Bacchusfreuden ausrufen

Ach diese Löcher saugen gut in meinen Kram,  
Ein jedes ist für mich ein Panoram!

Aber auch in diesen unterirdischen Regionen, ist durch Instrumental- und Vokalmusik ebenfalls für feinere Genüsse gesorgt.

Wenn man sich nun von hier wieder nach der Oberwelt, das ist in die obern Stockwerke des Gebäudes verfügt, so findet man im ersten Geschoße



Restaurateurs (Küchenkünstler, oder Speisewirthe von ersten Range). Ausstellungen verschiedner Art, und öffentliche Spieltische (Academie du jeu), wo mancher unvorsichtige und zu hitzige Spieler in kurzer Zeit alles verlieren kann, was er besitzt. Den Erinnerungen von Paris des Herrn von Kotzebue zufolge, gab ein im Erdgeschoße befindlicher Gewehrladen oft solchen verzweifelten Unglücklichen die Mittel an die Hand, ihrem ihnen fortan verhassten Daseyn, ein Ende zu machen. Mit vielem Grunde kann man von solchen Häusern sagen:

Zwey Thore müssen hier stets offen seyn,  
 Durch eines tritt die Hoffnung schmeichelnd ein,  
 Durch's andre stürmt mit wildem Graus,  
 Verzweiflung jammerbleich hinaus.

Im 2ten Stockwerke, so wie in den Mansarden, sind verschiedene möblirte, und nicht möblirte Zimmer, die an allerley Leute vermiethet werden. Die elenden und kleinen Dachstübchen sind vorzüglich von Tagelöhnern, Bedienten, und unglücklichen Frauenzimmern bewohnt.

Eine der sonderbarsten Spekulationen des Tribunals - Pallastes ist ein Cabinet de decrotteur (Schuhputzer Gewölbe). Man muß gestehen, daß die Schuhschwärzungs-Kunst (das Schuputzen) zu keiner Zeit und in keinem Lande so sehr blüthe, als dies nunmehr in Paris der Fall ist. Diese Kunst verfeinerte sich so weit, daß an jedem der Haupteingänge des Tribunals - Pallastes ein solches Cabinet de decrotteur angelegt ist. Wie man daselbst eintritt, wird man eingeladen sich zu setzen und erhält die Zeitungen des Tages zu lesen. Hierauf ergreift der Künstler mit einem Ernst und einer Wichtigkeit, die man, bey dieser Art Verrichtungen gar nicht vermuthen sollte, einen in Wasser getauchten Schwam, womit er die Stiefel oder Schuhe, so sorgsam als Schnell, vom gröbsten Schmutze reinigt. Dies ist für ihn gleichsam das, was das Grundiren für den Mahler ist, sodann nimmt er nach und nach, verschiedene Pinsel von mancherley Gröfse zur Hand, womit er das Tableau vollendet und einen schwarzen Firnis, auf die Stiefel oder Schuhe aufträgt, der fast, wie der von Japan glänzt. So groß der Preis auch ist, welche die Inhaber dieser Kabinette für ihre Bemühungen fordern, so sind diese Orte doch den ganzen Tag voll, so, daß man mit Recht behaupten darf, der Pinsel eines Decroteur trage manchmal mehr ein, als der eines guten Mahlers.



Die zweite sonderbare Spekulation in dem vormahligen Palais royal sind die sogenannten Cabinets d'aisance, welche darinn bestehen, daß man in Hinsicht auf ein Geschäft, welches jedermann, ohne Ausnahme, selbst verrichten muß, für Geld ein schickliches Local findet. Diese Idee ist vorzüglich für einen Ort von solchem Zulaufe, wie der Tribunats Pallast gar nicht übel berechnet. So unbedeutend die Taxe ist, welche man in diesen Erleichterungs-Zimmerchen fodert, so läßt sich doch die jährliche einnahme der Eigenthümer, immer auf 12000 Franken berechnen. Übrigens findet man im Tribunats-Pallaste für feinere und gröbere Bedürfnisse der Sinnlichkeit Befriedigung. Es gibt also inner den Mauern dieses Gebäudes ebenso gut Leute, bey welchen, man vom Fuße bis zum Kopf vortrefflich gekleidet werden kann, als man Spieltische, und gefällige Schönen daselbst findet, welche in der Ausplunderungs Kunst jede Räuberbande in die Schranken fordern könnten.

Der Bau dieses Pallastes wurde im Jahre 1629 durch den Cardinal Richelieu angefangen, wodurch das, 1636 beendigte Gebäude den Nahmen des Cardinals Pallastes erhielt. Richelieu machte in der Folge seinem Könige Ludwig dem 13ten ein Geschenk mit diesem Schlosse. Nach Ludwigs Tode bezog Anna von Oesterreich, Königin und Regentin von Frankreich, mit ihren Söhnen, dem nachmahligen Ludwig XIV, und dem Herzog von Anjou, das Gebäude, welches von nun an den Nahmen des Königs-Pallastes bekam.

Während der Revolution, als der Herzog von Orleans den unglücklichen Einfall hatte, sich Monsieur Egalité zu nennen, erhielt es von ihm den Nahmen Gleichheitshaus. Unter der Consular-Regierung endlich nannte man es den Tribunats-Pallast und so heißt es noch.

An das Haus Orleans kam der Pallast durch Ludwig den XIV, welcher seinem, an Henrietten von Stuart verheuratheten Bruder, den Genus des Palais Royal einräumte, und dieses Schloß seinem Enkel, dem Herzog von Chartres, als Eigenthum überließ. Dieß war eben jener, nachmahls, als Herzog von Orleans, und Regent von Frankreich, bekannte Fürst, unter dessen Administration der berufene Law seine betrügerische Mississippi-Compagnie errichtete. Als das Uebel so sehr überhand genommen hatte, daß der Ruin so vieler Unglücklichgetäuschten, und folglich des Staates, vorzusehen war, hielt es das Pariserparlament für seine Pflicht deshalb Vorstellungen zu machen. Der erzürnte Herzog gab der, an ihn abgeschickten De-



putation, zur Antwort: hohle sie der Teufel. Doch der Wortführer der selben verlor die Gegenwart des Geistes durch diesen unerwarteten Ausruf so wenig, daß er sich ganz gelassen anfragte, ob man diese Rede vom Throne, ebenfalls, wie gewöhnlich, zu Protokoll bringen solle? Unter den Besitzern des vorigen Tribunatspallastes, ist auch vorzüglich der letzte Herzog von Orleans merkwürdig. Seine Uneinigkeit mit dem Hofe, und sein grenzenloser, mit dem beschränkten Masse seiner intellektuellen und Vermögensumstände so wenig übereinstimmender Ehrgeiz, untergrub Frankreich, und bereitete ihm selbst den Sturz. Er verschwendete alle seine Habe, um den Pöbel für sich zu gewinnen und fanatische Köpfe zu exaltiren, machte sich in der Folge durch Feigheit, als er sich seinem Ziele bereits näherte, verächtlich, und fiel so, als das Opfer seiner eignen Parthey, in Marseille, durch die Guillotine. Als Charakterschilderung bemerkte jemand von ihm, er habe immer mit allen Verbrechen in den Wehen gekreist, ohne je die Stärke zu haben, sie zur Welt zu bringen.

Der Justizpallast, (Palais de la justice) liegt in der Altstadtinsel, auf dem Desaixplatze hat gleichförmige Gebäude in Gestalt eines halben Mondes, ein eisernes Gitter von 120 Fuß Breite, das zu zwey großen, neuerbauten Flügeln führt, und eine majestätische Façade, in welcher sich der Eingang ins Innere des Schlosses befindet. Das Gitter hat drey Thore, deren mittleres mit Guirlanden und mit allerley vergoldeten Verzierungen versehen ist. An den beyden Enden sind, mit vier dorischen Säulen, geschmückte Pavillons. Eine, mit einem Basrelief gezierte Fortsetzung des Gebäudes, liegt gegen die Michaelsbrück hin. Die Treppen führen zu der sogenannten Krämergallerie; an der einen Seite ist die heilige Kapelle (la sainte Chapelle), an der andern, der, seiner Gröfse wegen, in ganz Frankreich bekannte Saal der Prokuratoren (la Salle des Procureurs). An dem äußersten Ende einer Treppe ist ein Vorsprung mit vier dorischen Säulen, einer Ballustrade über dem Gebälke, und vier, mit der Basis der Pfeiler gleichstehenden Statuen angebracht. In dem Saale der Prokuratoren sind Läden, worin man Efswaren und Pamphlets verkauft, die aber seit der Aufhebung des Parlaments weniger Zuspruch haben. In den andern Galerien haben sich Galanteriehändlerinnen etablirt.

Der Ursprung dieses Pallastes verliert sich im Dunkel des Alterthums. Eudes, Graf von Paris, fieng ihn im 9ten Jahrhunderte zu bauen an. Robert.



Hugo Kapetz Sohn, Ludwig der Heilige, und Philipp der Schöne vergrößerten ihn, auch gründete Ludwig der Heilige, die nach ihm benannte Kapelle. Damals bestand dieß Gebäude, aus mehreren, traurigen und gothischen Thürmen, welche durch Gallerien verbunden waren, wo nunmehr das eiserne Gitter steht, befanden sich finstere Thore, ebenfalls von ächtgothischer Bauart. Karl der VIte machte den Pallast, im Jahre 1383 zu seiner Residenz, und Karl der VIIte überließ ihn 1451 dem Parlament, woher er den Nahmen Justizpallast erhielt, doch wohnte Franz der Ite, der unglückliche Nebenbuhler Karl des Vten von Spannen darinn. Der große Saal des Schlosses, war zu dieser Zeit zum Empfang auswärtiger Abgesandten, und zu öffentlichen Unterhaltungen bestimmt. Philipp der Schöne schlug hier, am weissen Sonntage 1313 seine drey Söhne, feyerlich zu Ritttern, wobey sich König Eduard der IIte von England, und seine Gemahlin Isabella, nebst vielen englischen Großen einfanden. Dieses äußerst kostbare Fest dauerte acht Tage hindurch. Aber im Jahre 1618, der unseligen Periode, in welcher die böhmischen Unruhen, und der jedem Deutschen schmerzliche dreißigjährige Krieg ausbrach, brannte ein großer Theil des Schlosses, nebst dem schönen Saale ab. Jaques de Brosse, jener schon erwähnte, geschickte Architekt, baute den, durch die Feuersgluth zerstörten Theil des Pallastes, und den großen Saal von neuem auf. Größe und Majestät zeichnen Brosse's Meisterwerk aus. Die Bogen und Arkaden, dieses in seiner Art, einzigen Saales, sind von gehauenen Steinen. Im Jahre 1776 entstand ein neuer Brand, welcher den Theil des Baues, von der Gallerie der Gefangenen, bis zur heiligen Kapelle zerstörte, worauf 1787 die nunmehr existirenden Gebäude aufgeführt wurden. Die vorerwähnte grande Chambre (der große Saal), ward 1788 der Schauplatz des großen Lit de justice, welches Ludwig der XVIte, im Jahre 1788 hier hielt, in dessen Folge, der sich so ungleiche d'Espermenil, auf die Margaretheninsel verwiesen ward. Nach dem Ausbruche der Revolution ward hier das Revolutionstribunal errichtet, wo der blutgierige Dümas, Vorsitzer dieses Gerichts, eigentlicher, dieser Rotte von Henkersknechten, mit der geringen Zahl von 60 Schlachtopfern, die er täglich zum Schaffot schickte, unzufrieden, seinen Kollegen den Vorschlag machte, immer fünf bis 600 zugleich zu opfern. Doch als ihm diese den nach und nach nothwendig erwachenden Unwillen des Volks mit den grellsten Farben schilderten, verfiel er auf den Gedanken, in jedem Hofe eines Gefängnisses eine Guillotine errichten, und so die Gefangenen zur Nachtzeit hinwürgen zu lassen. Aber der, welcher die Sterne zähl, fand auch diesen Bösewicht zum Tode reif. Robespierre's Sturz zog auch den sei-



nigen nach sich, und des Tyrannen eignes Blut schwellte die, von ihm vergossnen Blutströme. Er starb, nach dem er kurz vorher 60 Unglückliche zum Tode verdammt hatte, von seinen eignen Helfershelfern verurtheilt. Der vormalige Justizpallast ist nunmehr der Sitz der Policeypräfektur, und der Gerichtshöfe.

Der T e m p e l, ( Le temple ), dieß Gebäude, welches so manche, noch immer quellende Thränen, in Frankreich strömen macht, ward im Jahre 1209 von Jaques Souvre, Großprior von Frankreich erbaut. Hohe Mauern umgeben es, und feste Thürme verschließen dem Mitleiden selbst den Zugang. Friede mit den Unglücklichen, welche, dieser Umkreis der Welt entzieht! Als Philip der Schöne und Pabst Clemens der Vte, den, des Reichthums schuldigen Tempelherrenorden, ausrotten, und der letzte Großmeister, der unglückliche Molay, unerschrocken, und auf einen höhern Herrn vertrauend, in den Flammeu starb, ward das Haus zum Provinzialsitz des malthesischen Großpriorats von Frankreich bestimmt. Dieses Großpriorat bestand aus allem, was innerhalb der Mauern des Tempels lag, nämlich einem Pallaste für den Großprior, einer Kirche, und mehreren, von Krämern, und Handwerkern bewohnten Häusern. Nebst den beträchtlichen, damit verbundenen Domänen, trug, die Stelle eines Großpriors der französischen Zunge des Maltheserordens, dem, mit dieser Würde bekleideten ältesten Sohne des Grafen von Artois, jährlich 20000 Livres ein. Die Mauern des Tempels waren damahls ein Asyl für Schuldner.

Ein großer, gothischer, viereckichter Thurm, den vier kleinere, runde, sehr hohe Thürme umgeben, erhebt sich nahe dabey, diese Gebäude erichtete Hubert, des Tempelherrenordens Schatzmeister, im Jahre 1222.

Der Sitz der Präfektur ist das S t a d t h a u s (hotel de ville), auf dem, durch so viele Hinrichtungen bekannt gewordenen, Greveplatze. Das Haus ist alt und gothisch, der Hof klein, und schön, und die darinn befindliche Uhr ausgezeichnet. Dieß Gebäude ward 1553 angefangen und erst 1605 beendigt.

An dem Conlistaden, (Quai de Conti), wenn man von der Nordseite auf der neuen Brücke, über die Seine kömmt, liegt die M ü n z e (Hotel de la mon-



naie), ein Gebäude, welchem kein ähnliches, in Europa entgegengestellt werden kann. Das Vorgebäude (Avantcorps) enthält sechs jonische Säulen, daran sind zwey Flügel angebracht, die Abtheilung der Façade ist 336 Fufs breit, und 84 hoch. Oben sind zwey Stockwerke. Sechs Statuen stehen gerade über den sechs Pfeilern, sie sind Symbole des Friedens, des Handels, der Klugheit, des Gesetzes, der Stärke und der Fülle. Im Centrum des einen, derdrey, im Vorbau befindlichen Bögen, ist der Haupteingang. Das Vestibüle (der Vorhof) schmücken 24 gefurchte, dorische Säulen. Zu den Zimmern, worinn die, bey der Münze angestellten Beamten ihre Sitzungen halten, führt rechterhand, eine Treppe, die ihr Licht, von einem, auf sechszehn canellirten, jonischen Säulen gestützten Dom, erhält. Der größte, oder der Haupthof, unter den sechs Höfen des Gebäudes, ist 110 Fufs tief, und 92 breit. Ihn umgeben bedeckte, durch eine zirkelförmige, wechselweise mit Bögen und Thüren durchbrochene Mauer, geschlossene, Gallerien.

Den Eingang zum Prägehause selbst zieren vier dorische Säulen. Der Gang ist 62 Fufs lang und 40 breit. Ueber demselben ist der, zum Prägen der runden Stücke eingerichtete Saal. Eben so sind die Streckmühlen und alle, zur Münzverfertigung dienlichen Vorrichtungen, im Umkreise dieses Gebäudes, vereinigt.

Dieses Gebäude verdankt dem Staatsminister Laverdy seine Entstehung, der Plan dazu ist nähmlich von ihm, und die Ausführung ward dem Architekten Antoine aufgetragen. Der, als Financier und Creditsverwüster unsterbliche Abbé Terray, legte 1771 den ersten Stein zum Hotel de la monnaie.

Das Zeughaus liegt auf dem vorigen Platze der Bastille, zwischen dem Freyheitsplatze, und dem Augustinerstaden, und hat einen schönen öffentlichen Garten, welcher den Bewohnern dieses Theiles von Paris, einen sehr angenehmen Spaziergang gewährt.

Unter Karl dem Vten wurden hier einige Artilleriemagazine errichtet; König Franz der Ite beehrte sie vom Prevot de Paris (Quasibürgermeister) zum Kanonengiessen, der sie aber eben nicht aus eigenem Antrieb übergab, der Erfolg rechtfertigte die Ahndungen der Municipalität. Das Haus ward zur Residenz eingerichtet. Ein im Jahre 1562 auf das Gebäude fallender Blitzstrahl



entzündete bey 20000 Tonnen Pulver, tödtete mehrere Menschen, und alle, in der Spähre der Schlagswirkung befindlichen Fische, in der Seine. Unter Karl dem IXten, Heinrich dem IIIten und IVten ward das Zeughaus wieder aufgebauet, und beträchtlich vergrößert. Auch die, in den königlichen Gärten aufgestellten Broncefiguren, wurden, vor der Revolution hier gegossen. Sehr schön war die Inschrift des Hauses, an dem Thor gegen den Celestinerstaden.

Aetna haec Henrico Vulcania tela ministrat,  
Tela, giganteos debellatura furores.

Glühend reicht das Geschofs, aus Aetna's Schlunde Vulkanus  
Heinrich dem Könige hin, und selbst die Giganten erbeben.

Diese Verse sind von Nikolaus Bourbon, der berühmte Dichter Santeuil „ward darüber so eifersüchtig, daß er ausrief;“ hätte ich sie doch gemacht, und dann gehangen.

Die Büchersammlung des Zeughauses, eine der reichsten in Paris, gehörte vormahls dem Grafen von Artois. Eben so wie dieß Institut, haben die meisten konstituirten Autoritäten in Frankreich ihre, eigens ihren Zwecken gewidmeten Büchersammlungen. Die Bibliothek des Zeughauses ist für den Erhaltungsrath (Senat conservateur) bestimmt. Die Sammlungen der aufgehobenen Klöster vermehrten diese, den Nationalzwecken geweihten Bibliotheken ansehnlich.

Das Invalidenhaus (Hotel des Invalides) liegt in der Nähe der elysäischen Felder, und des Marsfeldes, am südlichen Seine-Ufer. Ausser dem Hotel zeigt sich eine geräumige, mit Bäumen bepflanzte Esplanade. Vor dem Gebäude, auf dem Platze prangt der anfangs von Athen nach Venedig, und von da nach Paris übertragene Löwe des heiligen Markus, an einem Springbrunnen. Ein äußerer, mit einer Mauer umgebener Hof, eröffnet die Aussicht nach der Seine. Die Hauptfaçade hat 1200 Fuß in der Länge. In ihrer Mitte war Ludwig der XIVte zu Pferde, in halberhobener Arbeit angebracht. Von der Vorderseite her, ist der Anblick des Gebäudes überraschend. Der Vorhof vor der Hauptfaçade ist mit einem Graben umringt, mit Kanonen besetzt, und durch ein Gitterwerk geschlossen. Der Hof enthält zwey, über einander befindliche Reihen von Arkaden, welche in den beyden Stockwerken gleichför-



mige Gallerien bilden, und allen, im Umfange desselben, befindlichen Zimmern, ihr Licht ertheilen. In Allem hat das Haus fünf Höfe, deren mittlerer so groß ist, als die 4 übrigen zusammen, und kann 5000 Menschen fassen.

Aus dem großen Hofe, hinter der Hauptfaçade, kömmt man in die bekannte, und sehr schöne Kirche des Invalidenhauses. Sie hat die Gestalt eines griechischen Kreuzes, und ist mit korinthischen Säulen geschmückt. Der Hauptaltar war reich verziert, existirt aber, so wie die Kanzel, gegenwärtig nicht mehr. Jede der sechs Kapellen, hatte eine, in Fresko gemahlte Kuppel, und marmorne, von den größten Meistern verfertigte, Statuen. Nachdem man letztere, lange, aller Witterung preisgegeben, im Hofe stehn gelassen, stellte man sie im Museum der französischen Denkmähler auf.

In den Gewölben dieser Kirche, welche während der Revolutionsperiode der Tempel des Mars hieß, sind die, im republikanischen Kriege, eroberten Fahnen, aufgehängt. Auf dem Marmor liest man die Nahmen jener, welche militairische Belohnungen erhalten haben.

Hier ist auch Thürennes Denkmahl aufgestellt. Hinter der großen Kirche, bildet der Dom, der mit jener in Verbindung steht eine zweyte, kleinere. Er ist ganz mit Bley gedeckt, und mit 40 Pfeilern umgeben, auch befinden sich 12 große vergoldete Armaturen, nämlich Panzer, mit Helmen gekrönt, daselbst.

Das Licht fällt oben, durch die Laterne (so nennt man in der achitektonischen Sprache durchbrochene Thürmchen), herein. Eine Pyramide ruht hier auf Pfeilern, und über der erstern erhebt sich eine große, ein Kreuz tragende, Kugel. Der Dom heißt sonst auch die neue Kirche, ist nach Mansard's Rissen erbaut, 300 Fuß hoch, und hat 50 im Durchmesser. Dieser Bau ist gewiß ein Meisterstück der Architektur, und man weiß nicht, ob man die Schönheit der Verhältnisse, seine Verzierungen, oder die Theile, welche die Pyramide bilden, mehr bewundern soll.

Im Centrum des Bodens der ersten Kirche, der aus den regelmässigsten Abtheilungen, sehr schöner Marmorgattungen, zusammengesetzt ist, überblickt man zugleich die aufgehängten Trophäen, und die Mahlerey der Kuppel, ein Anblick der wahrhaft überraschend und einzig in seiner Art ist. Von der Höhe



der Laterne des Doms herab, sieht man, so wie von dem Pantheon, das ganze unermessliche Paris zu seinen Füßen liegen. Die zwölf Fenster, durch welche der Dom sein Licht erhält, sind mit, auf einem fortgesetzten Piedestal, ruhenden Pilastern geziert, können aber von unten nicht bemerkt werden. Hier befanden sich die Medaillons von 12 der berühmtesten Beherrscher Frankreichs; Chlode - oder Hlodewigs, Dagoberts und Childeberts, aus dem Merowingischen, Karl des Großen, Ludwig des Frommen, und Karl des Kahlen, aus dem Karolingischen Stamme. Philipp Augusts, Ludwigs des heiligen und des XIIten, so wie Heinrich des IVten, Ludwig des XIIIten und XIVten aus der kapetingischen Familie. Der erste, in 12 gleiche Theile, gesönderte Bogen, enthält die von Jouvenet in Fresko gemahlten Apostel; der zweyte die Apotheose Ludwig des Heiligen, und, ist von La Fosse gemahlt. Das Kunstwerk stellte den König vor, wie er Gott seine Krone und sein Schwert übergiebt. Das schöne marmorne Pflaster hat nichts gelitten. Nach dem Felde hin liegt das, 30 Toisen lange Portal, welches vorher mit sehr vielen Figuren geziert war, von welchen aber nur die, der Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Tapferkeit, und Klugheit von Coyzevox überblieben.

Von großem Umfange, und sehr schön, sind die Speisesäle der Nationalveteranen, deren Hallen, mit Gemälden verziert sind, welche die Eroberungen Ludwig des XIVten Vorstellen. Sie wurden vor nicht sehr langer Zeit von dem Vandalenschmutze der Revolution befreyt. Die gegenwärtige Regierung nimmt auf diese alten, achtungswerthen Krieger, einen vorzüglichen Bedacht. Eigentlich trägt jede Nation nichts als ihre Schuld ab, wenn sie die letzten Lebenstage jener Tapfern berücksichtigt, welche ihre Glieder zum Schilde für ihre, indess Ruhe lebenden Mitbürger, hergaben, ohne von der Natur so glücklich versorgt worden zu seyn, als der Krebs welchem, seine verlohrenen Scheeren wieder nachwachsen! Im Jahre 1801, als der gegenwärtige Kaiser Napoleon, noch erster Consul war, hatte folgende Einrichtung im Invalidenhouse statt. Zwölf und zwölf dieser alten Krieger sassen in den 4 Speisesälen, immer an einem Tische, das Essen war reinlich und gutzubereitet, sie erhielten regelmäsig Suppe, Gemüse, Gebratnes und einen Schoppen Wein. Das Gebratene bestand, z. B. aus Rinderbraten, Hammelkeulen u. s. f. Das Haus hat einen eigenen Gouverneur, mehrere Beamte, Ärzte und eine Apotheke. Nebst dem Pariser, sind auch nunmehr zu Löwen und Avignon Invalidenhäuser errichtet.





Der Dom des Invalidenhaus.





*Very Dear Sir*



Sehr schön ist die Bibliothek des Gebäudes, in der Kirche sieht man Ludwig des XIVten Uibergang über den Rhein, und die Schlachten des großen Condé, von Cassanove, auf Gobelinteppeichen aufgetragen, diese Meisterstücke befanden, sich vormahls im Hottel Bourbon. Eines der vorzüglichsten Kunstwerke dieses Gebäudes ist das Gemählde des berühmten David, welches den Kaiser Napoleon vorstellt, wie er den Bernhardsberg hinaufreitet.

Dieses majestätisch- schöne Gebäude ward von dem, nun Frankreich und Paris gleich verdienten Heinrich dem IVten entworfen, aber erst unter Ludwig dem XIVten, nach Brüants Plan aufgeführt, wobey im Jahre 1671 der Grund dazu gelegt wurde. Man erzählt sich die Anekdote, daß jemand, der mit den Proportionen des Gebäudes, wenigst anfangs, nicht zufrieden war, folgendes Hepta- und Penta meter darauf verfertigt habe:

Auspiciis, Ludovice tuis, domus haec Surrexit in altum;  
Mensuram excedit Versus et ista domus.

Deinem Schutze verdankt, o Ludwig, dieß stolze Gebäude, sein  
Daseyn.

Über das Maafs hinweg, schreitet der Vers und das Haus.

Das schon erwähnte Denkmahl Thürenne's ward, einem Beschlusse der Consuln zufolge, am 23ten September 1800, nach vielen Wanderungen hiehergebracht. Es war vorher auch zu St Denis, und befindet sich nun mehr im Innern des Grabmahls. Nach einem ehrenvollen Leben von 64 Jahren nach so vielen Handlungen, die, dem verewigten Marschall, als Krieger und Menschen gleich Ehre machen, flocht die Rekognoscirung bey Salzbach, das letzte Blatt in den nie welkenden Kranz, seines Ruhmes. Der liebenswürdige Kleist sagt hierüber:

Schön ist's und ehrenvoll fürs Vaterland zu sterben!

Wie gern stürb' ich ihn auch den edlen Tod, wenn mein Verhäng-  
niß ruft.

Thürenne nahte sich den deutschen Batterien, bey dieser Gelegenheit zu sehr, und so traf ihn eine Kanonenkugel. Seine Soldaten, die ihn stets als ihren Vater betrachteten, gaben ihm bey seinem Leben auch immer diesen Nahmen. Alle Generale waren auf der Stelle in Verlegenheit, wie sie den Helden



ersetzen sollten, da riefen die Soldaten im Vollgeföhle der Bewunderung für ihren unsterblichen Feldherren: Laßt doch den alten Schecken vorführen und uns leiten. Dieß war Türenne's Leibpferd. Schön ist die Aeufferung des Artilleriegenerals St. Hilaire, den eine Kugel, die ihm den Arm wegriess, an Türenne's Seite niederstreckte, als sein neben ihm stehender Sohn jammern auf ihn hinstürzte. Beweine, sprach dieser Mann von Römergröfse, nicht mich mein Sohn, blicke hin auf diese Leiche und weihe deine Thränen dem Vaterlande! Der gröfste Lobspruch Türenne's ist der, daß ihn der Feind eben so achtete als seine eigene Soldaten. Oestreichs unsterblicher Montekukuli, dieser als Mensch, Gelehrter und Feldherr gleich ausgezeichnete Mann, rief bey der Nachricht von Türenne's Tode, bekümmert aus. So ist ein Mann todt, welcher der Stolz der Menschheit war. So konnte Oestreichs Stolz von der Zierde Frankreichs sprechen. Männer, wie Türenne und Montekukuli, lehren durch ihr Beyspiel auf die überzeugendste Art, daß sich der Befehlshaber vom Gemeinen durch etwas mehr, als durch ein bißchen Gold oder Silber auf den Kleidungsstücken und Waffen, unterscheiden müsse.

Mehrere Jahre liefsen, die, für fremdes Verdienst stets empfänglichen Deutschen das Feld un bebaut, wo der gefallene Feldherr lag, und der Baum, an welchem er, einige Augenblicke vor seinem Tode ruhte, ward nicht umgehauen. Aber dadurch, daß Soldaten aller Nationen, Stücke davon, als militairische Reliquien nahmen, existirt er nicht mehr.

Die Reste des großen Mannes wurden in der Abthey St. Denis niedergesetzt, und entgingen der, im Jahre 1793 vorgenommenen Zerstörung, als die königlichen Gräber, auf Befehl des Nationalconvents geöffnet wurden. Die Arbeitsleute stürzten bey dieser Gelegenheit, voll Begierde die Leiche des Helden zu sehen, über den Sarg her. Der Marschall lag unentstellt darinn, seine Gesichtszüge waren unverändert, und den von ihm vorhandenen Abbildungen ganz gleich.

Le Brun entwarf die Zeichnung, nach welcher Türenne's Denkmahl verfertigt wurde und Le Noir's Sorgfalt erhielt es 5 Jahre. Le Noir war Direktor des Museums der französischen Denkmähler. Tuby verfertigte die Gruppe, welche den Marschall in den Armen der Unsterblichkeit vorstellt, auch der Basrelief in Bronze, in der Mitte des Kenotaphs, ist von diesem Künstler. Er zeigt den großen Mann, wie er 1675 bey Türkheim die Feinde angreift. Die Neben-



figuren, deren eine die Weisheit, und die andre die Tapferkeit vorstellt, sind von Marsy.

Peter der große, besuchte bey seiner Anwesenheit in Paris, auch dieß Gebäude, und trank den Veteranen, im ersten Speisesaale, ein volles Glas Wein, als militairischen Willkomm zu, wobey er sie seine Kameraden nannte. Ein charakteristischer Zug der Schreckensregierung, so wie der itzigen, ist auch der, daß unter der ersteren, das Gesicht Ludwig des XIVten in den Hallen des Speisesaals, mit einer schwarzen Decke verhängt war, welche Napoleon sogleich wegnehmen liefs.

Die Militairschule, ist ein sehr schönes, mit der Hauptseite an das Marsfeld stossendes Gebäude, an dessen Südgegend es liegt. Die Grenadiers der kaiserlichen Garde haben hier Quartiere. Auf Ausuchen, des berühmten Astronomen Lalande wurde in dem Stockwerke, des einen Flügels dieses Hauses, ein Nationalobservatorium errichtet, und das Längenbureau damit vereint. Das Wasser wird durch eine hydraulische Maschine hieher gebracht. In dem Rathsaale befinden sich 4 Schlachtstücke.

Ludwig XVte gründete im Jahre 1751 dieß Gebäude, und bestimmte es zur Erziehung von jungen, mittellosen Edelleuten, deren Väter im Dienste gestorben waren.

Vor der Militairschule liegt das in der Revolutionsgeschichte so berühmte Marsfeld. Dieser Platz, welcher ein Parallelogramm von 450 Toisen in der Länge und 150 in der Breite macht, ist mit Gräben umzogen, an welchen sich auf jeder Seite eine doppelte Baumreihe, von der Façade der Militairschule, bis an die Seine, hinzieht.

Die erste Bestimmung des Marsfeldes war, zur Uibung der jungen adelichen Krieger zu dienen, welche in der Militairschule erzogen wurden. Die im Jahre 1790 darauf vorgefallenen Scenen, sind charakteristische Belege zur Zeitgeschichte. Es handelte sich darum, die neue Constitution so feyerlich als möglich zu beschwören, und diesem Wiederversöhnungsakt, aller bisher uneinigen Staatsgewalten und Partheyen, unter den imponirendsten Umständen vorzunehmen. Es ward zu diesem Zwecke ein geräumiger Schauplatz, mit einem Erddamme umschlossen und in Sitze für 300000 Zuschauer getheilt. Da



die gedungenen 2500 Arbeiter nicht geschwind genug damit fertig werden konnten, so machten sich 150000 Menschen, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, von Enthusiasmus hingerissen, an die Ausführung des Plans. In einer Woche stieg das Amphitheater, wie durch Zauberkraft hervorgebracht aus der Erde empor. Männer, Weiber, Greise und Kinder wetteiferten miteinander, an der Errichtung des Vaterlandsaltars mitzuwirken; niedliche, elegant gekleidete, Frauen und Mädchen, schoben Erde, während lange Reihen stämmiger Männer, schwere Lasten von Stein und Holz zogen. Alle Herzen und Köpfe schienen vom patriotischen Taumel fortgerissen zu seyn. Kein ungeschickliches Gespräch, kein Streit fiel unter dieser ungeheuren Volksmenge vor; die Ordnung und das wechselseitige Vertrauen war so groß, daß, wer einen Theil seiner Kleidungsstücke wegwarf, um sich bey der Arbeit zu erleichtern, ihn unberührt auf demselben Flecke wiederfand, welches bey der Menge von Leuten, welche in großen Städten, besondre Ideen über das Eigenthum haben, gewiß eine Seltenheit ist. Selbst der König hielt es nicht unter seiner Würde, an diesen Arbeiten Theil zu nehmen, während von rauschenden Musikchören begleitet, der ganze Platz vom Klange des *ça ira* (nun muß es gehen) wiederhallte.

Das Bundesfest selbst flößte jedermann Ehrfurcht und Bewunderung ein. Der edle Ludwig der XIVte, nebst seiner liebenswürdigen Gemahlin, saßen auf erhabenen Thronen. Auf andern, etwas über die Zuseher emporragenden Sitzen, befanden sich die Häupter der constituirten Gewalten. In der Mitte der Versammlung war ein Altar errichtet, an welchem ein Bischof, von einer Menge Priestern und Diakonen umrungen, ein feyerliches Hochamt hielt, worauf die Nation, durch ihre Repräsentanten, unter dem Zujauchzen sovieler Bürger der Hauptstadt und des ganzen Reiches, ihrem Könige von Neuem Treue, Liebe, und Anhänglichkeit, und dem Gesetze, unverbrüchlichen Gehorsam schwor.

Aber leider, wurden nur zubald, andre Gläser, in diese magische Laterne geschoben. Hier wurde Bailly, der größte Astronom seines Zeitalters, guillotinirt. Wäre er doch immer den Naturwissenschaften getreu geblieben, so würde sein Gestirn nie für ihn so ungünstig geleuchtet haben. Aber, von dem Strudel des damaligen politischen Drängens und Treibens hingerissen, und die Menschen aus seinem gewohnten höhern Standpunkte, beurtheilend, fiel er als das Opfer seiner wohlgemeinten Bemühungen. Er war der erste Maire



von Paris, eine Zeitlang der Götze des wandelbaren Volkes, und endlich, als er, auf Befehl des Convents, dem, keinen Zaum mehr kennenden Pöbel, das Martialgesetz vorlesen sollte, von dem Haufen, der seine Sache, (stipitibus duris, sudibusque praeustis), mit Knüttel und Fäusten, vertheidigt, ergriffen und hingerichtet. Wenn es je der Geschichte möglich ist, die hohe Meynung von Volksbeyfall und Menschengunst, herabzustimmen, so muß dieß die, des neueren Frankreichs vorzüglich leisten. Schneidendere Contraste liefern selbst alle griechischen und die italienischen Staaten des Mittelalters nicht!

Gegenwärtig ist die Bestimmung des Marsfeldes bey der Feyer von Nationalfesten zu dienen. Diese modernen Nachahmungen der olympischen Spiele bestehn im Wagen- und Pferderennen, Ringen, Wettlaufen, in dem Aufsteigen von Ballons, Schau und Segefechten. Auf diese Festlichkeiten folgen glänzende Erleuchtungen, große Feuerwerke und Pantomimen, von mehreren hundert Künstlern dargestellt, verbunden mit glänzenden Dekorationen und zum Beschlusse, wie gewöhnlich, allerley Tänze. Die Sitze extstiren aber nicht mehr, und die Zuschauer müssen, alles stehend ansehen.

Die chirurgische Schule (l' Ecole de Chirurgie) ist ein herrliches Gebäude, mit einer schönen Bibliothek, einem anatomischen Theater und Kabinet. Man räumte, zur Verschönerung des Baues einen freyen Platz vor demselben auf. Ueber dem Peristil ist ein, 31 Fufs langes, von dem Bildhauer Berruer, verfertigtes Basrelif, angebracht. Das Gebäude ward unter Ludwig dem XVten angefangen, und unter Ludwig dem XVIten vollendet.

Der Kunstpallast (le Palais des arts, ehemahls College Mazarin, oder des quatre nations) hat eine herrliche halbzirkelförmige Façade, in deren Mitte sich die schöne Kirche befindet. Auch ist die Bibliothek des Gebäudes schätzenswerth; dieser Pallast wurde von dem berühmten Kardinal Mazarin gegründet.

Ein schönes Gebäude der Stadt Paris ist auch, das von Franz den Iten errichtete College de France.

Unter den 40 Hallen und Marktplätzen zeichnen sich vorzüglich aus:



Die Getreidehalle (Halle au blé), ein zirkelförmiges Gebäude, von festem Baue, welches auf eine so einfache als edle Art verziert ist. Man geht durch 25 gleich große Bögen ein. Das unterste Stockwerk enthält Pfeiler von der toskanischen Ordnung, welche große Scheuren tragen, wozu zwey, sehr schöne Treppen führen. Der Hof bildet einen völligen halben Zirkel. Das Gebäude wäre ein vortreffliches Lokal für große Gastmähler, weil man 12 bis 1400 Personen darinn bewirthen könnte.

Nicht weit von der Halle au blé, befindet sich ein großer, dorischer, kanellirter Pfeiler, der zum Observatorium Catharinens von Medicis bestimmt war. Eine Wendeltreppe führt zur äußersten Spitze desselben. Am Fusse, dieses, in seiner Art, einzigen Pfeilers, ist eine, das Seinenwasser ausströmende Fontaine angebracht. Eine ganz eigene, die Stunden in jeder Tages und in jeder Jahreszeit, genau anzeigende Sonnenuhr, befindet sich über dem 2ten Drittheile der Höhe des Pfeilers, ihr Erfinder war Peter, Pingré, Canonicus regularis der Genovevenkirche, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Der Bau dieses Gebäudes gieng im Jahre 1762 zuerst an. Die Stadt Paris kaufte zu dem Ende, um einen Aufbewahrungsort für das, zu ihrem Consumo, nöthige Mehl und Korn zu erhalten, das vorige Hotel de Soissons an sich, und liefs an dessen Stelle, die Getreidehalle erbauen. Die eigentliche Halle sowohl, als die herumstehenden Gebäude, brachte der Baumeister Camus de Mézieres binnen drey Jahren zu Stande. Gleich bedauernswerth für die Mechanik und Architektur ist der Einsturz der Kuppel des Gebäudes, eines wahren Triumphes dieser beyden Wissenschaften. Sie fiel während der, im Jahre 1802 ausgebrochenen Feuersbrunst, zusammen, und hatte 120 Fufs im Durchmesser, folglich enthielt das Gewölbe des Pantheons in Rom, die größte aller bekannten Wölbungen, hoher Gebäude, im Diameter, nur 13 Fufs mehr, als die Kuppel der Getreidehalle. Letztere bestand gänzlich aus Brettern von Tannenholz, welche einen Fufs breit, einen Zoll dick, und 4 Fufs lang waren. Dem untern, aus 25 Bögen bestehenden Theile gemäß, erhielt die Wölbung ebenfalls 25 Seitenöffnungen, um das Licht hereinzulassen, dessen Strahlen aus der mittleren, 20 Fufs im Durchmesser enthaltenden Öffnung, auseinanderliefern. Alle diese Öffnungen waren mit Glasfenstern versehen, und das Holzwerk des Doms, mit verzinnem Kupfer belegt. Der Erfinder dieser, für Mechaniker und Baukünstler (nicht blofs Baumeister) sehr gewagten Art Kuppeln zu decken, war Philibert de l'Orme, der Architekt Heinrich des Ilten, er selbst brachte sie nie in Ausführung. Kein Baumeister fand am



Anfang Leute, welche den Muth gehabt hätten die Stützen des Gerüstes wegzunehmen, und so mußte sich der Künstler selbst mit diesem Geschäfte befassen. Aber auf Nichts kann man in Hinsicht auf Festigkeit mehr rechnen, als auf spärliche, oder auch elyptische Wölbungen, wo sich Keil an Keil drängt, und ein Theil möglichst in den andern greift, und ihn unterstützt. Doch ist es, dem, wissenschaftlicher Theorien, unkundigen, und seiner Lage nach, nur Empirie kennenden Arbeiter, in der That nicht zu verargen, wenn er, einer, seinen Begriffen nach, zu kühnen Idée willen, nicht verschüttet werden will.

Le Grand und Molinos waren die Künstler, welche die Kuppel verfertigten, und zur Dankbarkeit für de l'Orme's Erfindung, einen Medaillon, mit seinen Portraite dasselbst aufstellten.

Alle fünf Tage war der Zeitpunkt, zur regelmässigen Anfüllung und Ausleerung des Getreides in dieser Halle anberaumt. Durch den Umstand, daß viele Becker, Alles, was sie bedürfen, aus den benachbarten Gegenden beziehen, und daß eine große Menge, ihrer Güte wegen berühmter Brode, von den Erzeugern selbst nach Paris gebracht werden, hörte die Menge des in der Halle au blé, aufgeschichteten Getreides auf, ein richtiger Maafsstab des Consums der Hauptstadt zu seyn. Man nahm, noch im Jahre 1801, den jährlichen Verbrauch des Brodkorns auf 24 Millionen Buschel an. Man muß gestehen, daß die Regierung für die Approvisionirung der Hauptstadt, es sey nun in Hinsicht auf die stete Anschaffung der gehörigen Anzahl von Korn, oder der Maafsnehmungen, in Betreff unvorhergesehenen Mangels, alle mögliche Anstalten trifft. Diese Vorkehrungen sind auch bey einer Volksmenge von 8 bis 900000 Menschen höchst nöthig. Wie sehr kontrastirt diese Fürsorge des Gouvernements, mit dem Zustande des Landes im Jahre 1794, wo vor jedem Beckerladen lange Reihen hungernder Menschen standen, welche auf ihr tägliches, theuer bezahltes Brod, wie auf eine Gnadenverleihung warteten, und endlich zwey Unzen davon erhielten. Die Menge von Thieren, welche man in dem zur Geselligkeit vorzüglich geneigten Frankreich unterhält, vermehrt den Mehlbedarf sehr bedeutend. Hunde, Katzen, Affen, Papageyen, Vögel aller Art, sind vielfache Kostgänger, selbst der ärmeren Pariser. Wer wird mich dann lieben, wenn ich meinen Hund von mir stosse, rief einst ein sehr armer Einwohner dieser Hauptstadt!

Die Säule, neben der Getreidehalle, ward von Catharinen von Medicis öfters besucht, und durch geheimnißvolle Ceremonien, ihr künftiges Schick-



sal, astrologisch zu erkennen. Sie trug bey solchen Gelegenheiten, eine, mit verschiedenfarbigen Figuren und Characteren, bedeckte Pergamenthaut auf dem Magen, welche ihre Person gegen jeden Angriff schützen sollte. Um diese Zeit, nämlich, im Jahre 1572, befanden sich in Paris allein bey 30000 Astrologen. Die Sterndeutungskunst ist eine, dem rohren Menschen, und vielleicht selbst dem gebildeteren, sehr verzeihliche Art des Glaubens. Astronogsie (Sternbeobachtung) war ihre erste Quelle, Astronomie, (Kenntniß ihrer Gesetze) die Folge hieraus, man lernte weiterhin, so manche Einflüsse der Gesirne auf die physische Welt kennen, als z. B. die Einwirkung des Mondes auf Ebbe und Fluth, auf den Wachsthum mehrerer Pflanzen; und sind wir nicht in Hinsicht auf Metereologie, noch sehr im dunkeln, ob, und wieviel die, unserm Erdballe näheren Himmelskörper, an den, auf selbem vorgehenden Veränderungen, Antheil nehmen? Wie leicht war es nun, den ungebildeten Erdbürgern, diesen physischen Einfluß, bey der unendlichen Verkettung körperlicher und geistiger Wirkungen, deren Gränzen für uns noch dermahlen, kein Pfahl bezeichnet, unter einander zu mengen und den Jupiter, den Saturn über die Fruchtbarkeit der Äcker eben so, wie um die Schicksale eines Sohnes zu befragen? Noch jetzt giebt es der Sterndeuter, Chiromanten, Zigeuner, und Kartenaufschlager überall so viele. In Paris befinden sie sich hauptsächlich auf dem alten Boulevards. Sie üben ihre Wissenschaft um den Preis von zwey Pfennigen bis zu dem von zehn Franken aus. Sehr schön erklärt sich Pope über dieses süsse Nepenthe so mancher, durch Unglück niedergebeugten, oft in einer hoffnungslosen Lage, befindlichen Menschen:

Hope springs éternel in the human breast,  
Man never is, but allways to by blest,

Die Hoffnung kehret stets, in jedes Herz zurück,  
Nie ist der Mensch beglückt, und stets hofft er auf Glück.

Sonst giebt es noch eine Leder- Tuch- und Leinwand, — See- und Flusssisch- Fleisch und Kälber, Wein- Butter- Eyer und Käse, und Brodhalle, die aber alle mit der Getreidehalle verglichen, ganz unbedeutend erscheinen.

Die Kirchen von Paris, haben durch den Fanatismus der, die Bedürfnisse der Menschheit so schlecht kennenden Hieroklasten, (Heiligthumsstürmer) sehr gelitten. Unter den falschen Ideen der Revolutionsmänner, war auch die,



der absoluten Gleichheit, derzufolge die Menschen, wie durch ein militairisches Kommando: habt acht! man wird verständig seyn, auch alle plötzlich, gleich vernünftig in die neue Welt, welche in Frankreich entstand, eingehn sollten, da doch gerade, in einer Epoche so vielen Unglücks, das schmerzstillende Mittel des Glaubens und der Hoffnung vielmehr am nöthigsten war! Ihr, so sehr von allen Partheyen verkannter Landsmann Rousseau, machte sie schon längst auf die Wahrheit des eben angeführten Satzes aufmerksam, wenn er sagt.

Quelques malheureux, que soient les mortels, quand ils ont invoqué Dieu, ils setrouvent plus heureux.

Wenn auch des Grames Wucht, den Menschen nieder drückt,

Fühlt er sich glücklicher, wenn er gen Himmel blickt.

Die nähmlichen Ideen äußerte der, Oeserreichs Litteratur zu früh entrifsne Hr. von Alxinger, auf folgende Art:

O Frömmigkeit, o fester Glaube,

Und du, das lispelnd stets an seiner Seite geht,

O selenhebendes Gebet!

Ihr hebt aus dem Staube, den Elenden empor,

Seyd ihm unendlich mehr als all der Kram von Weisheitsgründen,

Regierte auch die Welt ein blindes Ohngefähr,

So sollte man zum Trost der Menschheit euch erfinden.

Unter den gottesdienstlichen Gebäuden von Paris zeichnet sich die Notre-damkirche, die Genovevenkirche oder das Pantheon, aus. Dießs Gebäude ist für Paris das, was die Paulskirche für London ist. Wenn man sich der Hauptstadt Frankreichs nähert, fällt einem sogleich dieser stolze Bau in die Augen.

Die Notredame (Unser lieben Frau Kirche), liegt in der Nähe der Rue de Calandre, in der Pallastinsel, ist gegenwärtig die erzbischöfliche Metropolitankirche, und eine der größten und schönsten in Frankreich, von einem ehrwürdigen und majestätischen Ansehen. Hundert und zwanzig Säulen unterstützen sie, ihre Länge beträgt 390, ihre Breite 144, so wie ihre Höhe 130 Fuß. Die dreyfache Reihe vonden Rändern der, die drey Eingänge bildenden Bogen, ist mit Gruppen von Engeln, Heiligen, und Patriarchen, auf eine sonderbare Art geschmückt. Die Statuen der 26 Könige, welche man als Wohlthäter dieser Kirche, in selber aufstellte, wurden, während der Revolution herabgeworfen. Zwey ungeheuer, viereckichte, Thürme, deren jeder 200 Fuß hoch ist, und oben ein plattes Dach hat, stehen an den Enden der Cathedral-

*Merwürdigkeit. der Welt. V. B.*

O



kirche. Sie sind durch eine, von gothischen Pfeilen getragene, dem äußern Anschein nach, äußerst leichte Gallerie, verbunden. Eine Wendeltreppe von 380 Stufen führt in ihr Innres. In den Thürmen befanden sich sechs kleinere Glocken, nebst zwey größeren, jede von den letzteren wog 44000 Pfund. Von allen 8 blieb nur der Emmanuel übrig, welcher sich bey Gelegenheit des Osterfestes im Jahre 1802. zum erstenmahl wieder hören liefs. Der von Herrn le Gentil, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, beschriebene Zodiakus, befand sich am Fusse des nördlichen Thurmes. Mehrere halbkultivirte Völker bedienten sich des Thierkreises als Symbol der ländlichen Arbeiten, und brachten ihn daher am Eingange ihrer Tempel an. Diese sinnbildliche Darstellung findet man z. B. an den gottesdienstlichen Gebäuden der Egypter, der Hindus, der Gothen und s. f.

An der linken Seite stellt ein andres gothisches Basrelief, vermuthlich die bekannte Fabel, von dem sich von der Bahre, während drey für ihn abgehaltener Seelenämtern, erhebenden Todten vor, der einmahl ich bin gerichtet, einmahl ich bin schuldig befunden, und das drittemahl, ich bin verdammt rief, welches alles sehr schön in den Chroniken des dreyzehnten Jahrhunderts zu lesen ist,

Die Verzierungen aller 45 Kapellen sind entweder ganz zu Grunde gegangen, oder in das Museum der französischen Denkmähler gebracht worden. Darunter zeichnen sich aus: die Statue des Erzbischofs von Paris, Peter de Gondi, das Mausoleum des Grafen Harkourt, von seiner Wittve gezeichnet, und von dem berühmten Pigalla ausgeführt, eine Gruppe von dem ältern Costou das Geübde des heiligen Ludwig vorstellend, und sechs vorzüglich gearbeitete Engel.

Die Chorsitze enthalten viereckichte und ovale Abtheilungen, mit sehr schönen Basreliefs, deren Inhalt aus dem Leben der heiligen Jungfrau, oder überhaupt aus dem neuen Testamente, hergenommen ist.

Am hintersten Ende befinden sich zwey bischöfliche Kanzeln, die des Erzbischofs stellt das Marterthum des heiligen Dyonisius, die gegenüber, die Kur des Königs Childebert vor.

Mehrere schöne Gemälde dieses gottesdienstlichen Gebäudes sind nunmehr in der Gallerie des Centralmuseums der Künste aufgestellt. Statt des so



vortrefflich gearbeiteten, eisernen Gitters auf dem Chor, hängen daselbst sparsam einige Tapeten herum. An dem Ort, wo der Hochaltar steht, waren, so weit es der Raum erlaubte, 12 Fuß hoch, Gemälde angebracht, welche die Gesellschaft der Goldschmiede, und die Bruderschaften von St. Marcel und von St. Anne, vormahls immer den 1ten May, zum Geschenke brachten.

Nunmehr ist das Schiff der Kirche so nakt als der Chor. Philip v. Valois widmete im Jahre 1328 als er die Schlacht bey Kastel gewann, der heiligen Jungfrau das Pferd, worauf er während des Treffens ritt, nebst seiner ganzen Rüstung, daher seine, ebenfalls ganz gerüstete Statue, auf dem letzten Pfeiler des Schiffes, an der rechten Seite angebracht war, aber gegenwärtig, ebenfalls nicht mehr vorhanden ist. Der damahligen, religiös-galanten Ritter Sitte zufolge, ritt er bey dieser Gelegenheit, bis vor den Altar, und stieg dann vom Pferde, um seinen Dank, nebst dem Geschenke darzubringen.

Große, durch Pfeiler, von einem einzigen Stücke getrennte, und mit Balustraden umgebene Gallerien befinden sich so wohl über den Seitenwegen des Chors, als über jenen des Schiffes. Sie dienen den Zuschauern bey großen Ceremonien. Die nun im Invalidenhouse aufgehängten Trophäen waren vorher hier zu sehen, wo sie von den Balkons der ebenerwähnten Gallerien herabhiengen.

Die Orgel hat gar Nichts gelitten, und ist eine der lautesten und vollkommensten in Frankreich. Daquiu, ein vortrefflicher, im Jahre 1781 verstorbener Organist, ahmte auf selber einst die Nachtigall so glücklich nach, daß jemand von der Kirche, auf das Dach geschickt wurde, um diesen Vogel zu entdecken.

Vorzüglich sind die Glasmahlereyen der Kirche. Zwey Rosen, die eine, an der Seite des erzbischöflichen Schlosses, die andere über der Orgel, wurden, in den Jahren 1726, und 1780 so vollkommen wiederhergestellt, als sie ursprünglich waren, welches darum so merkwürdig ist, weil es beweiset, daß die Neuern doch nicht alle Kenntnisse der Glasmahlerey verloren haben.

Die Notredamekirche ist die erste, welche in Paris gebaut wurde, sie entstand im Jahre 375 unter der Regierung Kaiser Valentinian des 1ten. Zur Zeit des Kaisers Tiberius, stand auf dem Platze, wo sich gegenwärtig diese Kirche befindet, ein, dem Jupiter, und mehrerern römischen Gottheiten, geweihter Al-



tar wovon noch ein Theil im Museum der französischen Monumente, in der Rue des petits Augustins, zu sehen ist.

Nach Valentinians Zeiten wurde die Kirche zum heiligen Stefan genannt, Childebert, Clovis Sohn, besserte sie aus, und Ludwig der junge, legte 1160 den Grund zu der itzigen Cathedrale, welche Philipp August 1185, beendigte.

Unter den 26 Wölthätern dieser Kirche, deren Statuen hier vormahls zu sehen waren, zeichnete sich die Abbildung Pipin des kurzen aus, der ein Schwert in der Hand hielt, und zu dessen Füßen ein Löwe lag. Pipin war klein von Figur, aber kühn und tapfer. Diese seine, unansehnliche Gröfse, gab den Vornehmen des Reichs oft Gelegenheit zum Spotte. Zu dieser Zeit fand man an den Hoflagern der Fürsten oft Vergnügen an den Kämpfen wilder Thiere, so kämpften in Deutschland, so wie in Frankreich, oft Menschen mit Löwen und Bären, und solche wilde Thiere unter sich. Bey einem ähnlichen, in der Abtey Ferrieres, dargestellten Schauspiele, liefs man einen Löwen auf einen Stier los. Pipin, sprang bey dieser Veranlassung von seinem Sitze auf, und fragte den versammelten Adel, wer es wagte, diese so eben kämpfenden Thiere zu tödten oder auseinanderzubringen. Jeder schauderte bey diesem Vorschlage zurück, und eine feyerliche Stille herrschte durch die gaoze Versammlung.

Der unerschrockene Pipin aber, stürzte sogleich auf den Kampfplatz, hieb dem Löwen mit einem Schlage gen Kopf herab, wandte sich dann gegen den Bullen, dem er ein gleiches that, und rief gegen die Zusehergekehrt voll Grimm aus: Figur und Muth sind zweyerley, der kleine David bezwang den riesenmäfsigen Goliath, und auch ich werde alle jene zu Boden strecken, die es noch wagen mich zu beschimpfen.

Das Pantheon liegt auf einer Anhöhe, die ehemahls, Mont St. Etienne (Stephansberg) genannt wurde, am Ausgang der Jakobsstrasse (Rue St. Jaques) nahe bey dem Stoppelsichelplatze (Place d'Estrapade). Die Kirche bildet ein griechisches Kreuz, 340 Fufs lang, und 250 breit. Das Portal derselben ist eine Nachahmung des Portals im Pantheon zu Rom. Sein Peristyl enthält 22 korinthische Säulen wovon 18 einzeln stehen, jede  $5\frac{1}{2}$  Fufs im Durchmesser hat, und nebst ihrer Basis und dem Kapital 58 Fufs hoch ist. Auf dem griechischen Geschmack, mit gothisch-arabischer Kühnheit, vereinigenden Gesimse, liest man die Innschrift:



Aux grands hommes,  
 La patrie reconnoissante.  
 Grofsen Männern gewidmet,  
 Vom dankbaren Vaterlande.

Im Innern enthält dieser Tempel 4 Schiffe, mit einem egelanten, angeblich von David in Fresko gemahltem Dome. Hundert und dreyßig kanelirte Säulen zieren die Schiffe; über den Säulen erhebt sich das, hohe, mit steinernen Tribünen umgebene Ballustraden, tragende Gebälke. Jede dieser Säulen hat  $3\frac{1}{2}$  Fufs im Durchmesser, und ist beynahe 28 Fufs hoch. Sechzehn korinthische, in gleichen Zwischenräumen erhobene Säulen, umschliessen das Innere des Doms. Sie tragen eine doppelte Kuppel, deren erstere eine Öffnung im Mittelpunkte hat, während sich die obere, in einer weit beträchtlicheren Höhe schliesst. Die ununterbrochene Aussicht auf die majestätischen Säulen, das zarte leicht gearbeitete Laubwerk der Kapitäl, und der Stolze, dreyfache Himmel, erwecken Erstaunen und Bewunderung in der Seele des Beobachters. Sehr erhaben ist die Architektur des Doms, vier und dreißig korinthische Säulen umschliessen einen kreisförmigen Tempel, jede Säule hat, Fufs und Obertheil mitbegriffen, 34 Fufs in der Höhe und  $3\frac{1}{2}$  im Durchmesser. Ein kreisförmiger, von einer achteckigen Basis getragener Säulenfuß, dient dieser Säulenreihe zur Grundlage. Rund umher läuft eine, von einem eisernen Geländer, umschlossene Gallerie. Uiber dem Piedestal der Kuppel erhebt sich eine Statue der Fama in Bronze, die 28 Fufs Hoch ist und 52000 Pfund wiegt. Eine zweyte Gallerie umgibt das Piedestal, in einer Höhe von 166 Fufs, 460 steinerne Stufen führen dahin. Wer nicht weifs, dass sich die ebenerwehnte Fama in der Höhe befindet, glaubt, in dem gähen Abbrechen der Kuppel, einen architektonischen Fehler zu bemerken der aber bey dieser Betrachtung sogleich verschwindet.

Ein neuerer Reisender machte beym Anblicke des Pantheon die sehr gegründete Bemerkung, dass, aus dem nämlichen Grunde, aus welchem, dem Sprüchworte gemäfs, kein Prophet in seinem Vaterlande etwas gilt, und nie die Gegenwart dem Verdienste gehörig Gerechtigkeit wiederfahren läfst, auch diefs Gebäude erst, in seinen Ruinen, von Moos überkleidet, und von Epheu umrankt, die Aufmerksamkeit der Nachwelt eben so auf sich ziehen werde, als der Tempel des Jupiter Ammon, oder die Ruinen von Persepolis.

Der Bau dieses Gebäudes ward unter der Regierung Ludwig des XVten angefangen. Im Jahre 1764 legte dieser König selbst den Grundstein dazu. Die erste Bestimmung derselben war, die Gebeine der heiligen Genoveva, der,



Schutzpatronin von Paris, aufzunehmen. Die Arbeiten daran wurden während des amerikanischen Krieges ausgesetzt, aber im Jahre 1784, mit verdoppelter Thätigkeit wieder vorgenommen. Sehr schön war bereits die Skulptur des Tempels, und Soufflet, dessen Baumeister, errichtete durch selben sich, und seiner Nation, ein Denkmahl. Während der Revolution wurden die verschiedensten Menschen hier beerdigt. Mirabeau's und Marat's Reste, wurden hiehergebracht, das ist, diese Männer, nach der zu dieser Zeit gebräuchlichen Sprache, pantheonisirt, und dispantheonisirt. Voltaire und Rousseau wurden ebenfalls hierbeygesetzt. Doch erweckt des letzteren Grabstätte in Ermenonville, auf Girardins, seines Schüllers und Freundes Gute, von Pappeln beschattet, und auf einer Insel gelegen, weit mehr, dem Andenken an diesen unglücklichen, exaltirten aber gutmüthigen Weisen, entsprechende Ideen. Die Grabschrift lautet folgendermassen:

Ci git sous Ses ombres paisibles  
 Jean Jaques Rousseau.  
 Approchez coeur droit et sensible  
 Votre ami dort sous ce tombeau.  
 Hier unter dieses Rasenshügels Kühle  
 Glitt Johann Jakobs Rest hinab,  
 Komm Herz vom ächtem zartgeföhle,  
 Dein Freund schläft hier im stillen Grab.

Die Kirche zum heiligen Sulpitius, (l'Eglise de St. Sulpice) ist, ihres äußerst schönen Portals wegen, merkwürdig. Es enthält an der ganzen Vorderseite 64 Toisen (französische Klafter). In der Mitte der Kirche findet man, eine, von Heinrich Sully, gezogene Mittagslinie, und mehrere Weihbrunnkessel von egyptischen Granit, Granit ist überhaupt, eine aus Quarz, Feldspath und Glimmer, auch öfters aus andern Mineralien, als: Granaten, magnetischen Eisenstein, u. s. f., gemischte Gattung Steine. Er ist also eine gemengte Gebirgsart, aus ineinander verwachsenen Stoffen bestehend. Der egyptische gehört zu den schönsten Arten dieses Steines, und findet sich in Oberegypten, in meilenlangen Gebirgsketten; die schon 4000 Jahre stehenden, fast noch unveränderten Obeliskten der Alten, sind aus diesem Material verfertigt, dieser egyptische Granit ist vorzüglich weiß und schwarz, oder weiß und roth. Bey der Kirche des heiligen Sulpitz ist auch eine Anstalt, in Betreff der ökonomischen, oder Rumfordischen Suppen errichtet. Durch diese Erfindung erwarb sich der edle Graf Rumford den heißen Dank, so manches dürftigen, und aller Menschenfreunde.



Die Kirche von St. Germain l'Auxerrois. Ist die Pfarrkirche des Kaisers Napoleon, und zeichnet sich durch ein Gitter von polirtem Eisen aus. Die Glocke des Thurms dieser Kirche, war das unselige Organ, womit das Zeichen zur Bartholomäusmassakre gegeben wurde. Während der Regierung des Direktoriums, hielt die sogenannte Theophilantropensekte, hier ihre Versammlungen.

Die Kirche zum heiligen Stefan vom Berge (Eglise de St. Etienne du Mont) hat einen sehr schönen Singechor, in Hinsicht ihrer Thürmchen, weifs man nicht, ob man die Leichtigkeit, oder die Kühnheit ihrer Bauart mehr bewundern soll. In dem vormahligen Kirchhofe derselben ruhen, Mirabeaus Gebeine. Ewig wahr und denkwürdig bleiben die letzten Worte dieses Mannes von seltenem Talente. J'emporte avec moi la Monarchie française, les factieux en partageront les restes. Ich nehme die französische Monarchie mit mir ins Grab, die Aufrührer werden sich in ihre Reste theilen.

Die Pfarrkirche von St. Gervais, hat ebenfalls ein sehr schönes Portal, die von St. Roch schliesst drey, äufserst schöne Kapellen, hinter dem Chor in ihren Umfang ein. Unter die vorzüglicheren gottesdienstlichen Gebäude von Paris, deren es in allem 52 gibt, gehören noch St. Madelaine, St. Eustach und St. Paul.

Von dem Zustande der Hospitäler in Frankreich, kann man Nichts, als alles Gute sagen. Wenn das unselige Revolutionsgewitter so viele versengende Blitzstrahlen allenthalben hinschleuderte, so manche freudigkeimende Saat, in ihrem Entstehen, dem Hagel gleich, vernichtete, so gehöret im Gegentheile die Verbesserung des Zustandes der Hospitäler unter die wohlthätigen Folgen ihres Gewitterregens. An der Spitze dieser Anstalten steht das Hotel Dieu (Gottesgebäude), in dem Parvis Notre Dame. Die Einrichtung dieser milden Stiftung ist musterhaft, und des hohen Nahmens des Allerbarmers, den sie führt, und welchem, vorzüglich, an Herzengüte ähnlich zu werden für uns Sterbliche Pflicht ist, keineswegs unwürdig. Jeder Kranke hat sein eigenes Bett, die mit ansteckenden Krankheiten behafteten werden, nach dem, dazu bestimmten Hospice St. Louis gebracht. Vormahls wurden auch Wahnsinnige hier aufgenommen, gegenwärtig aber kommen Kranke dieser Art, wenn sie männlichen Geschlechtes sind nach Charenton, und die Weiber in die Salpetrière. So wie ehemals die meisten Hospitäler schon durch, die aus vergifteter Luft entstehenden Miasmen, mehr geeignet waren, den Zustand der Kran-



ken zu verschlimmern, als zu verbessern, so wendet man gegenwärtig alle Mittel an, die irrespirablen Luftarten möglichst hinwegzuschaffen. Ein Viertel der französischen Hospitäler steht gegenwärtig meistens leer; gleich nach der Entfernung der Kranken, werden die Zimmer geweißt, und mit oxygenirter Kochsalzsäure geräuchert. Guyton Morvean, der Entdecker dieses so kräftigen, antiseptischen Mittels, erwies der Menschheit, durch die Angabe desselben einen äußerst großen Dienst. Priestley war der Erste, welcher bemerkte, das sich die Kochsalzsäure (Acide muriatique) in Gasgestalt d. i. dem Druck und der Temperatur der Luft widerstehend, in ihrer größten Reinheit darstellen lasse. In ihrer Verbindung mit Pottasche, gab sie schon einst das berühmte Fiebertreibende Salz des Sylvius, auch Becher bemerkte die Geneigtheit dieses Stoffes sich mit Schwefel und Quecksilber zu verbinden; seine Basis ist noch unbekannt, doch glaubt man mit Recht, daß die verschiedenen Erscheinungen desselben, bey Gelegenheit der Vermischung dieser Ingredienz mit andern, von der mehreren oder minderen Sättigung derselben mit Säuren herrühren dürften, da letztere in der Zusammensetzung entweder vorschlagen, oder eine subalterne Rolle spielen. Die vortreffliche Wirkung dieses Feindes aller Fäulniß, und aller Faulung befördernden Stoffe, hat sich gegen alle Arten ansteckender Krankheiten, selbst gegen das fürchterliche, gelbe Fieber, bereits hinlänglich bewährt. Guyton Morveau ließ kleine Fläschchen verfertigen, mit welchen man die, zu verbessernden Luftschichten, durch fleisiges Räuchern, allgemach reinigt.

Die Operation des Räucherns wird im Hotel Dieu immer fortgesetzt, das, am längsten gebrauchte Viertel wird am ersten gereinigt, und bleibt so lange leer, bis man, es wieder mit Kranken zu besetzen nöthig findet.

Dies Spital ward im Jahre 660 von St. Landry zur Aufnahme von Kranken und Verstimmelten beyder Geschlechter, ohne irgend eine Ausnahme gestiftet. Edler, vortrefflicher Mann, der du, in diesen finsternen Zeiten, eine so erhabene Idee realisirtest, empfangenoch jetzt, und immer, die Huldigung aller fühlenden Herzen! Hier erinnert man sich unwillkührlich an den Abt im Fust von Stromberg, der gern eine Decke gewebt hätte, unter welche alle Armen der Erde, liegen und ruhen könnten. Dem großen Zwecke des Stifters gemäß, wurden auch in der Folge Leute von allen Religionspartheyen hier aufgenommen, ohne auf Formalitäten und Empfehlungen Rücksicht zu nehmen. Mit der Zeit häufte sich aber die Zahl der Bewohner dieses Spitals. Der beste und prompteste Apparat zur Räucherung der Hospitäler, und gros-





Der Pflanzengarten.







ser Versammlungshäuser ist folgendes: man gießt in ein großes weißes Zuckerglas, welches 35 Kubikzoll Raumesinhalt, und oben einen zuzuschraubenden Deckel hat, nach und nach, ungefähr fünf Kubizolle, auf Guytons Art concentrirter Salpetersäure, etwa ein Trinkglas voll Salzsäure, und eine Unze, 2 Quentchen, und 33 Graue Braunsteinoxyd, worauf man die Öffnung, durch die Niederlassung der Glasplatte augenblicklich schließt. Der Raum über der Flüssigkeit, füllt sich nun sogleich mit oxygenirtem, salzsäurem Gase. Man öffnet das Fläschchen nach Bedarf, verschließt es aber sobald wieder, als die Umstehenden davon unangenehm afficirt zu werden anfangen, denn, wenn das Gefäß nur 4 Minuten offen gestanden hat, so riechen selbst die, durch die entfernteste Thüre hereintretenden, auf der Stelle, die oxygenirte Salzsäure. Auch Vitriolöhl kann man mit Kochsalzsäure und Braunsteinoxyde zu dem vorigen Behufe mengen.

Die Zahl der Kranken wuchs oft auf 5000 an; nie waren weniger als 2500 daselbst, da doch nur 1200 Betten Platz hatten. Entweder hätte man also das Gebäude vergrößern, oder diejenigen, für welche nicht genug Raum darinn war, anderswo unterbringen sollen. Die Todten wurden nicht zweckmässig und zur gehörigen Zeit weggeschafft, so daß, schauerlich zu erzählen! ein Kranker oft Stundenlang zwischen Leichnamen eingeklemmt blieb. *Jungens humana corpora mortuis, novum tormenti genus.* Lebende Körper an Todte geknüpft, die neueste der Qualen. Ein fauler, pestartiger Qualm stieg daher unaufhörlich aus den Betten auf, und durchkreiste alle Zimmer und Gänge des Hauses. Die Wirkung der, ihres Sauerstoffes gänzlich beraubten, und ganz zu Stickgas gewordenen Luft, ist über allen Begriff schrecklich. Hieher gehört eine Begebenheit, welche sich in Ostindien zutrug, und die den eben aufgestellten Satz im grellsten Lichte darstellt. Im Jahre 1753 griff Surajeh Dowlah, Subah (Vicekönig) von Bengalen, Bahar und Orixia, die englische Niederlassung Calkutta, in Bengalen an, und eroberte das Fort nach einem, hartnäckigen Widerstande. Die kriegsgefangene Mannschaft ward, während der, unmittelbar auf die Übergabe folgenden Nacht, in einer, von den, am östlichen Thore der Festung, gelegenen Kammern, das schwarze Loch genannt, untergebracht. Dieses Loch diente gewöhnlich zum Kerker der Missethäter, hatte nicht völlig zwanzig Quadratfuß im Flächeninhalte, nur zwey kleine Gitterfenster, und der Luft- und Lichtzug ward noch obendrein, durch eine davorliegend Gallerie erschwert. In diese scheußliche Spelunke sperrte man 146 Personen ein, und ließ sie, um den Subah nicht durch weitere Anfragen über seine Befehle in Betreff der Gefangenen, im Schlafe zu wecken, die ganze Nacht darinn. Die



Jahrszeit war, unter dem, ohnehin von der Sonnenhitze durchglühten, bengalischen Himmel, noch, selbst für dies Land, ungewöhnlich heiß, die Nacht äußerst schwül, jeder Luftzug unmöglich. Der entsetzliche Druck so vieler aneinander gepresster Körper, das Verschließen der Thüren, und die, jeder Lüfterneuerung ungünstige Beschaffenheit der Fenster, brachte bald eine völlige Raserey unter den eingesperrten Unglücklichen hervor. Man strengte umsonst alle Kräfte an, die Thüre zu erbrechen, schimpfte die vor dem Fenstergitter stehende Wache, um sie zu vermögen hineinzufeuern, setzte sich in Masse nieder, und stand zugleich wieder auf, um einen Luftzug zu bewirken. Alles umsonst, die Menge des mephitischen Stoffes nahm mit jedem Augenblicke mehr zu. Ein brennender, unaufhörlicher Durst, verbunde mit einem gewaltigen, unausstehlichem Schweiß, und schneidenden Brustschmerzen waren die erste Wirkung der in so hohem Grade verdeckten Luft, die fernere bestand in einem so schweren Athemhohlen, daß es die Gefahr zu ersticken deutlich anzeigte. Viele wurden ganz verrückt, manche starben bereits, der Qualm ward mit jeder Sekunde höllischer. In dieser entsetzlichen Lage mußten die Unglücklichen bis Tagesanbruch aushalten, als der Kerker dann geöffnet wurde, waren von 146 Personen, nur noch drey und zwanzig übrig, die sich Gespensterähnlich, todtenbleich und sterbensmatt, unter den, dicht aufgehäuften Leichnamen ihrer Unglücksgefährten, mühsam hervorwühlten.

Durch eben diese unverhältnißmässige Anhäufung von Kranken, ward auch in dem Hotel Dieu, eine ähnliche Pestluft hervorgebracht, die jede leichte Unpäßlichkeit in eine gefährliche Krankheit verwandelte, und den Patienten bey jeder geringen Verwundung den kalten Brand zuzog. Die Klagen des menschenfreundlicheren Theils des Publikums, wurden hierüber mit jedem Tage lauter, und die Regierung durch mehrere, über diesen Gegenstand erschienene Aufsätze, auf das, schnelle Abhülfe fordernde Übel, aufmerksam gemacht. Die Akademie der Wissenschaften erhielt daher den Auftrag, die Sache durch eine, aus ihrer Mitte genommene Kommission, zu untersuchen. Der schauerliche Bericht, den letztere, über den zu erörternden Gegenstand erstattete, war folgender: daß im Hotel Dieu von 4  $\frac{1}{2}$  Kranken einer verlohren wäre, indem nämlich in 52 Jahren daselbst 1,108741 Kranke gestorben seyen, daß folglich das Aufhäufen der Kranken in diesem Spitale dem Staate binnen der ebenangeführten Zeit, einen Schaden von 99044 Menschen, an seiner Bevölkerung, gebracht habe, weil also dieser Rechnung zufoige, alle Jahre darinn 1906 Menschen starben, so sey das Hotel Dieu an dem Verluste des zehnten Theiles der Bevölkerung von Paris schuld, und folglich für diese Hauptstadt



das, was die Pest für viele Städte des Orients ist. In Folge dieses Berichts ward das Hospital so vergrößert, daß es 2000 Betten faßt, und seine innere Verwaltung schnell und außerordentlich verbessert.

Es gibt überhaupt in Paris zwey ganz abgesonderte Arten von Spitälern; die einen sind eigentlich für Kranke bestimmt (Nosokomien, Spitäler im engeren Verstande), die andern für gebrechliche und Dürftige. Alter, Gebrechlichkeit und Armuth, gehören sicher, in gewissem Verstande unter die Krankheiten der Menschen, oder sind doch Übel, welche zunächst an diese gränzen. Heil daher jedem Staate und jedem Privatmanne, der sich bemüht das menschliche Elend in seinem ganzen Umfange zu übersehen, um sich das göttliche Vergnügen zu verschaffen, es um soviel zu verringern, als in seinen Kräften steht.

Der Vater der im Himmel thronet,  
 Gab weislich Sympathie dem Menschen mit,  
 So lange dieß Kleinod in unserm Busen wohnt,  
 Gewähret rühmte Lust uns jeder Tritt,  
 Und durch das Streben aller seiner Kinder,  
 Wird auch des Elends Summe täglich minder.

Wenn die Krankheit eines Patienten bedenklich ist, so wird er in Paris, wie fast überall, in das, seiner Wohnung zunächst liegende Hospital aufgenommen, wenn dieß aber nicht der Fall ist, so hat sich der Kranke vor dem Bureau Central d'Admission (Allgemeinen Annahmskanzley) zu stellen, wo er untersucht wird, und ein Einlaßbillet, in das, für seinen besondern Zustand bestimmte Hospital erhält; dergleichen Anstalten sind, die, für kranke Kinder, bis zum 16ten Jahre. Ein eigenes sehr gut eingerichtetes Haus, welches vor der Barriere de Sevres schön und frey liegt, ist dem Kranken dieser Art gewidmet. Ein andres Hospital in der Rue du Faubourg St. Jaques (St. Jakobsvorstadtstrasse) ist für männliche venerische Kranke bestimmt. Weibliche Patienten dieser Art, werden aus St. Lazare in der Dyonisiusstrasse, wo man sie gewöhnlich, wenn sie aufgehoben werden hinbringt, nach dem ehemahligen Kapuzinerkloster, in der Caumartinstrasse, geschickt. Zu den, besondern Krankheiten gewidmeten Einrichtungen, gehört auch das Hospital der Vervollkommnungsschule (l'Hospital de l'école de perfectionnement), worinn nur solche Kranke aufgenommen werden, die mit außerordentlichen Krankheiten behaftet sind. Dies Institut ist mit der medicinischen Lehranstalt verbunden, und verschafft den jungen Praktikern häufige Gelegenheit, ihre Kenntnisse, durch neue, und sonst weniger bekannte Fälle, zu



erweitern. Auch den unheilbaren Kranken sind zwey Häuser gewidmet. In dem Gebärdhause (hospice de la maternité) werden jährlich an 1500 Schwangere entbunden, es liegt in der Rue Bourbon (Bourbonstrasse) Mit dieser Antsalt ist auch das, in der Rue de la Bourbe (der Kothgasse) befindliche Institut der Findlinge, oder solcher Kinder vereinigt, deren Ältern selbe ganz dem Staate anheimstellen. Hier werden 10 bis 60 derselben so lange geäzt, bis sie Ammen bekommen, welches ein sehr interessantes Schauspiel gewährt. Man fordert keine Formalitäten um dergleichen Kinder aufzunehmen. In dem vormahligen Findelhaus (Maison des Enfants truves) waren immer 8000 Findlinge beysammen: Im nunmehrigen sind nicht so viele vorhanden. In dem Haupthospital der Kuhpockenimpfung (Hospice central de la vaccination gratuite) geschieht diese Impfung unentgeltlich. Dürftige, alte, und schwache Frauen, werden in der Salpetrière untergebracht, so wie man auch hier junge, im Findlingshospital erzogene Mädchen, im Nähen und Spitzmachen unterrichtet. In einem besondern Theile dieses Gebäudes werden böde und wahnsinnige Frauenspersonen verpflegt. Dieß sehr geräumige Haus enthält gegenwärtig 4000 Bewohner, vor der Revolution beherbergte es deren 6000, Majestät und Schönheit sind der Charakter der Façade desselben. Ludwig XIII. errichtete die Salpetrière, und Ludwig der XIV. schuf sie 1636 in ein Spital um. Arme, 70jährige, gebrechliche, oder auch wahnsinnige und epileptische Mannspersonen, finden in Bicêtre ihr Unterkommen. Diese Anstalt ist also das Gegenstück zur Salpetrière. Der Brunnen des Bicêtre ist merkwürdig und verdient gesehen zu werden, sein Bassin enthält 4000 Muds Wasser. Weil dies Gebäude auch zum Aufbewahrungsorte für verschiedne, zur Gefangenschaft verdamnte Individuen, und vorzüglich für die zum Tode verurtheilten dient, welche an das Cassationsgericht appellirt haben, so enthält es unterirdische Kerker, in welche das Tageslicht nur durch die, in schiefer Richtung durchbohrten Pfeiler, fällt.

Das Blindenhospital (vormahls l'Hospital des Quinze vingt;) weil es für 300 Blinde gestiftet war. Gegenwärtig sind 420 derselben im Hause vorhanden; dreyhundert Alte machen eine, und 120 Junge die andere Klasse aus. Die letzteren werden in mancherley Künsten unterrichtet, sind manchemahl Musiker, und verrichten die verschiedenartigsten Arbeiten. Auch ist zu ihrem Behufe, im Hospital eine Tuch- und eine Tabacksfabrick errichtet. Es is so schön, diese Unglücklichen durch zerstreunde Beschäftigung von der immerwährenden Betrachtung ihres Elends abzulenken, und eben so nützlich für die Gesellschaft, auch die, ihnen noch überbleibenden Fähigkeiten und



Kräfte zum Besten ihrer, sie ernährenden Nebenmenschen, zu benützen. Ludwig der Heilige stiftete im Jahre 1260 diese Anstalt. Vielleicht erinnerten ihn, die bey seinem Zuge nach Egypten, oft eintretenden Ophtalmien (Augenkrankheiten), auf eine lebhaft Art, an dießs Bedürfnis der Menschheit. Im Jahre 1801 ward das Institut der blinden Arbeiter, mit diesem Hospitale vereinigt.

Das Nationalinstitut der Taubstummen, in der St. Jakobsvorstadt, ist eine der interessantesten, und merkwürdigsten Anstalten. Die große Entdeckung, daß es ein Mittel gebe, die Unglücklichen, welchen die Natur das Organ des Gehör versagte, auf eine andere Art dafür gewissermassen, schadlos zu halten, machte zuerst der verehrungswerthe Abt l'Épée, aber sein Nachfolger, der gegenwärtige Direktor Sikard, verbesserte die Methode des Unterrichts wesentlich. Die Art, den Zöglingen alle Begriffe, deren sie fähig sind beyzubringen, beruht auf der feinsten Analyse der Logik und Grammatik. Unter ihres ersten Mentors Leitung verstanden sie vieles von dem nicht, was sie durch Zeichen ausdrückten. Durch Sikards fortgesetzte Bemühungen, haben diese jungen Unglücklichen ihren Scharfsinn auf eine erstaunende Art geübt, und einen Schatz von Kenntnissen eingesammelt. Einige ihrer Antworten, auf die ihnen, auch von Fremden vorgelagte Fragen, sind sprechende Beweise hievon. Auf die Frage, was die Ewigkeit sey, antwortete ein Taubstummer: sie ist ein Tag, ohne gestern, oder morgen. Freundschaft erklärte er durch die Zuneigung des Herzens, und Dankbarkeit durch das Andeaken desselben, so wie einen Sinn durch ein Hilfsmittel zu Ideen. Die Eleven des Hauses lernen vorzüglich Handwerke und mechanische Arbeiten, verfertigen die schönsten und dauerhaftesten Wohnungseräthschaften, so wie sich die taubstumgeborenen Frauenzimmer mit der Bearbeitung des Leinenzeuges und andern weiblichen Verrichtungen beschäftigen. In der Druckerey, am Ende der Jakobsvorstadt, sind Taubstumme als Setzer und als Drucker angestellt. Eben so zeichnen, stechen und mahlen sie, verfertigen Mosaik und stechen feinadrige Steine; kurz jeder findet die Beschäftigung, welche sich am besten für seine Neigungen, seine Körperstärke, und für seine natürlichen Anlagen schickt.

Noch zeichnen sich die Charité, mit einer Unterrichtsanstalt für künftige Ärzte, das Gesundheitshaus, (Maison de Sante) worinn Kranke für den Erlag von täglichen 30 Sous (9 Groschen) verpflegt werden, die Maison de ménages für arme 70 jährige Eheleute und das Haus der Zurückgezogenheit (maison de la retraite) zur Unterbringung alter und gebrechlicher Leute, gegen ein mäßiges Kostgeld, unter den milden Stiftungen und wohl-



thätigen Anstalten der Hauptstadt Frankreichs, vortheilhaft aus. Der Hospitaller gibt es in Allem 27 in Paris.

Unter die schöneren Gebäude der Hauptstadt gehören noch, das Hotel Mazarin, nunmehr die Wohnung des Großrichters, das Hotel Bouillon, wo gegenwärtig allerley Sachen verkauft werden, das Hotel des vormahligen Policeylicutenants, jetzt der Sitz des Generalstabs der ersten Militairdivision, das Hotel des Prinzen Conti, wo der Minister des Innern wohnt, Hotel d'Elboeuf, die Wohnung des Reichserzkanzlers u. a. mehr. Historische Rückerinnerungen gewähren: die Eisenwaarenstrafse (Rue de la Ferronnerie) und zwar das Haus zum goldenen Kreuze daselbst, weil Heinrich der IV. dort ermordet wurde, die Nische, in welcher sich seine Büste befand, ist noch daselbst zu sehen; in dem Zimmer, in welchem dieser große Monarch verschied, versammelt sich nunmehr das Institut der Wissenschaften, bey Gelegenheit der besondern Sitzungen derselben. Das Prokopskaffeehaus, wo sich so viele gelehrte Männer und schöne Geister, als z. B. Voltaire, Rousseau, Piron, u. a. versammelten. Es heist gegenwärtig Zoppi's Kaffeehaus und liegt in der St. Germansgrabenstrafse (Rue de Fossées St. Germain.) Das Haus, wo der Admiral Coligny ermordet wurde, in der Betizystrafse, das Haus wo Mirabeau starb, in der weissen Bergstrafse (Rue du Montblanc). Die Wohnung Molierés in der Mortelleriestrafse, Nro. 692. die Butte des Moulins (Mühlhügel), wo das Mädchen von Orleans, bey Gelegenheit eines Sturmes verwundet wurde, die Reitschule (le Manège), an der Seite der Feuillanstrafse, wo sich die Convention versammelte u. a. Orte.

An der nördlichen Spitze der Stadt liegt der sogenannte Montmartre. Diesen Nahmen führt eine Anhöhe, von welcher man die Stadt Paris sehr bequem übersieht. Der Hügel ist mit mehreren Windmühlen besetzt, deren eine, gerade auf seinem Gipfel angebracht ist, wo sich auch eine runde Terasse befindet. Mehrere kleine Landhäuser, und öffentliche Gärten mit Lauben, vollenden die Krönung der Höhe. Diese Gärten sind eben so viele öffentliche petites maisons (zwanglose Lustorte), wo man öfters Frauenzimmer bewirthet, welche man seiner Aufmerksamkeit mehr werth hält. Der Anblick, welchen die Stadt Paris von hieraus gewährt, ist sehr sonderbar. Man sieht Nichts als Dächer, deren eines über das andre hervorragt, und die sich über die Häuser erhebenden Kirchen, haben von diesen Standpunkte betrachtet, ganz das Ansehen von hohen Kaminen. Das Terrain der Hauptstadt ist bis zum Flußbette



der Seine hin abgedacht, daher übersieht man diesen Theil derselben vom Montmartre aus, jenseits des Flusses hebt sich das Land wieder amphitheatralisch empor. Erhabenheiten von verschiedner Höhe beschränken von allen Seiten die Aussicht. Längst den Ufern des Stromes und auf der Ebenen rund herum, sind Landsitze, Windmühlen, kleinere und grössere Dörfer, und Gehäusche zerstreut. Die Gegend des Montmartre verdient allerdings beschen zu werden.

Auf diesem Hügel stand zur Zeit, als Gallien den Römern gehorchte, ein Tempel des Mars, daher der Name Montmartre (Marsberg, mons martius) auf dem Felde am Fusse desselben, dem Marsfelde, (Compus Martius; champ de Mars) hießen die merovingischen Könige, am ersten May jedes Jahres ihren Thron errichten. Die Frühlingsmonde waren bey allen Nationen deutscher Abkunft, gottesdienstlichen und politischen Angelegenheiten gewidmet, welche die Gegenwart des Volks erheischten. Man hielt daselbst öffentliche Opfer, Gerichte, oder man schwur dem Regenten Treue und Gehorsam, wie diess hier der Fall war. Äußerst kontrastirend ist die rohe Simplizität jener Zeiten mit dem Luxus und der Pracht, die nachmahls herrschten. Die Merovinger fuhrn in Triumphwägen, mit vier Ochsen bespannt, nach dem Marsfelde; Blumen und grüne Zweige zierten das Fuhrwerk. Noch als der römisch-deutsche Kaiser Maximilian der Ite, die Posten in Deutschland einführte, konnte man ihm, aus Mangel an Pferden, die schon an die früher angegangnen Reise den vergeben waren, auf einer Station, nur Ochsen an den Wagen spannen. Nachdem diese ersten fränkischen Könige sich auf dem Throne niedergelassen hatten, gaben sie öffentlich Audienz, erhielten und nahmen Geschenke, die man Etrennes hiefs, welcher Name in der Folge allen jährlich abgereichten Spenden blieb. Auf dem Marsberge, ward auch der heilige Dyonisius (*Διονύσιος*) enthauptet. Die neuesten Epochen, welche diese Gegend historisch merkwürdig machen, bilden, das daselbst im May des Jahres 1789 errichtete Lager von 35000 Mann, meistens deutscher Truppen, welches, unter den Befehlen des Marschalls de Broglie, die unruhigen Pariser im Zaum halten sollte; und die Befestigung des Montmartre, als der Herzog von Braunschweig an der Spitze der alliirten, österreichisch-preussischen Armee, bereits bis Chalons sur Marne vorgedrungen war.

In Absicht auf Künste und Wissenschaften gehört das Centralmuseum der Künste im Louvre, einer Sammlung von Kunstschatzen aller Art, welche die französische Nation, theils während den, seit den



Neunzigerjahren mit der ganzen Welt geführten Kriege, theils durch Traktate und Friedensartikel, diesen Zeitraum hindurch, erlangte. Dieß Museum ist ein Schatz von Kunstwerken, und wesentlich dazu geeignet, den ästhetischen Sinn der Franzosen zu wecken und zu schärfen. Deutschland, Belgien, Holland, Italien waren die Gegenden, welche zur Errichtung dieser Sammlung beytrugen. Die Menge der Kunststücke aller Art ist so groß, daß nebst dem in Paris, noch 15 andere in verschiedenen Städten Frankreichs eröffnet werden sollen.

Im untern Stockwerke des Gebäudes, der Thüre des Vorsaals gegenüber ist die Gallerie der Antiken, sie ward dem Publikum den 9ten November 1800 eröffnet, und 1801 waren schon 140 Statuen, Büsten, und Basreliefs aufgestellt. Die Zimmer der Gallerie haben von den vorzüglicheren, darinn befindlichen Gegenständen ihre Benennung. Die meisten dieser Kunstwerke sind Früchte des Tractats von Tolentino, zwischen dem französischen Staate und dem Pabste, kraft dessen eine Kommission von Gelehrten und Künstlern, die, auf Künste und Wissenschaften in Rom Bezug habenden Gegenstände, untersuchte, und die vorzüglicheren nach Frankreich schaffte. Im Jahre 1801, waren folgende Abtheilungen der Antikengallerie vorhanden: der Saal der Jahreszeiten, von seiner schönen Decke, dem Werke Romanelli's so genannt, weil diese die vier Jahreszeiten vorstellt.

Der Saal der berühmten Männer; der der Römer, der Saal der Laokoon, der des Apoll, und der Saal der Musen.

Man muß gestehen, daß die Einrichtung der Gallerie die Idee von Größe erweckt, die Wahl der nach Rom abgeschickten Kommissaire beweist tiefe Kenntniß, und richtiges Gefühl im Unterscheiden der Stücke. Die Vertheilung der Kunstschatze macht dem Geschmacke und der Einsicht der Vorsteher des Museums gleich viel Ehre

Diese Gallerie ist dem Publikum einige Tage der Woche, den Fremden aber, nach Vorzeigung ihres Permis de Sejour (Policeypasses), täglich zu gewissen Stunden, geöffnet. Sie wird im Winter geheizt, und leistet dem anfangenden und dem geübteren Künstler die wesentlichsten Dienste. Die, in den verschiedenen Sälen und Gallerien der Antiken angebrachten Verzierungen und Veränderungen sind ein Werk des Herrn Raymond, Architekten des Nationalpallastes der Künste und Wissenschaften, und Mitglieds des Nationalinstituts.



Die merkwürdigeren Kunststücke der einzelnen Säle sind:

In dem, der 4 Jahreszeiten.

Eine Diana, welche den Herkules von dem Verfolg, einer seiner 12 Arbeiten, der Ergreifung jenes Rehes, das er dem Euristheus, auf Befehl des Orakels, lebendig überbringen mußte, abzuhalten sucht. Diese Statue ist als ein Gegenstück des Apolls von Belvedere anerkannt, aus parischem Marmor verfertigt, und war die Zierde der Gallerie von Versailles. Die dem Ganzen fehlenden Stücke wurden mit bewundernswürdiger Kunst hergestellt.

Der sich einen Dorn aus dem Fusse ziehende Jüngling. Eine Figur von Bronze aus dem blühendsten Zeitalter griechischer Kunst, wahrscheinlich, vor Alexander dem Großen, verfertigt. Sie stand vormahls im Capitol, und ist der Ausdruck hoher Wahrheit, und reizender Simplicität.

Der ruhende Faun, von pentelischen Marmor, auch aus dem Capitol. Schon in Griechenland nannte man diese Statue die berühmte. Sie ist wahrscheinlich eine Kopie des Fauns in Bronze, der den unsterblichen Praxiteles zum Urheber hat. Grazie und vollendete Ausführung charakterisiren dieß Kunststück.

Die von Theseus verlassene Ariadne aus parischem Marmor, vormahls eine Hauptzierde des Belvedere in Rom. Man hielt diese Geliebte des Theseus lange für eine Kleopatra, und vermengte auf diese Art den Ausdruck des Schlafes und des Todes mit einander.

Ein sehr schöner Augustuskopf, von parischem Marmor, aus dem Bevilaquekabinette in Verona genommen.

Acht alte Granitpfeiler, welche in der Mitte der Kirche in Achen standen, wo Karl des Großen Grabmahl zu sehen war, zieren den Saal der berühmten Männer. Zwey Statuen von pentelischen Marmor, die Menanders, den die Griechen den Fürsten der neueren Komödie nannten, und die des Posidippus, ebenfalls eines der vorzüglichsten Authoren der neueren Komödie, sind der Schmuck dieses Saales, sie kamen ebenfalls aus dem vatikanischen Museum, und erregen, durch die edle Simplicität ihrer Ausführung, Bewunderung. Der Saal der Römer, der seinen Nahmen, von den daselbst aufge-

*Merkwürdigk. der Welt V. B.*

Q



stellten Büsten und Statuen der vorzüglichen Männer Rom hat, enthält z. B. den Markus Junius und Lucius Junius Brutus, den Publius Cornelius Scipio Cicero, den Kaiser Adrian u. s. w.

Seine interessantesten Vorstellungen sind. Der Torsio de Belvedere, oder die Vergötterung des Herkules, aus pentelischem Marmor. Eine der schönsten Antiken, deren Styl meisterhaft ist. An ihr entzündete sich Michael Angelo's, Raphaels und anderer Künstler himmlisches Feuer. Auch sie stand im Garten des Vatikan. Äußerst bedauernswerth ist der Verlust des Kopfes, der Arme und der Beine der Figur. Einer, auf selber befindlichen Innschrift zu folge, ist sie das Werk des Atheniensers Appolodorus, der wahrscheinlich im Zeitalter des grossen Pompejus blühte.

Der sterbende Fechter, ein Werk des Agasias von Ephesus, 450 Jahre vor Christi Geburt. Treue Nachahmung der Natur, Ungezwungenheit, und ein edler Ausdruck, machen den Charakter dieses Kunstwerkes aus, das vorher im kapitolinischen Museum stand.

Eine ebenfalls aus dem vatikanischen Museum genommene Ceres, deren Drapperie überraschend und von idealischer Schönheit ist.

Zwey Statuen des Antonius, des Lieblings Kaiser Adrians, beyde aus schönem griechischem Marmor. In der einen ist der, an allen Abbildungen des Antonius eigenen Zug von Melancholie, sehr glücklich angedeutet, so wie sich der Dichter hierüber ausdrückt:

Wenig erheitert die Stirn', die Augen zu Boden gesenket.

In allen diesen drey Zimmern sind die Fußböden, von eingelegtem Eichenholz verfertigt.

Der Saal des Laokoon enthält 4 Pfeiler von Verde Antiko (grünem Marmor, den die Alten, in der Gegend des heutigen Salonichi fanden) Sie standen am Grabmahl des Conetable Anne Montmorency. Der Saal ist ebenfalls mit schönem Marmor gepflastert. Hier zeichnen sich aus: Die rührende Geschichte Laokoons, den die beyden, von Tenedos kommenden Schlangen, sammt seinen Kindern, am Altar, erwürgen. Eine bewundernswerthe Gruppe, meisterhaft in Hinsicht auf Anordnung, Zeichnung und Gefühl, kurz eine der voll-



kommensten Künstlerarbeiten, die je zum Vorschein kamen. Sie ward von drey Bildnern aus Rhodus, Agesander, Polydorus und Athenodorus, im ersten Jahthunderte der christlichen Zeitrechnung verfertigt, und von Rom nach Paris gebracht. Schon Plinius erwähnt ihrer.

Die erhabene schöne Gruppe, welche Meleager mit dem Kopfe, des von ihm erlegten Schweins und seinem Hunde zur Seite, bildet. Sie ist von aschgrauem griechischem Marmor, und ebenfalls römischer Herkunft.

Ein Antinous aus parischem, und eine Ariadne aus pentelischem Marmor.

Der Saal des Apollo, ist der größte von Allen, und begreift die meisten Statuen. Die darinn angebrachte Nische des Apollo enthält vier Pfeiler vom schönsten, rothen, orientalischen Granit, welche das Grab Carl des Grossen in Achen zierten. Ein großer, achteckiger Tisch von Marmor steht in der Mitte, und große Stücke der seltensten und schätzbarsten Gattungen eben dieses Steins bilden den Boden.

Hier findet sich: Der Apoll des Belvedere, oder der pythische Apoll. Ein unnachahmbares Meisterstück aus cararischem Marmor, von einem unbekanntem griechischen Künstler, der zur Zeit der Allherrschaft Roms lebte. Apoll hat eben den tödtlichen Pfeil auf die Schlange abgeschossen. Sein Blick zeigt Zuversicht auf einen glücklichen Erfolg an, Verachtung sitzt auf seinen Lippen. Über seine ganze, schöne Figur ist ewige Jugend verbreitet, hohe Würde ist darinn mit Leichtigkeit, Stärke mit Zierlichkeit gepaart. Die Vorstellung hält ein glückliches Mittel zwischen der zarten Gestalt des jungen Bacchus, und der männlichen des Merkur. Der Bildhauer Giovanni, Angelo de Montersoli, ersetzte den fehlenden Vorderarm und die linke Hand. Montersoli, war Michael Angelo's Schüler. Diese Statue war im Vatikan, drey Jahrhunderte hindurch die Bewunderung der Welt. Den 17ten Nov. des Jahres 1801 feyerte der gegenwärtige Kaiser Napoleon, damahls erster Consul, mit großen Pomp, die Einweihung des Apollo, wobey er zwischen dem Fusse der Statue und dem Fußgestelle eine Tafel von Erz befestigte, welche eine kurze Geschichte dieses Kunstwerkes, und die Nahmen der drey Consule, und des damahligen Ministers des Innern enthält. Reichardt macht in seinen Briefen über Paris die Bemerkung, daß viele Statuen daselbst zu hoch stünden, und nicht so gut be-



leuchtet wären, wie in Italien. Im Jahre 1803, war die, in Italien, und zum Theil in Deutschland übliche Fackelbeleuchtung der Kunstsücke, in Frankreich, noch nicht üblich. An den Stufen, die zur Nische des Apollo führen, stehen zwey Sphynx von rothem, orientalischen Marmor, ebenfalls aus dem Museum des Vatikan.

Die Venus des Capitols. Eine idealisch schöne Figur, von parischem Marmor, welche die, aus dem Bade steigende Göttinn der Liebe unverhüllt darstellt. In Hinsicht der Ausführung ist diese, die schönste aller existirenden Statuen der Venus. Wenn die mediceische Venus sich durch mehr Erhabenheit der Form unterscheidet, so ist die möglichste Annäherung an das Ideal aller Reize das Eigenthümliche dieses Kunstwerkes, welches den Bupalus von Scio, der 600 Jahre vor Christi Geburt lebte, zum Verfasser hat.

Der Merkur, oder Antinous des Belvedere. Eine der schönsten Statuen, die man sich ideiren kann. Der berühmte Poussin erklärte sie, in Absicht auf die Harmonie ihrer Theile für einen neueren Polykletischen Canon, d. i. für ein Muster der Verhältnisse des menschlichen Körpers. Sie ist ebenfalls von dem herrlichsten parischen Marmor, und stand im Belvedere des Vatikan neben dem Apoll und dem Laokoon.

Der Saal der Musen enthält die Abbildungen der Musen und des Musageten (Musenführers) Apoll, dann mehrere berühmte Dichter, worunter Virgil und Homer sind, und einige Philosophen. Der Fußboden ist aus sonderbaren Marmoraten zusammengesetzt. Hier zeichnet sich die Herme des Euripides aus. Die Gesichtsbildung dieses Tragikers ist ernst, edel, und voll Ausdruck. Dieses, aus pentelischem Marmor verfertigte Kunstwerk war vorhier in Mantua befindlich. Die Statuen der 9 Musen: Clio, Thalia, Terpsichore, Erate, Polyhymnia, Caliope, Euterpe und Urania, sind wahrscheinlich Copien der Arbeit des Philiskus, welche im Portikus der Oktavia in Rom standen.

Die Menge der noch nicht aufgestellten Kunstschatze ist so groß, daß, wenn auch Paris und die 15, in den Provinzen zu errichtenden Museen hinlänglich damit versehen seyn werden, doch noch so viele Gegenstände dieser Art überbleiben werden, daß man ein, von Paris bis nach Versailles gehendes Museum, damit erfüllen kann.

In einer Hauptstadt, wie Paris, wo bisher durch günstige Umstände, alle



artistischen Schätze Griechenlands und Latiums zusammenflossen, läßt sich auch in Hinsicht auf Malerey das erwarten, was man im Gebiete der Bildnerkunst zu sehen bekam. Und wirklich rechtfertigt und übertrifft die Gallerie des Louvre diese Erwartung. Dieß schöne Gebäude ist 1365 Fufs lang, und dreißig breit, liegt von Norden nach Süden hin, an dem Quaye (Gestadeplatze) der Seine, und verbindet das Louvre mit den Tuilerien. Die eine Hälfte, an dem sogenannten Jardin de l'Infante ist von Aussen, mit großen Pfeilern, von der zusammengesetzten Ordnung, die von der Spitze bis an den Boden reichen, geziert, die darüber angebrachten Giebeldächer sind theils dreyeckicht, theils oval. Auf den Giebelfeldern, sowohl an der Seite des Louvre, als gegen den Fluß hin, befinden sich Sinnbilder der Künste und Wissenschaften. Verbundene Pfeiler schmücken die andere Hälfte, woran Verschönerungen, von vollendeter Arbeit angebracht sind.

Äußerst glücklich ist die Eintheilung der Gemählde im Innern der Gallerie. Die Stücke jeder Schule und jedes Meisters sind soviel als möglich vereinigt. Die Gemählde, besonders die historischen hängen in den verschiedenen Zimmern nach der chronologischen Ordaung der Geburt der Mahler. Im Jahre 1801 waren schon 70 Zimmer mit Gemählten angefüllt. Durch diese Einrichtung kann man die verschiedenen Schulen unter sich, und die Meister ebenfalls untereinander vergleichen, und selbst das Fortschreiten jedes einzelnen Künstlers bemerken. Die Reihe der Tableaux wird eine Art Chronologie der Malerey, und gleichsam ein historisches Lexikon dieser schönen Kunst. Die vorzüglicheren Meister von welchen die hier befindlichen Kunststücke herrühren sind.

#### Aus der italiänischen Schule:

Raphael. Die Manier dieses großen Mannes zeigt überall Erhabenheit und Majestät. Alles, was sein Pinsel hervor gebracht hat, gehört unter die erste Klasse von Gemählten. Von ihm ist hier eine Madonne v. Foligno (die Jungfrau und das Kind) ein Meisterstück dieses Künstlers, sowohl in Hinsicht auf die Stärke des Colorits als auf die Schönheit der Köpfe und des Kindes. Es ist in seiner zweyten, d. i. minder vollkommenen Manier verfertigt, und wurde, da es schadhafte war, unlängst auf eine meisterhafte Art auf Leinwand übertragen. An Styl und Composition, doch nicht an Stärke des Colorits wird dieß Kunstwerk von seiner ebenfalls hier befindlichen, in Raphaels dritter Manier bearbeiteten heiligen Familie, übertroffen. Eben so hängt das



letzte Stück dieses großen Mahlers die Transfiguration Christi, bewunderungswerth von Seite der Composition und der Grazie in dem Contur aller Figuren, hier. Es ist sein artischer Schwanengesang, das größte und vollendetste seiner Werke. Man umgab es, mit früheren Ausarbeitungen desselben, und mit Kirchenbildern seines Lehrers Perugino, um dem Kunstliebhaber das Vergnügen der Vergleichung zu gewähren. Schade, daß es in so unvortheilhaften Lichte hängt. Unter Raphaels-Portraits nimmt sich Leo der Xte und des berühmte Schriftsteller Kastiglione aus.

Von Leonardo da Vinci, dem getreuen Nachahmer der Natur, sind mehrere Gemälde und ein Portrait Karl des VIII. vorhanden. Bartholomäus edle Simplicität und seinen ungewöhnlichen Geschmack, in der Vertheilung von Licht und Schatten, bewähren hier ein Evangelist Markus, und ein Erlöser.

Giulio Romano's Beschneidung mit der Grazie antiker Basreliefs, Tizians Marter des heiligen Peter, eine herrliche Composition von colosalischen Figuren, nebst seinem eignen und andrer Portraits, und sein mit Dornen gekrönter, und zu Grabe getragener Christus, beweisen die Stärke dieses Meisters im Colorit. Von Correggio ist der sogenannte heilige Hieronymus, eine neu testamentarische Gruppe und sein Meisterstück, vorhanden. Grazie des Pinsels und der Haltung verschaffen diesem Mahler die dritte Stelle nach Raphael und Tizian, welchen er in Absicht auf Zeichnung und Composition nachsteht. Paul Veronese's Hochzeit in Canaan, und sein Gastmahl bey Levi, erregen die Bewunderung der Kenner und Liebhaber, der Größe, Menge und Schönheit der Portraits und Figuren, und der Richtigkeit und Abwechslung des Colorits wegen. Andrea del Sarto, sein Schüler Squazzelly, Giorgione del Castel Franco, Guercino, Andrea Sacchi, Albano, Annibale Carracci, und eine Menge andrer Meister, verherrlichen die der italienischen Schule gewidmete Abtheilung dieser Gallerie.

Aus der französischen Schule findet sich:

Die Niederlage des Porus, Alexanders Einzug in Babylon, und sein Übergang über den Granikus, so wie das von Engeln umgebene Crucifix, und andre Stücke von Lebrun. Seine Arbeiten sind groß und reich, sein Costüme wissenschaftlich richtig gewählt, der Ton des Stücks zum Subjekt passend. Doch die mindere Richtigkeit der Zeichnung ist seine artistische Schattenseite. Er hat viel Aehnliches mit Pietro di Cortona.



Von dem grossen Landschaftsmahler Claude Lorraine sind mehrere Meisterstücke hier, unter welchen sich, eine Ansicht eines Seehavens bey Sonnenuntergang, ein Seestück an einem schönen Morgen, und eine, von der untergehenden Sonne beleuchtete Landschaft ausnehmen. Jouvets Abnahme Christi vom Kreuz, Poupin's Urtheil Salomon's, der Blinde von Jericho und seine Uberschwemmung, so auch sein Tod der Euricide, nebst andern Stücken sind sprechende Beweise von der Grösse dieses glücklichen Nachahmers Raphaels und der Alten. In Hinsicht auf die Composition der Landschaften muß ihm selbst Claude Lorraine weichen. Am wenigsten schön sind seine Altarstücke des schwächeren Colorits wegen. Le Sueur's heiliger Paulus, der zu Ephesus predigt, Simplicität des Pinsels, und Schönheit der Composition zeichnen diesen Meister aus. Von Valentino, einem würdigen Nebenbuhler des Caravaggio, ist Cäsars Tribut, und die Marter zweyer Heiligen; von dem korrekten und angenehmen Nacheiferer Claude Lorainc's Vernet, ein Seehaven bey Sonnenuntergang, und von Mignard, die Vierge à la grappe, (die ihrem Kinde, eine, aus dem Korbe genommene Traube, anbietende heil. Jungfrau) merkwürdig.

Aus der niederländischen Schule: Der vom Kreuz herabgenommene Christus, aus der Kathedralkirche von Antwerpen, der Freund des Mahlers Nikolas Rokox, Bürgermeister eben dieser Stadt, die Kreuzigung des heil. Peter, und das Dorffest, von dem unsterblichen Rubens, dessen Name statt einer Anempfehlung gilt, nebst mehreren seiner Arbeiten.

Van Dyk's Portrait Karl des Iten, Churfürsten von der Pfalz, und seines Bruders Robert, und mehrere andre Abbildungen, Ccampagne's klösterliche Tochter, mehrere Stücke von Crayer, Douw, Holbein, Jordae ns, Ostadés, des glücklichen Kopisten der Natur, Rauchklub sein die Kinder, mit Beyhülfe der Ruthe, belehrender Schulmeister, Potters Viehweide, in Lebensgrösse, Rembrandt's Samaritaner, seine Schreinerfamilie, der vor dem Engel kniende Tobias, die Vorstellung Jesu im Tempel.

Die Gemäldesammlung im Louvre besteht aus 1393 Gemälden aus fremden Schulen, 270 aus der alten französischen, 2000 aus der neuern, 28000 Zeichnungen verschiedener Schulen, 7000 Kupferstichen, 150 antiken Statuen, und einer Menge kostbarer Alterthümer, worunter die berühmte Stickerey der Königin Mathilde aufbewahrt wird, welche Wilhelms ihres Gemahls Landung in England vorstellt.



Die große Gallerie ist durch den Saal des Louvre, mit der Gallerie des Apollo vereinigt. Letztere ist ein Aggregat von Meisterstücken der Malerey, Bildhauerey und Baukunst. Die allegorischen Darstellungen, der Nacht, des Tages, der Belebung der Gewässer, mehrere Vorstellungen von Jahres- und Tageszeiten, 12 die Monate des Jahres vorsehende Medaillons sind hinreißende Werke der Kunst. Die reichen, als Rahmen der Gemälde dienenden Ränder, sind von vergoldetem Stuck. Bemerkenswerth sind die Caryatiden, welche sie halten, die Gruppen der Musen, Flüsse und Kinder, welche überall über das große Gesimse vertheilt sind. Die berühmtesten Bildhauer Frankreichs, die beyden Marsy, Regnandin und Girardon, wurden durch Prämien zur Verfertigung dieser Arbeiten aufgefordert. Eine eigene Rahm enthält die Porträte berühmter Personen, die unter Ludwig des XIV. Regierung eine Rolle gespielt haben. Eben so befinden sich hier Büsten und antike Vasen. Eine der letzteren ist aus parischem Marmor verfertigt, 20 Zoll hoch, und 12 breit, von ovaler Form, die, mit 4 Schwanenköpfen gezierten Handgriffe sind aus festem Steine, und der Hals mit Zweigen von Epheu geschmückt. Das Basrelief, an ihrer breiteren Seite, ist im alten, griechischen Styl ausgehauen, und enthält in der Mitte einen Altar, mit den Worten: Sosibios von Athen verfertigte dies. Der schöne Tisch, auf welchem diese Vase steht, ist 12 Fufs lang, drey Fufs 10 Zoll breit, und 3 Zoll dick, er ist aus violetter afrikanischer Breccia verfertigt. Breccia, ist ein vulkanisches Produkt, von schönem Ansehen.

Die Gallerie des Louvre wurde von Karl dem IX. angelegt. Unter Heinrich dem IV. wurde sie bis zum ersten Thore gebauet, Ludwig der XIII. führte sie bis zum zweyten fort, und Ludwig der XIV. beendigte sie. Die Gallerie des Apollo hiefs zuerst die kleine Gallerie des Louvre (la petite gallerie du Louvre), Heinrich der IV., dem sie ihren Ursprung verdankt, schmückte sie auch mit Gemälden. Im Jahre 1661 brannte sie ab. Das Feuer entstand durch die Nachlässigkeit eines Arbeiters, als gerade ein Theater, zu einem Hoffeste und Ball zugerichtet werden sollte. Doch Ludwig der XIV. befahl sie sogleich wieder aufzubauen und reich zu verzieren. Die Plane zu den Gemälden, Bildnerarbeiten und Verzierungen waren von Lebrun, dem damals alle Geschäfte dieser Art in Frankreich anvertraut wurden. Sein erstes Projekt ist eines großen Meisters würdig. Die Wölbung der Decke sollte in 11 Theile getheilt werden, weil die Sonne, die Devise des Königs war, so sollte Apoll, in seinem Wagen, mit allen seinen Attributen im Centrum prangen. In die 4 nächsten Abtheilungen sollten die Jahreszeiten zu stehen kommen.





Johann Schreyer

Das italiänische Theater.





*The University of Toronto*



Abend und Morgen, Nacht und Tagesanbruch, und das Beleben der Gewässer und der Erde bey Sonnenaufgang, hätten in den übrigen enthalten seyn sollen. Doch Ludwigs Vorliebe für Versailles hinderte die gänzliche Ausführung dieser wahrhaft den Stempel des Genies an sich tragende Idee, und nur Tag, Nacht, und das Beleben der Gewässer sind von Lebrün. Lange Zeit blieben die von Lebrün angedeuteten Abtheilungen leer, aber im Jahre 1764 räumte der König der Akademie der Mahlerey, die Appollo's Gallerie zu ihrem Gebrauche ein. Diese beschloß, das künftig jeder historische Mahler, der als Mitglied dieses Instituts zugelassen werden wollte, eines von den Sujets mahlen sollte, die noch zur Ausfüllung der Decke fehlten. Auf diese Art wurden fünf noch leere Abtheilungen gemahlt.

Eine in Paris zuerst erfundene Kunst, ist die Wiederherstellung der Gemähldes. Hitze, Feuchtigkeit, verschiedene Ausdünstungen, schaden oft den Werken des Pinsels, selbst eine unbemerkte Nachlässigkeit bey dem Auftragen des Grundes, ist manchem Meisterstücke gefährlich. Die meisten aus Italien, nach Frankreich überbrachten Gemähldes waren theils von Rauche der, in den Kirchen, vor ihnen brennenden Kerzen, geschwärzt, theils war das Holz derselben wurmstichig und die Leinwand schadhafft, auch das Tableau durch die späteren Nachbesserungen fremder Künstler mehr, oder weniger entstellt, man verfiel daher auf die Restaurationsmethode der Gemähldes, welche theils mechanisch, theils artistisch ist. Mittels der ersteren sucht man dieselben, durch Sägen und raspeln, von ihrem Holze loszumachen, dazu gehört zuerst die Ebenmachung der hintern hölzernen Fläche (Cartonirung), so dann die allmähliche Sägung und Rasplung, des, nach und nach immer mehr verdünnten, Holzes. Hierauf müssen die aufgerollten und ungleichen Theile der Oberfläche eben gemacht und vereint werden, wobey oft das Öhl und der Firniß, womit man die schon abfallenden Theile zu vereinigen suchte, aufzuweichen sind. Durch eine andere Manipulation wird dem, nun zu trocknen Bilde, wieder Geschmeidigkeit gegeben. Das Gemähldes wird in der Folge von der hinten angebrachten Carronage, (Gaze und grauem Löschnapier) losgemacht und auf eine, mit harzichten Substanzen bedeckte, und mit der gehörigen Sorgfalt gestreckte Leinwand, übertragen. Der zweyte oder artistische Theil der Restaurationskunst besteht in dem sorgfältigsten Bemühen geschickter Künstler, die Farben aufzufrischen, die Gründung, so wie sie war, wieder herzustellen, und dies Alles so zu verbergen, daß selbst ein geübtes Auge die Arbeit des Wiederherstellers nicht von der des Künstlers unterscheiden kann.



Im mechanischen Theile zeichnet sich Hr. Hacquins, im artistischen Hr. Röser in Paris aus.

Der Pflanzengarten (Jardin des Plantes) ist eine der schönsten und wichtigsten Anstalten dieser Art in Europa. Das ganze Institut heisst eigentlich das naturhistorische Museum, und besteht aus einem Naturalienkabinet, einer naturhistorischen Bibliothek, einem anatomischen Kabinet, einem botanischen Garten, einer Menagerie, und einem chemischen Laboratorium.

Diese Anlage befindet sich am südlichen Ufer der Seine, bey nahe dem Zeughause gegenüber, auf der Ostseite der Stadt, und hat drey Eingänge. Die Naturalien wurden anfangs gekauft, vermehrten sich aber durch die späteren Eroberungen, besonders durch den egyptischen Feldzug, ungemein. Das Gebäude, in welchem diese Naturschätze aufbewahrt werden, zeichnet sich eben nicht durch seine Bauart aus, doch desto mehr durch das, was nach Schillers Ausdruck, im Innern Köstliches sich birgt. In dem ersten Stockwerke sind zwey Säle für die Mineralien, und einer für die Pflanzen, im zweyten Geschosse sind die zoologischen Merkwürdigkeiten anzutreffen. Das Licht fällt durch Öffnungen herein, die in der Decke angebracht sind. Unter den vierfüßigen ausgestopften Thieren sind hier interessant: ein einhörniges Rinoceros, ein Nilpferd, ein Kamelopard, zwey Arten des Orangutang u. s. f. Die Classe der Vögel enthält, eine Menge neuer und seltener Gattungen, und darunter eben so große, als schöne Exemplare: z. B. den großen, amerikanischen Adler, den Goldgayer, den Ostindischen Pfau. u. s. f. Man sieht ein Crokodil vom Ganges, eine cayennische Schildkröte, eine Menge der schönsten Muscheln, worunter die Glaspatelle ist. Der gelehrte und thätige Lamarck, Vorsteher der Insektenklasse, richtete dieß Fach eben so zweckmäßig, als vollständig ein. Die Mineraliensammlung ist vortreflich, darunter heften versteinerte Crokodilsknochen, vom Petersberge bey Maastricht, einer frapanten Berghöhle, dann eine Menge Fischabdrücke, aus dem Berge Bolka bey Verona, einem Theile der Euganeischen Alpen, die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich. Das, während des Revolutionkrieges erbeutete, und sehr schätzbare Naturalienkabinet, des Prinzen von Oranien, ward dieser Sammlung einverleibt. Ein eigener Saal, ist blos für die egyptischen Naturkörper bestimmt. Die Bibliothek enthält bey 10000 Werke, und zwey vorzügliche scientifiche Monumente, nämlich Tourneforts und Vaillant's Kräuterbücher.



Aber das Bewunderungswürdigste dieser Einrichtung ist der Pflanzengarten selbst. Nebst seiner litterarischen Bestimmung bildet er auch einen eben so angenehmen, als lehrreichen Spaziergang. Dieser Garten ist eine köstliche, und der Nationalkultur Ehrebringende Anstalt. Er dehnt sich bis an das Ufer der Seine aus; hoher Reiz und die äußerste Mannigfaltigkeit sind hervorstechende Züge desselben. Er gleicht in so mancher Hinsicht den paradisischen Gärten, von welchen alle Sagen der Vorwelt Meldung maekten. Hier wachsen Bäume, Gesträuche und Pflanzen aller Theile der Erde, im schönsten Verein, empor. Ein sich angenehm schlängelnder Weg führt bis zum Gipfel einer kleinen Anhöhe, von welcher man der herrlichsten Aussicht über den ganzen Garten und die Gegend umher genießt. Ein hoher Pavillon, mit einer sehr schönen Weltkugel krönt die Höhe. Einer genialischen Idee zu Folge, ist ein eiserner Meridian daselbst, so auf einen Bombenmörser gerichtet, daß der, gerade um die Mittagszeit auf letzteren fallende Sonnenstrahl, diesen entzündet, und so diese Tageszeit donnernd verkündet. Hier steht auch die berühmte, in ihrer Art ausgezeichnete Ceder des Libanon, die größte, welche man bisher kennt, und vielleicht die einzige, welche in einem ähnlichen Lokal Früchte trägt. Eine Kugel traf, während der stürmischen Revolutionszeiten, das ehrwürdige Haupt dieses botanischen Nestors, den Bernard Jussieu pflanzte. Am Fusse dieses Baumes steht das Fußgestell, der, durch die revolutionären Vandalen, zertrümmerten Statue des, den Lehren der Mutter Natur, so eifrig aufhorchenden Linnée. Mit Recht kann man von ihm sagen:

Wenn der Körper Geschlecht, die Arten natürlicher Dinge,  
Klar der Forscher nun sieht, danke er's Unsterblicher Dir!

Nichts erinnert mehr an die Schwachheit der menschlichen Natur, als daß ein, eben so großer Buffon, Linnée's Ruhm anzutasten, nicht unter seiner Würde fand! Wie könnte sich denn der, nach Einheit ringende, menschliche Verstand, ohne den sichern Compafs eines Systems, in dem wogenden, stets wechselnden Ocean der Natur zurecht finden. Und diesen Compafs verdanken wir bloß dem classificirenden Scharfsinn unsers neueren Aristoteles, Linnée!

Von dem Gipfel der vorhererwähnten Höhe überblickt das Auge, Hügel und Thäler, mit den mannigfaltigsten Schattirungen von Grün bedeckt; von den verschiedensten Bäumen beschattet, dehnt sich eine mahlerische Landschaft vor dem Auge aus. Hier ruft man mit Virgil.

O Berg Sperchion, o kühler, Hayn!

In gleicher Ebne mit dem Flusse liegt ein viereckichtes Wasserbecken, seine stufenweise abgesenkten Ufer sind mit Wasserpflanzen bedeckt, daß weit um-



her Kühlung verbreitende Wasser, bildet rings um das Becken, den herrlichsten Grastepich. Am Ende dieser schönen Parthie sieht man einen halbeingestürzten Thurm. Der eigentliche Garten enthält bey 7000 Pflanzen. Seit noch nicht langer Zeit wurde er auf der Südostseite beträchtlich vergrößert. Besonders trug zur Verschönerung desselben, das sogenannte Schweitzerthälchen bey, welches vor dem Hause liegt, wo die Vorlesungen gehalten werden. Man ahmte hier die edle Einfalt und die romantischen Naturschönheiten der Schweiz im Kleinen nach. Mehrere niedliche Hütten der Landbewohner sind über den ganzen Plan zerstreut, Fremde und seltene Thiere wandeln hier herum, spanische Merino's (Wunderschafe) Hirsche, u. s. f.

In besondern Gehägen befinden sich ausländische Arten von Rothwild, ein von Trauerweiden beschatteter Teich ist mit Wasservögeln besetzt. Kurz dieß Thälchen ist ein wahres Tempe der Dichter.

Die Menagerie enthält: Elephanten, Dromedare, Kameele, Löwen, weiße oder Eis und Landbären, eine Zibetkatze, einen Ichnovmon, einem Alligator aus Domingo, (keine Menagerie Europa's hat dieses Thier, das amerikanische Krokodil, aufzuweisen) ferner den aus Holland hieher gebrachten Kasuar, den Bären, welcher als lebendiges Wappen der Republick Bern, im Stadtgraben der Stadt gleiches Namens, unterhalten wurde, und einen Strauß, nebst Känguruh's u. s. w. Dieser Thierbehälter ist von 11 Uhr früh, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags eröffnet, um den Elephanten, die Dromedare, Strauße, Känguruhs und einige andere Thiere zu sehen, von 11 bis 5 Uhr aber kann man die übrigen besichtigen. Sehr schön hat, der, durch mehrere, naturhistorische Werke bekannte Lacepede diese Menagerie beschrieben. Die Abbildungen der Thiere, welche diese Abhandlung enthält, sind von den geschickten Malern Maréchal und Wailly. Auch Fische werden in eignen Teichen, zum Behuf des naturhistorischen Studiums unterhalten.

Der ganze Garten, wird durch eine sehr einfache, von zwey Dromedaren getriebene Maschine, bewässert. Gegen die Seine hin verschließt ein eisernes Gitter, mit zwey geschmackvollen Pavillons den Eingang von dieser Seite her.

Sehr schön ist auch das anatomische Kabinet, welches sich in einem besondern Gebäude befindet, und voll der vortrefflichsten Präparaten des menschlichen und thierischen Körpers ist. Nebst dem herrlichen chemischen Laboratorium, das eine zweckdienliche Sammlung chemischer Producte



enthält, gibt es auch ein **Laboratorium** zur Zubereitung naturhistorischer Gegenstände.

Der Garten heißt mit Recht **Pflanzengarten**, da er alle botanischen Anstalten Frankreichs mit Pflanzen und Saamen versieht, die Fortschritte des Ackerbaues und der Gewerbe dadurch wesentlich befördert, und manchem Armen, mittels der darinn wachsenden Medicinalpflanzen Linderung oder Besserung seiner Übel gewährt. Auch verbreitete die Idee, des ausgebreiteten Nutzens dieses einzigen Institutes, selbst in der wildesten Revolutionsperiode, einen solchen Nimbus von Ehrfurcht um dasselbe, daß man es nicht hätte wagen dürfen, es anzutasten, ohne einen Aufstand unter den, in der Nachbarschaft wohnenden Einwohner, befürchten zu müssen. Die Professoren, welchen sowohl die Vorlesungen über den, sie betreffenden wissenschaftlichen Zweig zu halten, als auch für die dazu gehörigen Verrichtungen, Präparaten, Sammlungen, und u. s. w. Sorge zu tragen obliegt, bestehen aus Gelehrten vom ersten Range, worunter man statt aller andern, nur einen als Chemiker, Naturforscher, und Litteraten jeder Art ausgezeichneten Fourcroy nennen darf, einen Mann, von dem es zweifelhaft bleibt; ob man seine außerordentlichen Kenntnisse, oder seinen hinreissenden Vortrag mehr bewundern soll.

Weil der botanische Garten auch zum Spazierorte für die Pariser dient, so hat man ihm mit Schenken versehen, worinn Limonade, Wein und andere Erfrischungen zu haben sind.

Die allererste Anlage dieses Gartens rührt von Heinrich dem IVten her. Diesen Nahmen möge ja jeder Bewohner Frankreichs mit Rührung und Ehrfurcht aussprechen. Er erweckt das Andenken einer Reihe von schönen Anstalten, und Verdiensten um die Nation! Diesen ersten Keim zu einer so trefflichen Einrichtung pflegte Gui de la Brosse, Ludwig des XIIIten Leibarzt mit sorgfältigem Fleiße. Darum wurden auch seine Gebeine, in der vorher im Garten befindlichen, nun aber nicht mehr vorhandenen Kapelle beygesetzt. Vom Jahre 1636, der Epoche seiner besseren Einrichtung bis zu dem 1664ten, wo der erste Catalog desselben erschien, erhielt er nach und nach 4000 Pflanzen. Im Jahre 1718 bekam Hr. Leclerc (der nachmahls so berühmte Graf von Buffon) die Aufsicht darüber. Bis zu seiner Zeit standen immer die königlichen Leibärzte diesem Institute vor. Aber mit Buffon beginnt die Periode seines Glanzes. Denn vor ihm enthielt das unbedeutende Cabinet nur einige von Geoffroi gesammelte Seltenheiten, und manche Tournefort gehörige Conchylien. Faujas de St. Fond,



Professor an dem naturhistorischen Museum besitzt noch die Steine aus Buffon's Blase, und den, balsamirten Hintertheil seines Hirns. Auch Buffon's Commentator und Nachfolger D'Aubenton fuhr mit gleichem Eifer fort das Institut zu vermehren und seinem Zwecke immer näher zu bringen. Vorzüglich aber ward es durch die neuesten Feldzüge und die gegenwärtigen Vorsteher desselben verherrlicht und neubelebt. Ein speciellerer Beleg zu dem vorher angeführten Satze, daß diese Anstalt Segen über Frankreich verbreite, so weit sich ihre Wirkungssphäre erstreckt, ist das, aus dem Bericht vom 9ten Jahre der Republik entnommene Datum, daß der botanische Garten in Paris 58320 Paquete mit Saamen und 10231 Pflanzen, sowohl nach den französischen Departements, als ins Ausland verschickt habe.

Eine der interessantesten, und für die Wissenschaften äußerst wichtigen Sammlungen, ist das Museum der französischen Monumente, in dem Hause der kleinen Augustiner, in der Vorstadt St. Germain, eine Collektion, welche, indem sie einerseits, eine in Beyspielen dargestellte Leichenpredigt menschlicher Größe, und ein auf die Sinne wirkendes Memento mori, abgibt, andererseits, dem Historiker die angenehmsten Erinnerungen darbiethet, und ihn gleichsam in jene Zeiten zurückversezt, welche der Griffel der Geschichte nur mit todtten Buchstaben aufzuzeichnen im Stande ist.

Hier sieht man Sarcophagen, Aufschriften, Grabmäher, Statuen, halb eingestürzte Denksäulen, die uns an einst gefürchtete Könige, erhabene Staatsmänner, mächtige Große, berühmte Gelehrte und Künstler, die Welt einst erschütternde, nun in eine Handvoll Staub verwandelte Eroberer, erinnern. Ruhiger ergibt man sich bey solch einer Betrachtung in die Nothwendigkeit Horazens, einst dahinabzusteigen, wohin der fromme Aneas, wohin der reiche Tullus und Ankus sanken, und gerne ruft man mit Metastasio aus:

Es stürzt der Staaten Bau, der Städte feste Mauer.

Und Du o Mensch beklagst des Lebens kurze Dauer?

Mujono le città, mujono i regni,

E l'uom' d'esser mortal' par'che si selegni!

Mehr als 300 Denkmäher sind hier nach der Zeitfolge der Jahrhunderte aufgestellt; die architektonischen Verzierungen der verschiedenen Zimmer sind aus dem Zeitalter genommen, zu welchen die, darinn enthaltenen Monumente der Bildhauerkunst gehören. Fenster von gefärbtem Glase, in dem Modeschmucke des Mittelalters, und, nach Bilder von Raphael, Le Sueur, Al-



brecht Dürer u. s. f. gemahlt, lassen das Licht herein. Alles erinnert also hier an die Vergangenheit.

Das ganze besteht aus einem Vorzimmer und 6 Sälen.

Das Vorzimmer ist gleichsam die Einleitung zu dem Ganzen. Man sieht hier die gallischen Altäre, auf welchen die Bewohner dieses Landes, zur Zeit des Tiberius, den Göttern ihrer römischen Sieger opferten. Dieser Altäre gibt es hier fünf, welche mit Basreliefs und Inschriften versehen sind. Ferner erblickt man Monumente der großen Göttinn der Deutschen, Nahalennia, welche in Holland gefunden worden, Clovis Grabmahl, so wie die Gräber Childebert und Chilperichs, und eingelegte Mosaikstücke, die auf die Königin Fredegunde Bezug haben, nebst Karl dem Großen, auf einem goldenen Throne sitzend, mit dem Schwerte in der Hand; alles im rohesten Bildergeschmacke dieser Zeiten.

Der Saal des 13ten Jahrhunderts. Gothiche Bögen, von dicken Pfeilern getragen, mit Zierrathen, in der Gestalt von Culs de Lampe, als Ende der Bögecentrum's, Fenster, in der Form von Ohrgewölben, mit gemahltem Glase, aus der ersten Epoche der Entdeckung dieser Kunst, charakterisiren diesen Saal. Die Bögen sind überall azurblau gemahlt, und mit Sternen bedeckt. Noch konnten die damaligen, aus dem Stande der Barbarey, in den, der keimenden Kultur allmählig eintretenden Völker, die freye Natur, ihren vorigen Tempel, und den gestirnten Himmel, wohin sie ihre Wünsche so oft richteten, unter dem dumpfen Mauerwerke nicht vergessen, und bemahlten daher auch dieß mit dem Bilde der funkelnden Lichter des Weltalls. Eben so betrachtete der Deutsche noch unter Heinrich dem Vogelsteller die Städte als eine Art Kerker, und man mußte die Nation durch Machtsprüche zwingen dahinzuziehn.

In diesem Saale steht die Statue Ludwig des 9ten, oder Heiligen, seines Bruders Karl, und Philipps, eines seiner Söhne. Karl bleibt, durch das, von seiner Art zu regieren herrührende Blutbad, die sicilianische Vesper genannt, welche im Jahre 1277 erfolgte, und wobey alle Franzosen, die damaligen Beherrscher dieser schönen Insel, in einem Nachmittage ermordet wurden, in der Geschichte merkwürdig.

Der Saal des 14ten Jahrhunderts. Ihn schmückt die leichte und



kostbare Architektur der Araber, welche die Kreuzzüge nach Europa brachten. Die Statuen der Könige Frankreichs, während dieses Jahrhunderts, bis auf Johann, den Eduard, der schwarze Prinz, bey Poitiers gefangen nahm. Zwey und zwanzig, ganz bewaffnete, auf Löwen sitzende Ritter, in natürlicher Grösse. Karl des Vten von Frankreich (des Weisen) Grabmahl, so wie das, des heldenmüthigen Du Guesclin, und seines Freundes Sancerre, sind die Zierden dieses Saales, dessen schöne Nischen, durch Mosaikzeichnungen verschönert sind, die mit Gold, Roth und Blau prangen. Du Guesclin's Grabmahl ist mit allem Prunk einer türkischen Moschee beladen.

Der Saal des 15ten Jahrhunderts. Hier erinnert Alles, an die Zeiten der wiederauflebenden Kunst, Säulen, mit Arabesken und schöner Vergoldung, kleine Bildhauerstücke, auf blauen und violetten Gründen, als Nachahmungen von Cameen, chinesischem Porcellain, und Email, beleben alle Ideen des Kunstfreundes aufs Neue. Hier in dem Zeitalter des trefflichen Franz des Iten, verschmelzten sich Bilderkunst und Architektonik endlich im schwesterlichen Vereine, und aus blossen Maurern und Steinmetzen, fiengen sich Bildhauer und Baukünstler zu formen an.

Aus Italien blinkte dieser Strahl einer Regeneration, in der Sphäre der Künste und Wissenschaften, auf das nördlichere Europa noch in Schiefer Richtung, aber siegend, herüber. Raphaels Vatikan weckte den Enthusiasmus der Kunstliebhaber, und Jean Juste, ein, von dem Kardinal D'Amboise, nach Italien geschickter Künstler, verpflanzte Hesperiens Meisterstücke, mit Glück unter den gallischen Himmel.

Hier steht das Mausoleum Ludwigs von Orleans, eines Schlachtopfers der burgundischen Parthey, des lebenswürdigsten Siegers der Damen, und Vaters des tapfern Grafen Dünois, der Geißel der Engländer. Sein Bruder Karl der Dichter, Karl der Vte, mit einem Paquet, der für ihn erfundenen Karten in der Hand, Johanna von Burgund, die Gemahlin des Herzogs von Beaufort, der die englische Armee gegen Karl den VIIten kommandirte, sind ebenfalls hier zu finden. Dünois Enkelin, Renée d'Orleans, Philipp Commynes; als Geschichtschreiber, und Staatsmann gleich berühmt, Ludwig der IIte, gegenüber von seinem Vater Karl dem VIIten gestellt, das Bild Isabellens von Bayern, so wie das der Jean d'Arc, durch Fanatismus zur Rettung Frankreichs berufen, stehen ebenfalls in diesem Saale. Mit Recht ruht Ludwig der zwölfte in einem prächtigen Grabmahle.



Er bedarf keiner weitem Leichenschrift, als der, welchen der Ruf des Volks bey seinem Begräbnis enthält: Wir haben unsern Vater verlohren. Welcher Diamant Golkonda's überstrahlt diese einfache Äußerung! Ein Zug genüge, um den edeln Charakter Ludwig's in sein gehöriges Licht zu setzen. La Trimouille nahm in der Schlacht von St. Aubin, den nachmahligen König, damahls Herzog von Orleans, gefangen, und suchte sich, als dieser zum Throne gelangte, aufs beste hierüber zu entschuldigen. Was gehn denn, fiel ihm der herrliche Mann in die Rede, die Streitigkeiten des Herzogs von Orleans, den König von Frankreich an! Auch Peters von Navarre, des Sohns Karls, Bildnis ist hier befindlich.

Der Saal des 16ten Jahrhunderts. In dieser Periode, stieg die artistische Morgensonne Frankreichs, immer mehr am Himmelsbogen empor. Pabst Leo der Xte, aus dem Haus Medicis, war, während dieser Epoche, der eifrigste Beförderer der Künste und Wissenschaften.

Die Musen wachen auf, in Leo's goldnem Glanz.  
 Und jede schmücket nun, den halb verdorrten, Kranz.  
 Roms aller Genius, der nur auf Trümmern wohnt,  
 Entflieht, von Staub befreyt, zu dem, der Kenntniß lohnt.  
 Um einst, der Bildnerey, der Kunst Triumph zu seyn,  
 Wird ausgehau'n der Fels, belebt der todtte Stein.

Mit Recht spricht Pope so von einem Gliede der mediceischen Familie, durch deren belebenden Einfluß, der Geschmack an Künsten, im 15ten Jahrhunderte in Italien zu dämmern anfieng, und bereits im 16ten in solchem Glanze in Frankreich erschien, daß dieß Land die Aufmerksamkeit Europens auf sich zog. Franz der Ite, der Wiederhersteller der Künste und Wissenschaften in Frankreich, dessen sehr schönes Grabmahl in diesem Saale zu sehen ist rief die berühmten Künstler Leonardo da Vinci, und Primaticcio an seinen Hof, und errichtete Schulen und Arbeitszimmer zum Behufe der Kunst. Dieß vorzügliche, zu Ehren Franzens, im Jahre 1550 errichtete Monument, ward nach Philibert de l'Orme's Zeichnungen verfertigt. Der erste Grundsatz dieses erhabenen Monarchen, den er oft wiederholte war dieser: „Wahrer Edelmuth bestehe darinn, Beleidigungen zu vergeben, Verzagtheit hingegen in der Verfolgung der Rache.

Ein ferneres Meisterstück dieses Saales, ist das Grabmahl der Valois, welches Germain Pilon, auf Befehl Catharinens von Medicis, bald nach dem Tode



Heinrichs, verfertigte. Michael Angelo's Correktheit ist hier mit Primaticcio's Grazie vereinigt. Heinrich und Catharine sind auf einem Bette, im Zustande des Todes, mit einem wahrhaft rührenden Ausdrücke des Gefühls, vorgestellt.

Hierauf folgt das Grabmahl Dianens von Poitiers, jener gleich schönen, und liebenswürdigen Dame, deren Delikatesse in der Liebe, eben so bewundernswerth ist, als ihre Beurtheilung in Staatsangelegenheiten. In einem Alter von 40 Jahren, fesselte sie den 18 jährigen König Heinrich den IIten und noch im 60ten, war sie seine aufrichtigste und zärtlichste Freundinn. Sie starb 1566, im 66sten Jahre. Brantome, der sie, kurz vor ihrem Tode, als sie sich den Schenkel gebrochen hatte, also krank und leidend sah, bemerkt von ihr, damahls noch hätte ihr kein Herz von Diamant widerstehn können. Die besten Schriftsteller ihres Zeitalters machen von ihr folgende Beschreibung: „Ihre schwarzen Haare kontrastirten äußerst angenehm mit ihrer sehr weissen Gesichtsfarbe. Rosen blühten auf ihren Wangen. Ihre Zähne waren weiß, wie Elfenbein, reizend ihre ganze Gestalt; voll Grazie ihr Gang. Von ihr galt die Catullische Beschreibung.

*Illam quid quid agit, quocunque vestigia movit.*

*Componit furtim, subsequiturque decor.*

Was sie nur immer beginnt, wohin sie die Schritte nur wendet,  
Folgen mit leisem Schritt, lächelnd die Grazien ihr.

Diana hatte das Glück, bis an ihr Ende nicht krank zu seyn, wozu ihre Diät das Meiste beytrug. Nie schminkte sie sich, aber selbst im strengsten Winter wusch sie sich mit Brunnenwasser. Bewunderung durchglüht die Brust jedes denkenden und empfindenden Mannes, wenn er liest, daß diese liebenswürdige Dame Gelehrten und Leuten von Genie den ausgezeichnetsten Schutz verlieh, und nebstbey nach Brantome's Ausdruck, außerordentlich gut aufgeräumt, freygebig, und menschlich war.

Drey Ordnungen der Baukunst, eine über die andre, in einer Höhe von 60 Fuß angebracht, zieren dieß Kunstwerk Philibert de l'Orme's. Es wurde von Anet an der Eure, zwey Meilen von der Hauptstadt, dahingeschaft.

Auch befindet sich eine Gruppe von Grazien, nebst Dianens Abbildung, die von ihren Hunden begleitet ist, in diesem Saale. Jean Gougeon hatte sie zur Verschönerung einer Fontaine, im Park der Gräfinn zu Anet, verfertigt.



Wie traurig ist es, sagt Brantome von Dianen, daß die Erde so viel Schönheit und Anmuth bedecken muß.

Gougeon's Denkmahl, aus seinen eigenen Arbeiten zusammengesetzt, steht ebenfalls, den Manen dieses großen Bildners geweiht, hier. Er ward während der entsetzlichen Bartholomäusnacht, als er am Louvre arbeitete, auf dem Gerüste erschossen. So starb den 24ten August 1572, der Phidias Frankreichs, weil er Calvinist war.

Man sieht auch die Statue des blutdürstigen Kanzlers Birague und die, des verworfenen Gondi hier, welche beyde die vorzüglichsten Urheber des Huguenottenmordes waren, eben so die, der gelehrten Katharine von Clermont Tonnerre, welche so fertig Latein sprach, daß sie selbst eine Rede an die polnischen Abgesandten verfaßte, welche Karl dem IXten die Krone ihres Reichs anbothen, eben so ist dieser König selbst hier abgebildet.

Im Saale des 17ten Jahrhunderts, dem Orte, welcher Talente, Muth, und Gelehrsamkeit durch die Aufstellung der Bildnisse so vieler berühmter Männer ehrt, sind Richelieu, von dem berühmten Girardon, er stirbt hier in den Armen der Religion, an die er sich, wahrscheinlich in seinen letzten Augenblicken gewandt haben mag, und zu seinen Füßen weinen die Wissenschaften (vermuthlich Thränen der Verfolgung und des Hungers). Sehr schön ist das Grabmahl des listigen Mazarin von Coyzevox, in einer bittenden Stellung ausgeführt. Ludwig der 13te, und Ludwig der 14te, letzterer in der Mitte des Saales, Thürenne, Condé, Montausier, Colbert, Moliere, Corneille, La Fontaine, Racine, Fenelon, und Boileau, Le Brun, Lulli, und Terome Bignon, sind hier zusammen vereint.

Der Saal des 18ten Jahrhunderts enthält die Statuen, Montesquieu's, Fontenelle's, Voltaire's, Rousseau's, Helvetius, Crebillon's, Piron's, die Grabmäler Maupertuis, Caylus eine Statue Christi, in Lebensgröße, wie er sich auf ein Kissen lehnt, dann ein schönes Monument des geschickten und lebenswürdigen Künstlers Drouais, dessen Faden die neidische Atropos, im 1788sten Jahre, dem 24ten seines Lebens, durchschnitt. Er hinterließ 3 historische Meisterstücke. Das Denkmahl ist von Michallon. Chaudet's, des größten französischen Bildhauers Statue, des jungen Cyparissus, eine Nachahmung der vollen und eleganten Form, des griechischen Bacchus (Dionisos), ist ebenfalls hier zu sehen.



Die Monumente, welche in einer ununterbrochenen Reihe in diesem Museum aufgestellt sind, enthalten also Gegenstände aus dem alten Griechenland, 2500 Jahre, vor unserer Zeitrechnung, Denkmähler der ersteren Römer, so wie, solche aus den letzten Zeiten ihres Reiches, andere der Gallier, und aller Epochen der französischen Monarchie.

Mit dem herrlichen Museum der Denkwürdigkeiten ist das sogenannte Elysium, verbunden, ein großer, majestätischer Garten, wovon Tannen, Cypressen, Pappeln, und Trauerweiden beschattet, die Reste Moliere's, La Fontaine's, Boileau's, Des Cartes, Maubillon's, und Montfaucon's, in Sarkophagen, eingeschlossen, ruhen. Hier können Köpfe, die für Talente und Kenntnisse empfänglich sind, und dem Gefühle offene Herzen, würdigen Gegenständen der Verehrung, ihre Huldigung darbringen. Auch ruhet hier die gelehrte und zärtliche Heloise, deren Andenken Pope's, Letters from Abelardo Heloisa, verewigten. Sie war die Nichte Fulberts, Kanonicus von Reims. Ihr Lehrer ward der, selbst noch junge Abelard. Gleiche Gesinnungen und nach und nach sich äussernde, und entwickelnde Sympathie, vereinten ihre, in den nähmlichen Verhältnissen gestimmten Herzen. Fulbert der diels erfuhr liefs Abelard überfallen, und an ihm eine Rache vollziehen, welche ihm nur mehr die Fähigkeit zu den allergeistigsten Genüssen der Liebe übrig liefs, Abelard ward so fort Mönch, stieg bis zum Abt empor, und stiftete das Kloster, Paraclet. Auch Heloise wählte den Schleyer, und sie ward Äbtissinn, aber Herzen von einander zu reißen, welche Sympathie, die ewige Anziehungskraft, im Reiche der Geister vereint, vermag keine Gewalt, kein Verhältniß der Erde. Bis an den Tod blieb Heloise Abelards innigste Freundinn. Der selbst große Le Noir, Vorsteher des Museums, liefs die Gebeine der unglücklichen Liebenden, aus den zerstörten Klöstern, in welchen sie sich befanden, sammeln, und stellte sie hier in eine, zum Theil aus den Resten ihrer alten Wohnung, erbaute Begräbniskapelle. So ruhen sie nach dreyhundert Jahren wieder beysammen. Abelard zeichnete sich in der Folge, durch seine außerordentlichen dialektischen und theologischen Kenntnisse aus.

Glücklich vereint das Grab der verfolgten liebenden Nahmen,  
Knüpfend Abelards Ruhm, an Heloisens Gefühl.

Das Museum der Denkmähler, samt dem Elysium, ist auf diese Art eines der schönsten Etablissements in Paris, ja in Europa, wenn man die Verbindung von Geschichte, Bildhauerkunst, und Architektur betrachtet, wodurch es sich auszeichnet. Seine drey Höfe, und der große Garten, nehmen einen Raum von 3762 Toisen ein.



Dieses Institut hat einzig und allein den Bemühungen des ausgezeichneten Gelehrten, und Kunstverständigen Le Noir sein Dasein zu verdanken, der die darin enthaltenen, historischen Monumente, aus einer Menge von Orten, in welchen sie zerstreut waren, mit unermüdeter Sorgfalt sammelte, und mit eben soviel Einsicht als Kunstsinn ordnete. Dieser edle, vortreffliche Mann, benützte selbst während der Revolutionsstürme, jede, nur etwas ruhige Epoche, um seinem Institute emporzuhelfen, ist äußerst verbindlich und höflich gegen Fremde, angenehm im Umgange, und enthusiastisch für die Wissenschaften eingenommen. Er zeigt durch sein Beyspiel, wie wahr der Satz sey: Wahres Wissen und Kunst, erweicht und verfeinert die Sitten, Vor Minerven entflieht, roher, barbarischer Brauch.

Unter den, dem Vergnügen gewidmeten Orten, verdienen die Theater eine vorzügliche Erwähnung. Ihre Anzahl hat seit der Revolution, ungemein zugenommen. Man zählt deren bereits über dreißig, wiewohl einige darunter nicht sehr viel Zuspruch haben. Es wird wenige, vielleicht kein Volk der Erde geben, welches so sehr von der Zerstreungs- und Vergnügensucht geplagt würde, wie die Pariser. Immer muß etwas Neues und Abwechselndes zum Vorschein kommen. Ihre Moden, Meinungen, Gebräuche, alles ist den Schildwachen gleich, die immer abgelöst werden müssen. Selbst während des größten Revolutionselendes blieben sie diesem ihrem Charakter getreu. Vor der Revolution konnte man nur drey Haupttheater nählich: die Opera, das französische und das Theater aux Italiens. Sechs schlechtere (les petits Spectacles) und die Opera Buffa, erschöpften die Anzahl der Schauspielhäuser. Weil aber die Comédie française das Recht hatte, die Stücke zu censuriren, so entstanden zwischen derselben und den Theaterdichtern, immerwährende Zwistigkeiten. Letztere suchten daher um die Eröffnung eines zweyten französischen Theaters an. Beym Ausbruche der Revolution ward dekretirt, daß die Anzahl der Theater nicht mehr bestimmt seyn soll. Innerhalb zwey Jahren, giengen 3 Theater, vom ersten und 2ten Range durch Feuer zu Grunde, die so sehr vertheilten Einnahmen, reichen ebenfalls nicht zu, die Unternehmer hinlänglich zu befriedigen, daher bricht ein Bankerot, nach dem andern, unter denselben aus. Dennoch treten immer neue Individuen an ihre Stelle; und alles geht seinen Gang fort.

Die in Rücksicht der Theater herrschende Policyordnung ist sehr zweckmässig. Jedes neu zuerbauende Schauspielhaus wird gleich anfangs untersucht, ob es auch fest genug sey, damit nicht der nähmliche Fall, wie bey dem hölzernen Amphitheater in Fidenä, zu Zeiten der Römer eintreffe, welches zu



sammen stürzte, und 3000 Menschen erschlug. Die Kassen, oder Einnahmebureaus, sind wenige Schritte von der Thüre der Haupttheater angebracht, einige Schildwachen, nebst einem Officier sorgen dafür, daß sich die Leute an diesen Orten nicht drängen, sondern, so lange stehen bleiben, bis sie, ohne einander zu hindern, ihr Einlaßbillet empfangen können. Für Sprützen und Wasser ist überall hinlänglich gesorgt. Dadurch, daß die Kassen vor dem Hause angebracht sind, bleibt der Eingang immer frey, und man ist nicht in Gefahr, bey neuen, oder dem Publicum angenehmen Stücken, schon, bevor man das Innere des Theaters erreicht, halb todt gequetscht zu werden. Im Innern des Hauses hat ein Policitybeamter die Aufsicht, auf dessen Ersuchen man das Theater sogleich verlassen, und ihm nach dem Policityamte folgen muß, wenn man sich unanständig benimmt. Übrigens steht letzterem zwar die Wache zu Geboth; aber es wird selten eine im Innern des Schauspielhauses gefunden, welches doch vor 20 und mehreren Jahren, sowohl in der Hauptstadt, als in den Provincialstädten, alle Augenblicke statt fand. In die Coulissen soll niemand gelassen werden. Es war Nichts lächerlicher, als wenn man vor 30 und mehr Jahren, das ganze Scenium und alle Coulissen, mit Zuschauern rund herum erfüllt, und den Mithridates, oder Bajazet, mitten in so eleganter Parisergesellschaft sah, oder wenn ein Geist um Mitternacht, vor so vielen Stutzern, aus dem Grabe gestiegen kam. Die ganze Täuschung geht nothwendig dadurch vorlohren. Kein Kutscher darf den Zügel seiner Pferde, nächst dem Theater, aus den Händen lassen, während die Leute, die er gefahren, aus-oder einsteigen. Eben so müssen die Kutschen auf eigenen Plätzen bleiben, nach Ende des Stückes darf keiner der wartenden Wagen aus der Stelle fahren, bis der erste Haufe der Zuschauer aus dem Theater fort ist. Den Augenblick, wo man die Kutscher rufen darf, bestimmt der Officier von der Wache. Bis zu den, von dem Schauspielhause schon entfernten Straßen, dürfen die Wagen nur im Schritte, und in einer Reihe fahren. Auch sind ihnen zum Hinfahren eigene Straßen angewiesen. Doch sieht man lange nicht mehr so viele Wagen als vor der Revolution.

Das vorzüglichste Theater von Paris ist unstreitig das Operntheater (Theatre de l'opera.) Es hieß während der Revolutionszeit, Theatre des arts et de la Republique (Theater der vereinigten Künste und der Republick.) Theater der Künste hieß es mit Recht, weil Musik, Tanz, Mahlerey, und Poesie zu einem Zwecke schwesterlich verbunden waren, um ein Schauspiel zu bilden, wie sich Voltaire die Oper denkt, wobey alle schönen Künste gemeinschaftlich zusammenwirken, um die angenehmste Täuschung hervorzubringen. Den Zusatz und der Republick, fügte man, der damahligen überall republika-



nische Formen und Ausdrücke erheischenden Mode wegen bey, Das Lokale dieses Gebäudes, bildet fast ein Parallelogram, das Theater ist auf einer, der kleinen Seiten desselben, angebracht. In Hinsicht auf die Befolgung optischer Regeln, zum Behufe der Zuschauer, ist es eben kein Meisterstück, man sieht nur in den, den Theater gegenüberliegenden Bogen, und im Parterre genug. Die Bänke des letzteren erheben sich amphitheatralisch hintereinander, bis zur ersten Reihe der Bogen. Die kaiserliche Loge ist reich mit Scharlachsamt und Gold geschmückt. Der Vorhang und die Decke sind zwar majestätisch und schön, aber die Dekorationen weder sehr elegant, noch sehr geschmackvoll.

Dieses Opernhaus ward binnen 60 Tagen, durch den Architekten Le Noir errichtet, als das alte im Palais Royal, im Jahre 1781 niederbrannte. Hiebey machte ein schätzbarer, französischer Schriftsteller die Bemerkung, daß man an einem Hospitale wenigstens 4 Jahre gebauer hätte. Um die Festigkeit des neuen Baues zu erproben, gab man eine Gratisvorstellung, um die Bewohner der Hauptstadt zu überzeugen, daß ein Theater, welches den Druck so gewichtiger Leute, als die Höckerweiber, Fischweiber und die untern Volksklassen, im Durchschnitte sind, ertragen könne, auch für ein feineres Publikum genug unterstützt seyn müsse. Im Jahre 1793 brannte das Innere dieses neuen Gebäudes ebenfalls ab. Doch wurde die Oper dadurch nicht unterbrochen. Das zu diesem Theater gehörige Personale, als Sänger, Tänzer, Handwerksleute, Theaterbediente u. s. f. macht eine kleine Welt. Diese Anstalt leistet einen mehrfachen Nutzen, indem es die Talente der Sänger und Tänzer ermuntert, die Handwerke und Künste beschäftigt, und durch den Reitz, den es für die Fremden hat, Geld in das Land zieht. „In der That ist die Pariseroper auch ein herrliches Schauspiel. Ein französischer Autor sagt über diesen Gegenstand folgendes: Hier vereinigen sich die Künste, die Grazien, das Genie und der Geschmack, um das glänzendste, bezaubernste Schauspiel, hervorzubringen. Hier treten Könige und Helden wieder ins Leben hervor, um ihre Liebe und ihre Verzweiflung zu singen, hier sieht man mehr als eine Gottheit sich unter die sterblichen mengen; mehr als eine Venus stieg vom strahlenden Olym herab, um in den Armen eines Anchises zu ruhen.“

Glänzende Dekorationen, reiche und Costüme gemäße Kleidung, sehr geschickte Maschinisten, sehr gute Compositeur's, verschiedene treffliche Schauspieler, und die berühmtesten Tänzer, Europens bringen ein glänzendes, überraschendes Schauspiel hervot.



Aber der Gesang ist in der That der Fuß dieses herrlichen Pfaues. Es ist schrecklich, wie sehr manche der Herrn Artisten (so nennt man alle Künstler, also auch die Schauspieler, weil alle Theaterkünstler seyn sollten), statt des Singens schreyen, wie unangenehm und harsch ihre Stimme, oft bey schwereren Passagen wird. Diese Ohrenbeleidigungen veranlaßten Rousseauen einst als man ihm den Eintritt in die Oper antrug, zu erwiedern, er habe auf seinem Landsitze ohnehin das Geschrey der Waldeulen in der Nähe. Überhaupt ist es ein Fehler, der alle ernsteren, besonders die tragischen Stücke und Opern in Frankreich enstellt, daß die Schauspieler so eine Stärke in das Heulen und Wüthen setzen. Ein Kettenhund kann manchmahl nicht das Ahi cruelle, ärger herausbellen, als mancher tragische Liebhaber auf den frenzösischen Bühnen. Es scheint, als käme die Stimme aus dem innersten des Bauches. Am erträglichsten sind diese Sänger in den kleinen Operetten, als der Dorfwahrsager von Rousseau, die Pretendus, die beyden Geizigen u. s. f.

Die französische Musik hat in den neuesten Zeiten, durch die Anäherung an den italiänischen Styl sehr gewonnen. Denn obwohl Grazie und Wahrheit des Ausdrucks, nebst richtiger Einsicht des Verhältnisses der Musik zur Poesie, als Ausdruck der Leidenschaften, den vortrefflichen Gretry charakterisiren, und so mancher originelle französische Tonsetzer als: Lülili, Ramcau, u. a. m. sehr viel Verdienst hat, so bleiben doch Italiens Meister einzig, und unübertrefflich, und eben diesen Geist athmen die Werke jener Künstler, welche sich in diesem Sinne bildeten, oder sich diesem Style, mehr oder weniger nähern. In allem, was nur pathetisch, graziös und edel ist glänzt Sachini. Originalität, Stärke, und Wahrheit der Deklamation zeichnen Gluck aus. Piccini's, sanfte Composition, voll abwechslung, und reine brillante Harmonie, setzen sein Verdienst eben so in das ihm gebührende Licht so wie die Talente Sallieri's, Paisiello's und das, der neufranzösisch-italiänischen Schule, zu schimmern anfangen, worunter sich bekanntlich, Cherubini, Daleyrac, Mehül, Kreuzer, und andere auszeichnen. Mozart sey, mit Recht allein genannt, denner bleibt einzig und unsterblich.

Als man vor 25 Jahren, die älteren Opern etwas zu beseitigen anfieng, entstanden in Paris zwey Opernpartheyen, die Glukische und die Piccinische, welche mit der Wuth der grünen, blauen oder gelben Wagenführer im ehemahligen Byzanz, gegen einander zu Felde zogen. Gluck scheint den Sieg über seinen Nebenbuhler erfochten zu haben.





Französische Hazardspiel-Gesellschaft.







Traurig ist es, daß nicht allein in Frankreich, sondern in ganz Europa, so wenig auf die Poesie der Oper gewendet wird. Diese, bey dem Singspiele so wichtige, eigentlich zur Herrschaft über sie geborne Kunst, (denn die Musik ist nur ihr Gewand), muß ihrer harmonischen Schwester in allem weit nachstehen. Die Dramen der meisten Opern sind größtentheils, ein übelgeordneter Wortkram, ohne Sinn und Zusammenhang, der Gang derselben eben so frostig, als die Verse, im Durchschnitte holperich und nachlässig bearbeitet sind. Man schätzt den Operndichter fast nirgends, daher jene Armuth an guten Produkten in diesem Fache.

Die Chöre haben sich merklich verbessert, sie werden nun, mit mehrerer Präcision und Wahrheit aufgeführt, als je zuvor, der Styl der Exekution derselben, ist groß und erhaben.

Das Orchester ist vortrefflich, eben so richtig in der Ausführung als präcis und harmonisch. Hinreißend sind manche Solo's, wozu die ersten Künstler verwendet werden. Bezaubernd ist der richtige und geistvolle Vortrag der Overtüren und Eingangssymphonien, so wie die Melodie und der Geschmack alles Accompagnements.

Kaiser Napoleon, der eine große Vorliebe für die italienische Musik hegt, schickte den berühmten Kreuzer, mit dem Auftrage, nach diesem Lande, alle daselbst zu findenden, vorzüglich schönen Compositionen, und Musikstücke aufzukaufen.

Mit der Oper ist auch das Ballet verbunden. Diese Kunst hatte zwar schon, unter Noverre, Vestris, und andern, große Fortschritte gemacht, aber die neuere französische Tanzschule übertrifft Alles, was man in dieser Art sehen kann. Zauberisch ist die Wirkung einiger dieser Vorstellungen auf die Sinne, sie sind ein lebendiges, anmuthiges Gemälde, aller Leidenschaften, die nach dem Leben, und in ihren sinnlichsten, und also darstellbarsten Zügen und Äußerungen, vor das Auge treten. Diese mimische Sprache ist hier am meisten concentrirt und verfeinert, und an Ausdruck der italienischen Pantomime, die meistens nur einige, routinemäßige Bezeichnungen der Leidenschaften, und Situationen hat, weit überlegen. Pantomime ist die Hauptsache bey dem Ballet, nicht närrische Kapriolen, und gezwungene Seiltänzer- oder Gauklerstellungen. Der Fuß muß, wie das Auge, die Hand, so wie der ganze Körper,



mitwirken, um mit der Schnelligkeit des Blitzes, Furcht, Hoffnung, Verzweiflung, mit allen ihren Nüancen, in der Seele des Zuschauers zu erwecken. Durchdrungen von seinem Gegenstande, muß der Zwang, des auf Gebärden eingeschränkten Künstlers, gleichsam in einer stummen, aber Energievollen-Beredsamkeit, emporflammen. Die Gruppen sollten gut kombinirt, rasch ausgeführt seyn, und gehörig in einandergreifen, die ganze Darstellung des mimischen Gemählde, Haltung und Contur haben. Dazu gehört eine wohlbesetzte, dem Gange der Handlung stets gehörig folgende Musick, und Dekorationen, welche dem Gegenstande immer entsprechen, keine alten Griechen, auf deren Schilden, der türkische Mond prangt, keine Cedern und Palmen, bey einem nordischen Subject. Alle diese Erfordernisse treffen bey dem Pariserballete pünktlich zusammen. Schon Noverre verbannte die steifen Reifröcke, bey Vorstellungen aus dem Alterthume, so wie die Perücken, und die abgeschmackten Kleidungsarten. Er führte, zuerst, von Genie, Geschmack, und Ausdauer unterstützt, jene beweglichen historischen Gemählde, voll Anmuth, Ausdruck und Empfindung ein, welche die affenmässigen Sprünge, und die flachen, widrigen, und leblosen Zerrbilder, die vor ihm herrschten, ersetzen sollten. Seine mimischen Vorstellungen wären würdig gewesen, auf griechischen und römischen Theatern, von Pyladen und Bathyllen, getanzt zu werden. Immer liefert er ein Ganzes, das in sich rund ist, und sich der Vollkommenheit möglichst nähert. Hellwering in Deutschland, Angiolini, Muzzarelli und andere in Italien, eiferten ihm mit Glück nach, und jetzt ist Coralli eine Zierde der französischen und deutschen Bühne in dieser Art. Einer seiner verdientesten Nacheiferer war auch Gardel, die beyden Vestris Vater und Sohn; das Verdienst des älteren Vestris ist in allen Hauptstädten Europens, durch Anschauung, bekannt geworden, der jüngere, Armand Vestris tritt mit den glücklichsten Erfolge in die Fußstapfen seines Vaters. Miton, St. Amand, Deshaies, Goyon, Leon, Taglioni, und mehrere andere Künstler in diesem Fache, zwangen schon öft, dem entzückten Pariserpublikum, und allen Fremden, die tobendsten Äußerungen, des ungetheiltesten Beyfalls ab, so wie die Tänzerinnen, Clotilde, Gardel, Chevigny, Vestris, Delisle, Aline, Adele und andere in so mancher herz und lebenahmenden Darstellung, den tiefesten Eindruck, auf die staunende Menge, machten.

Das Theatre Français (Französische Theater), stößt an die südwestlich Seite des Tribunatpallastes, und hat seinen Haupteingang in der Gesetzstraße. Eine Reihe von 12 dorischen Säulen, von eben so vielen korinthischen Pfeilern überragt, macht die Hauptzierde der Façade aus, nach deren ganzen Länge sich, im ersten Stockwerke, eine äußere Gallerie, mit einem eisernen



Geländer erstreckt; sie steht mit dem Vestibule (der Vorhalle) in Verbindung. Letztere ist von egyptischer Form, und mit drey Reihen dorischer Säulen umgeben, vier Treppen fangen daselbst an. Sieben Reihen Bogen, und sechs korinthische Säulen im Umkreise, sind im innern, des sehr grossen Gebäudes, angebracht. Eine Einbiegung, dem Theater gegenüber, veränderte, in einer gewissen Höhe, den ursprünglichen Plan des Hauses. Über den Theaterbogen sind ein paar ungeheure Engelgrenadire angebracht, welche das Auge, durch das Mißverhältniß ihrer Gröfse zu dem Locale, wo sie sich befinden, sehr unangenehm afficiren. Der Bogen gibt es 222, sie fassen 1300 Personen, das Parterre, mit Einschluss des Orchesters, 724, in allem also hat das Haus für 2024 Zuschauer Raum. In Hinsicht auf die innere Abtheilung des Platzes für die Zuseher, weicht die Einrichtung der französischen Schaubühnen, etwas von jener, der deutschen Theater ab. Die Logen haben nämlich in Frankreich mehrere abgetheilte Plätze für drey bis 4 Zuschauer, und unter der Benennung Orchester versteht man nicht allein den Ort, wo sich die Musiker versammeln, sondern auch einen abgesonderten Platz zwischen dem, der Musik eingeräumten, und dem Parterre, welches wohl auch Parquet genannt wird. Diefs letztere Orchester mag ungefähr 4 oder 5 Reihen Bänke enthalten, und ist gleichsam ein Surregat des deutschen Parterre noble, oder ersten Parterre's, da man daselbst häufig distinguirte Fremde zu sehen bekommt, Hr. Kriegsrath Reichard bestimmte in seinem Reisewegweiser vom Jahre 1805, den Eintrittspreis im Orchester des französischen Theaters auf 6 Franken, fünfzig Centimes, und den, des zweyten Platzes auf 5 Franken, 50 Centimes, also über drey Gulden Wienerwährung für das Orchester. Im innern des Hauses ward statt des Zimmerwerks lauter Eisen gebraucht. Nördlich, hinter dem Theater sind mehre bedeckte Gänge an der Erde, an welche Laden stossen, die mit der St. Honoréstraße, und dem Tribunatspallaste in Verbindung stehen.

Äußerst reich und ehrenvoll für die französische Literatur ist das Repertoire, das ist die Liste der Stücke, die auf dem französischen Theater gegeben werden. Um nun einiger zu erwähnen, so kann man unter den Trauerspielen, den Cinna, den Cid, die Rodogüne, und den Tod des Pompejus, alle von dem unsterblichen Peter Corneille; den Britanikus und die Andromache des grossen Racine; unter so vielen Meistersücken Voltaire's, seinen Tankred, Merope, Atalia, Alzire, Zaire, Mahomed u. a. anführen. Crebillon, der Verfasser so mancher trefflichen, dramatischen Ausarbeitungen, schließt



sich als ein 4ter Grundpfeiler des Tempels der französischen Melpomene an die drey erstgenannten an. Du Belloy's Medea, und Gabriele de Vergy, Thomas Corneille's Graf Essex und Ariane, La Harpe's Philoktet, Guimond de la Fouche's Iphigenia in Tauris, unter den neueren, Merciers Agamemnon, so wie mehrere sehr gute Ausarbeitungen des Hrn. Dücis, Chenier, Arnault, Legouvé, u. a. zeichnen sich ebenfalls unter den Stücken des Repertoire aus. In Rücksicht der tragikomischen Gattung, der Dramen im engeren Sinne, verdienen Diderot's Hausvater, mehrere Arbeiten Merciers, den man der Menge, der von ihm gelieferten Theaterprodukte dieser Art wegen, den Dramaturgen nannte, dann die Eugenie, und die Mére coupable, des an Intrigue unerschöpflichen Beaumarchais, so wie Monvel's Clementine, die Liebschaften Bayards und die klösterlichen Opfer, von eben diesem Verfasser, bemerkt zu werden. Diese Gattung Stücke auch bürgerliche Trauerspiele genannt, fand anfangs heftigen Widerstand, selbst der berühmte Schauspieler Lecain war sehr dagegen, man muß auch gestehen, daß nichts leichter zusammenzustoppeln ist, als solch eine dialogirte Predigt, wie die meisten Dramen sind, daher die Sündfluth von solchen Produkten, womit uns nun besonders die deutschen Theaterdichter heimsuchen, die ihre Schleusen seit einigen Jahren beständig öffnen, um die Bühnen mit unzähligen Eymern ihres dramatischen Wasserbehälters zu überschwemmen. So lange diese Herren schreiben, darf niemanden, auch in den dürresten Gegenden vor einer Feuersbrunst bang werden. Von den meisten derselben gilt das folgende:

Bedarf man zu der Kunst entschiedenen Beruf?

Fragt ich das Echo jüngst,

Es gab mir nur zurück den — Ruf!

Sehr reich ist die Liste an Lustspielen, gleich dem Polarstern glänzen darunter Molière's Arbeiten. So lange ächter Witz, wahrhaft komische Situationen, tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und der Leidenschaften desselben, so wie der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und der dadurch hervorgebrachten Verwicklungen, bey wahren Kennern Anwerth finden, wird Molière für die späteste Nachwelt, aller Umwandlungen des Geschmacks und der Mode ungeachtet, unsterblich bleiben. Seine Precieuses ridicules, sein Avocat petelin, in welchem ein verschmitzter Sachwalter von einem einfältigen Schaafhirten, auf die drollichste Art überlistet wird, und so viele seiner, in so hohem Grade gelungenen Werke, weisen ihm, mit dem größten Rechte, einen Platz neben Aristofanes und Plautus an.



Es herrscht seit einiger Zeit die Mode, allen diesen ächt komischen Alten keine gehörige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Auch gibt es so viele weinerliche Spafsmacher der neueren Komödie, auf die der Ausspruch des berühmten Komikers Preville, der von dem ebenfalls, einen komischen Schauspieler vorstellen sollenden Darinkort sagte, er wäre ein herrlicher Schauspieler, wenn er das Spafsmachen liefse, eben so gut anzuwenden wäre. Diese Herren müssen nun freylich ihre Mittelmäßigkeit zu decken und ihr Unvermögen jene feinen Saiten anzuspielden, die durch Erschütterung des Zwergfelles für Gesundheit und Stimmung gleich angenehm zurücktönen, zu verbergen, alles ächt Komische und Witzige in den älteren Schriften, mit dem Nahmen der groben Posse, herabzusetzen suchen. So schrieb der Kritikus Onander jüngst an einen Freund:

Du glaubst das ich die Zeit unnütz verliere,  
Was kümmert mich der Werth des Werks — ich kritisire!

Mollière'n nähert sich Renard etwas, jedoch ohne die Vergleichung mit ersterem nur von weiten auszuhalten, die Gründe, welche die volle Wirkung der Theaterprodukte Molière's verhindern, zeigen sich auch bey denen, Regnard's wirksam, nämlich vielfache Änderungen in den Sitten und Gebräuchen der darzustellenden Personen und die Unfähigkeit der nunmehrigen Schauspieler diese Stücke richtig aufzuführen. Auf solche Art giengen, der sehr gute Legataire universel und sein Spieler verloren. Doch gibt man noch zuweilen das niedliche kleine Lustspiel dieses Authors, die verliebten Thorheiten benennt. Der Stolze, der Verschwender, und die falsche Agnes von Destouches, der meisterhaft bearbeitete Boshafte, von Gresset, Pirons Metromanie, (Verseucht), das gelungenste Stück in dieser Art, nach denen Molière's und Regnards, und La Chaussé's Schule der Mütter, seine Gouvernante, und das Modevurtheil, sieht man manchmahl auf dieser Bühne. Marivaux Schauspiele voll metaphysischer Liebhaber, und Dankeout's Leben und Ausdrucksvolle Produkte, so wie unter den neueren, Colin d'Harreville's Unbeständiger, seine spanischen Schlösser, und seine Sitten der Zeit, kommen von Zeit zu Zeit auf das Theater. Vorzüglich wird der alte Hagestolz, von eben diesem Verfasser immer mit Beyfall aufgenommen. Das beste Stück Coline's ist sein unbeständiger, bey aller Annehmlichkeit des Styls, sind seine Produkte dennoch meistens kalt und haben nicht das gehörige Interesse. Der als politischer Schauspieler, während der Revolutionsperiode so berühmte Fabre d'Eglantine, gehört auch unter die dramatischen Lieferanten des französischen Theaters. Seinen Beynahmen



d'Eglantine, erhielt er von einer wilden Rose von Gold (Eglantine) die er, bey den Spielen von Toulouse als Preis davon trug. Er war einst, ein sehr schlechter theatralischer Schauspieler, so wie sich seine politische Rolle ebenfalls mit einer tragischen Catastrophe endigte. Bey Gelegenheit des Schisma unter den Bergmännern, die von den erhöhten Plätzen, welche ihre Anhänger im Nationalconvente, einnahmen, ihren Nahmen hatten, tratt er zu Danton's Partey über, doch verläugnete ihn dieser, indem er ihn einen Portefeullendieb nannte, weil Fabre verschiedne Beschlüsse zu Gunsten der Agioteurs (Stockjuden) durchgesetzt hatte. Viel Niederträchtigkeit, aber wenig politisches und rednerisches Talent zeichneten ihn im Convent aus. Er ist auch Verfasser des Republikanischen Kalenders. Als er nebst mehreren andern zur Guillotine geführt wurde, wandte sich einer seiner Unglücksgefährten an ihn, als einen Dichter, und sagte: Mon cher Fabre, nous ferons bientôt tous les deux des vers. Da Vers im französischen sowohl einen Wurm als einen Vers bezeichnet, so kann dieß Wortspiel eben so heißen, wir werden bald Würmer als auch Verse machen. Von Fabre existirt eine Art Fortsetzung des Misantropen (Menschenfeindes) des berühmten Molière, unter dem Tittel Moliér's Philinte. Dieß Stück ist gut entworfen, die Fabel zweckmäsig behandelt, der Styl rauhkrafftig. Vorzüglich schön ist der dritte Akt. Von ihm ist auch der Hofmeister, eine dramatische Lobrede auf Rosseaus Emil. Desmoustier, der liebenswürdige Verfasser der mythologischen Briefe an Emilien, lieferte ziemlich mittelmüßige dramatische Arbeiten, von ihm sind, der Vermittler, und die Weiber.

Einer der geschätztesten Schauspieler des französischen Theaters war der, vor kurzem, in einem Alter von einigen siebzig Jahren verstorbene Molé. Es ist zum Erstaunen, daß er noch mit 70 Jahren, die Modulation und weiche Biegsamkeit der liebezeichnenden Töne so sehr in seiner Gewalt hatte. Wärme, Wahrheit und Adel des Spiels, zeichneten ihn im Philinte des Molière's, einem Produkte Fabre d'Eglantine's aus, von dem erst die Rede war. Er trat in dieser Rolle als Champion des Gefühls gegen den Egoismus auf. Wenn ihn am Ende des Verschwenders alle seine Gefährten und Parasiten fliehen und er sich selbst von seiner Geliebten verlassen wähnte, war der Ausdruck seines Gefühls so natürlich, daß man die, seinen Augen entstürzenden Thränen zu bemerken glaubte. Wie sehr dieser Künstler an sich selbst gearbeitet hatte, beweiset der Umstand, daß er gleich dem berühmten Demosthenes die natürlichen Fehler seines Organs zu verbessern, und seine sonst rauhe Stimme, bey verliebten Szenen, auf eine herzschnmelzende Art herabzustimmen und weicher zu machen wußte. Wie durch Sympathie erzwungen, herrschte bey solchen



Gelegenheiten die tiefste Stille im Hause, auf die, wenn Molé geendigt hatte, der lauteste Zuruf und das wüthendste Beyfallklatschen folgte. In Colin d'Harleville's altem Hagestolze, drückte er die launichte, durch einen Anstrich von Trägheit und Apathie nüancirte Freymüthigkeit der Hauptperson, mit einer, ihm ganz eigenen Anmuth aus.

Er debütirte auf dem Theater der französischen Komödie vor ungefähr 50 Jahren. Obwohl er zu dieser Zeit nicht ganz ungünstig aufgenommen wurde, so fand das Publikum an ihm dennoch mehr Anlage als Ausbildung. Er besuchte daher zwey bis drey Jahre hindurch die Provinzialtheater, um sich Geläufigkeit zu erwerben. Nach dieser Zeit kehrte er wieder nach der Hauptstadt zurück, wo er sowohl im tragischen als komischen Fache in den Rollen junger Liebhaber (Jeunes premiers) auftritt. Feuer und tiefes Gefühl machten ihn zum Nebenbuhler Dumenis's und des berühmten Lecain, des damaligen, französischen Roscius. Auch Stutzer spielte er mit Lebhaftigkeit, Leichtigkeit und Grazie, aber jene Rollen, welche mehr Würde, ein imposantes Äußeres erfordern, gelangen ihm nicht so sehr, welches sich am meisten zeigte, als er nach Bellecour's Tode, der in diesem Fache glänzte, dessen Rollen übernahm. Eben dieser Mangel an hohen, tragischem Anstande war der Grund, warum Molé, sich als einen so eifrigen Vertheidiger der Dramen, dieses theatralischen Fledermausgeschlechtes, erwies, weil man im bürgerlichen Trauerspiele Personen findet, deren Leidenschaften sich auf eine gemeinere Art äußern, als die, der tragischen, im Cothurn daherschreitenden Helden. Das erste Stück dieser Art Beverley, oder der englische Spieler, ein aus dem englischen übersetztes Product, ward von ihm, gegen Lecain, mit Wärme verfochten. Er tratt auch als Beverley mit Applaus auf. In der Folge stieg Molé immer höher in der Gunst des Publikums, er ward von Hof und Stadt geschätzt, die Weiber liebkosten ihn, und er war mit den liebenswürdigsten Personen in Verbindung. Bis zur Revolutionsperiode führte kein Künstler ein angenehmeres Leben als er. Auch zu dieser Zeit ward er nicht mit den übrigen Schauspielern der französischen Comödie verhaftet, wesswegen er auch den Triumph ihres Wiedererscheinens nicht mit ihnen theilte, doch gefiel er in der Folge wieder wie vormahls, sein Tod muß jeden Bewunderer des Verdienstes und Talentes betrüben, denn Schauspieler seiner Art, die in ihrer Kunst immer nach einem höheren Ziele streben, und die ihnen anklebenden Fehler und Unvollkommenheiten durch männliches Studium so besiegen, wie Molé es that, gibt es nicht viele. Um seinen Aschenkrug windet sich Thaliens und Melpomenens Lorbeer.



In weiter Ferne glänzt das Ideal,  
 Im Tempel aufgestellt auf Pindus Höhen,  
 Doch hebt aus der Gemeinheit niederm Thal  
 Zum Musensitz, den Götterlüfte rings umwehen,  
 Der Künstler sich im kühnen Flug,  
 Der zur Unsterblichkeit der Vorwelt Männer trug.

Einige diefs Theater angehende Anekdoten karaktersiren den treffenden Witz, so wie den leichten, der inflammablen Luft gleichen Geist der Pariser N\*\*t, ehemahls Sergeant (Korporal) bey der französischen Garde, zu Königszeiten, schwang sich während der Revoluzion zum Jünger Apolls empor. Da er aber nebst dem Munde, auch die Nase zum Organ seiner theatralischen Beredsamkeit machte, und durch letztere so wie durch ersteren sprach, auch seinen Vortrag aus einer Eisgrube entlehnte, so fanden die Pariser die unterschiedenste Ähnlichkeit zwischen ihm und einem Capucinerprediger, welswegen sie ihn den sehr erwürdigen Pater N\*\*t nannten.

Von einem andern sehr monotonen Mitgliede dieses Theaters sagte Herr Despaze, ein neuerer, trefflicher Satyriker:

Er psalmodiret gut, bey meiner Ehre!  
 Doch gröfser wäre sicher der Applaus,  
 Wenn er Vikar auf einem Dorfe wäre.

Einer der Schauspieler dieser Bühne war vormahls Mitglied eines Boulevardtheates (einer geringen Art Theater) und erinnerte stets durch einen auffallenden Mangel an Feuer, und durch seine gemeine Manier und Haltung, an seine erste dramatische Schule. Das Pariserpublikum sagte daher von ihm, er gleiche den Kaninchen, deren Boileau, in einer seiner Satyren bey Gelegenheit eines schlechten Mittagmahls erwähnt, die in Paris geboren wären, und denen man noch den Kohl anmerkte, womit man sie aufgefüttert habe.

Eine andre, auf dem französischen Theater, vor einigen Jahren vorgefallene Begebenheit erinnert an die Schlägereyen im Hippodromus (der Wagenrennerbühne) in Konstantinopel, wo die, in vielerley Farben gekleideten Wagenlenker, zu Zeiten der byzantinischen Kaiser öfters, von einem Theile des Publikums unterstützt, auf eine fürchterliche Art mit einander handgemein wurden.



Als sich nämlich zu den ersten weiblichen Rollen, im tragischen Fache mehrere Candidatinnen meldeten, deren jede ihren Lehrer, ihre sie laut vertheidigende und kräftig beschützende Parthey hatte, nahm fast ganz Paris an diesen Spaltungen Antheil, und es bildeten sich mehrere theatralische Faktionen. Der Tragödiendichter Legové führte Mademoiselle Duchesnois, ein zwanzigjähriges, von der Natur in Hinsicht auf Schönheit etwas stiefmütterlich behandeltes Frauenzimmer, auf die Bühne; dennoch war ihre Gestikulation in der Phädra des Racine, bey Gelegenheit der Stelle, wo diese ihrem Stiefsohne Hyppolitus ihre Liebe erklärt, so bedeutend, daß sie sich dadurch viele Beschützer unter den jüngeren Leuten der Hauptstadt erwarb. Ebenso tratt sie in der Folge auch als Semiramis, Dido, und Hermione auf. Madame Xavier, eine sehr hübsche und niedliche Frau, erschien nach ihr. Sie war unter dem Schutze des Schauspielers Dügazon, eines Künstlers, dem man Feuer und komische Laune nicht absprechen kann. Als Semiramis kam Madame Xavier noch leidentlich weg. So wie sie aber die Rolle der Hermione übernahm, versammelte sich eine Armee von Duchesnisten im Theater, die beständig zischten, tobten und die neue Schauspielerinn auf alle Art unterbrachen. Damit noch nicht zufrieden, warteten sie an der Thüre des Schauspielhauses auf sie, und überflutheten sie mit einem Strome der rohesten Schimpfworte. Mademoiselle Georges Weimer, ein äußerst schönes Mädchen, und eine Schülerinn der Mademoiselle Roucourt, welche letztere schon vor 30 Jahren in tragischen Rollen die Bühne betratt, stellte sich nun als Mitkämpferinn in die Schranken. Weil man ähnliche Auftritte, wie bey Madame Xavier befürchtete, so suchte man sich von Seite der Theaterregie, durch die Vertheilung einer Menge von Freybilletts, eine starke Parthey im Publikum zu verschaffen. Mademoiselle Georges, die als Clitemnestra auftritt, gewann den größten Theil der Zuschauer durch ihre Schönheit und ihr richtiges Spiel, sie wurde gut aufgenommen, und bald enthusiastisch empfangen. Durch diese günstige Stimmung des Publikums aufgemutert, wagte sich Mademoiselle Weimer auch an die Phedra, und diese Veranlassung war es, die das blutige Treffen zwischen den Duchenisten und Georgisten, hervorbrachte, welche die einen rechts, die andern links, auf dem Parterre in Schlachtordnung standen. Der Beyfall, war anfangs getheilt, als aber am Ende Mademoiselle Weimer herausgerufen ward, begann die Schlacht, die Duchenisten eröffneten das Gefecht mit heftigem Zischen, dieses Tirailiren verwandelte sich bald in eine allgemeine Affaire, die Georgisten stürzten wüthend über ihre Gegner her, und schlugen sie nach einem hartnäckigen Widerstande in die Flucht, wobey nur zu bedauern ist, daß über diesen



Vorgang kein ordentliches Bulletin existirt, denn die Wache übernahm die Mediation, und vermittelte durch ~~derbe Kolbenstöße~~ den ganzen Strell. Mehrere Duchesnoisten, wurden als Urheber dieses tragisch-komischen Auftritts arretirt. Sehr unanständig war es, daß diese Balgerey in Gegenwart des nunmehrigen Kaisers Napoleon, damaligen Oberkonsuls, vorfiel, und also nicht einmahl die Gegenwart der höchsten Staatsgewalt dergleichen verächtliche Schulknabenstreiche verhindern konnte. Mademoiselle Duchesnois und Mademoiselle Weimer wurden beyde als Mitglieder des französischen Theaters aufgenommen, Madame Xavier kehrte in die Provinz zurück.

Das beste bey solchen Veranlassungen ist, daß diese gäh auflodernden Flammen, gleich dem Champagnerfeuer, bald gedämpft, und keine weiteren Folgen für die öffentliche Ruhe daraus zu besorgen sind. Denn bekanntlich ist diess der gewöhnliche Gang bey solchen Auftritten:

Sie schreyen, lärmern, toben,  
 Man glaubt, sie kehren nun das Unterste nach Oben,  
 Und Alles flieht voll Angst und Schauer,  
 Was folgt darauf — Ein Gassenhauer!

Die Schicksale des französischen Theaters sind folgende: es entstand aus der Vereinigung des vormahligen Theatre français de la Rue de Richelieu, nachmahls Theatre de la Republique, und der Comedie Française, auf folgende Art: das alte Theatre Français, das eine Element des neueren, wurde im Jahre 1787 angefangen und 1790 beendigt. Man gab komische und tragische Stücke daselbst. Mit der Umtaufung der Richelieustraße, die, Gesetzstraße (Rue de la loi) genannt wurde, nahm auch das, vorher den Namen der ersteren Straße führende Theater, die Benennung der letzteren an. Als der Nationalkonvent den bisher monarchischen Staat, durch seine Beschlüsse, zu einem republikanischen machte, nannte sich auch diess Theater, das republikanische. Die meisten der, hier auftretenden Schauspieler, ließen sich auch zu fanatischen Demokratenrollen engagiren, und spielten sie mitunter sehr täuschend, daher auch diess Theater, unter der Schreckenszeit, eine privilegierte Schaubühne ward. Nur einige Beyspiele als Belege dieser Behauptung, M\*\*l, von Eifer für die neueren Ideen von Gottesdienst durchdrungen, bestieg öffentlich die Kanzel, und predigte vor einer ungeheuren Versammlung, den Atheismus. T\*\*a, war einer der eifrigsten Brissotiner oder Girondisten, und entgieng mit mühe der Rache der Berg-



parthey, welche, den 31 May 1793 ihr Siegesfest über Brissots gemäßigtere Jünger, durch den Justizmord sovieler Anhänger dieser Parthey, feyerte.

Als der bekannte Dümouriez, im Jahre 1792, nach dem Rückzuge der Preussen, bey den Bergmännern in Ungnade fiel, weil er wie sie von ihm verlangt hatten, den König von Preussen nicht gefangen genommen hatte, gab T\*\*a, ein groses Soupé. Kaum war aber Dümouriez aus dem Hause, als D\*\*n, einer der sprudelsten Enthusiasten, während der Revolutionsperiode, und ebenfalls Mitglied des französischen Theaters, Zucker auf einem Kohlenbecken räuchern liess, um die durch Dümouriez verpestete Luft zu reinigen. Bey dem Halse Robespierres gegen T\*\*a, mußte dieser, so wie seine Frau, beständig vor dem Schaffote zittern. Nur der Schutz des berühmten Mahler David rettete ihn. Letzterer hatte sich mit T\*\*a zu dem gemeinschaftlichen Zwecke verbunden, die Kleidermoden des französischen Volkes zu ändern, denn T\*\*a ist bekanntlich, einer der größten Meister, in Hinsicht auf Anordnung des Costüme, die auf allen Bühnen Europa's existiren.

In der St. Germainvorstadt befand sich das niedlichste Schauspielhaus in Paris, unter dem Nahmen der französischen Komödie, vor einigen Jahren nannte man es Odeon, nun ist es abgebrannt, und nur die Mauern davon sind noch zu sehen. Im Jahre 1789, nannte sich dieß Theater, das Nationaltheater, obwohl man die Schauspieler immer nach, der alten Benennung zu folge, Comediens ordinaires du Roi nannte, welches fast mit dem Ausdrücke Hofschauspieler, übereinstimmt. Ihre vorhergehenden Verhältnisse machten sie zu erklärten Anhängern des Hofes, und aller Ideen welche geeignet waren, den wilden einen Vulkan gleich glühenden Revolutionssprudel, zu kühlen und abzuklären. Bey der überall sichtbaren Tendenz der Factieux im Sinne Mirabeau's, den Hof lächerlich und verächtlich zu machen, nahmen die Mitglieder dieser Bühne, stets dessen Parthey, und gaben durchaus solche Stücke, die das Nämliche bezweckten. Das Stück, der Freund der Gesetze, welches auf dieser Bühne aufgeführt wurde, war so ganz dazu geeignet, das Publikum zu Gesinnungen der Mäßigung, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zurückzuführen. Doch die jakobinische gesintten Zuschauer unterbrachen die Vorstellung, und das Stück ward, nach vielem Tumulte, Verbothen. Nun erfolgte der gänzliche Sieg der Bergparthey über die sogenannten Moderatisten (Gemäßigter denkenden), bey dem geringsten Argwohn des Incivismus (Mangel an Übereinstimmung



mit den damahls herrschenden Grundsätzen) wurde man verhaftet, und zur Guillotine geschleppt, ja es wurde in der Convention laut der Satz geäußert, man müsse selbst die arretiren, welche des Verdachtes verdächtig sind (Ceux, qui sont suspects d'etre suspects.) Dieß schreckliche Loos sollte auch die Schauspieler des französischen Theaters treffen. Höchst wahrscheinlich waren sie alle, Männer und Weiber zum Tode bestimmt, und nur der Umstand rettete sie, daß der Sekretair des Wohlfahrtsausschusses die Anklagen wiederholt unterdrückte.

Den 9ten Thermidor wurden die Gefängnisse geöffnet, und auch die französischen Schauspieler, unter den ersten, befreyt. Weil aber eine andere Art Schauspieler ihr Theater indessen in Besitz genommen hatte, so mußten sie eine Weile mit diesen gemeine Sache machen. Der unternehmer, des lyrischen Theaters der Feydeaustraße, Hr. Sargent, ein reicher Banquier; der viel Credit hatte, vereinigte die Schauspieler der französischen Komödie und des republikanischen Theaters, wobey er aber zu Grunde gieng. Eine Weile existirte eine Spaltung zwischen den komischen und tragischen Schauspielern des französischen Theaters, die ersteren suchten die Letzteren zu verdrängen, bey der durch so viele Revolutions-Gräuelszenen hervorgebrachten Stimmung eines Theils des Publikums aber, welche der Tragödie günstig war, konnten sich die Komiker allein nicht erhalten. Mlle. Roucouri übernahm die Rolle des Tribunes, Sicinus und führte das tragische Volk, Männer und Weiber, auf den antischen Berg d. i. das Theater der Louvoisstraße, weil aber diese Schaubühne der Nahmensähnlichkeit eines, in einem alten Stücke vorkommenden schelmischen Bedienten, mit dem damahligen Justitzminister wegen, verschlossen wurde, so kehrte die Gesellschaft der Tragiker, wieder nach dem Feydeatheater zurück

Gegenwärtig ist ein Specialkommissair, von Seite der Regierung, mit der Aufsicht über das französische Theater beauftragt.

Das französische Theater war einst eine der vorzüglichsten Anstalten zur Nationalbildung, und gleichsam ein fortdaurender Cursus über Beredsamkeit, Vortrag, und Aussprache, man glaubte sich in die schönen Zeiten des Perikles in Athen versetzt, wenn man eine ganze Versammlung vor dem mindesten Fehler, in Bezug auf Aussprache und Deklamation, zusammenschauern sah, und tausend Stimmen sich erheben hörte, ihn zu verbessern. Mancher profane und Kirchenredner erlauschte hier die Sprache der Empfindung, un studierte die Kunst Herzen zu lenken, und die Gefühle, durch die Magie der Sprache, De-



klamazion und des Gestus zu beherrschen. Aber wie sehr hat sich dieß alles seit der Revolution verändert! Die, durch die neue Ordnung der Dinge emporgekommenen Großen und Reichen, sind nicht jene feinen Kunstrichter des älteren französischen Theaters, welchen eine regelmäßige Erziehung, eine feinere Bildung, und die dadurch entwickelte Urbanität, nebst dem leisen Gefühle für das Schöne und große, ein so vorzügliches Recht gaben, in Sachen des Gefühls und ästhetisch-scientifischer Gegenstände mitzusprechen. Es sind meistens Söhne des Glücks, oder des Schwertes, von dunkler Herkunft, fremd im Gebiete des Wissens und Empfindens. Tragische Auftritte brachte die Revolution wohl in Menge hervor, aber keine tragischen Helden. Das wahrhafte Erhabene, Große und tragisch-nachzuahmende verlor sich gänzlich.

Eben so ergieng es dem Lustspiele. Der Ton des Theaters, und der, unter den verschiedenen Volksklassen herrschende, stehen in der genauesten Wechselwirkung. Die ächtkomischen, in der glücklichen Ruhe des Friedens erzeugten, durch Industrie und Wohlstand großgezogenen Naturen, sind nicht mehr vorhanden, die Zeiten, wo Moliere, Regnard, und andere, geschätzte Schriftsteller im Lustspielfache schrieben, sind vorüber, und kehren vielleicht nie wieder!

Die Feyerzeit entschwand dem Blick  
Und kehrt vielleicht, ach! nie zurück.

Wann wird wieder eine Dumesnil, die Schülerinn der Natur, die Kunst praktisch lehren, alle Leidenschaften, in der, ihnen eigenen Sprache vorzutragen, oder eine Clarion die Geheimnisse der dramatischen Vollkommenheit auf der Bühne verrathen, wann wieder ein Lecain im Trauer- oder ein Preville im Lustspiele, die verborgensten Tiefen der menschlichen Empfänglichkeit für Trübsinn und Frölichkeit durchspähen?

Das Nationaltheater der komischen Oper, in der Feydeustrasse, nahe bey der Gesetzstrasse, hat eine kreisförmige, mit Caryatiden verzierte, und auswärts für einen Wagen geräumige Halle zum Eingang. Durch einen, daneben liegenden Ausgang kann ein zweiter Wagen abfahren. Eine lange Gallerie, mit Kramläden an beyden Seiten, befindet sich am Ende des Vestibule und bildet einen zweyten Eingang durch die Strasse der St. Thomasnonnen.



Die innere Struktur des Theaters entspricht allen Regeln der Optik und Akustik. Es bildet einen halben Cirkel, der sich an den beyden äußersten Enden in einer geraden Linie ausdehnt. Das Orchester ist daher im Mittelpunkte, und das Scenarium sendet alle Gesichts und Gehörstrahlen in gleichen Radien, nach allen Punkten des, für die Zuschauer bestimmten Umkreises. Je mehr sich die gewöhnlich elyptische Form der Schaubühnen der cirkelförmigen nähert, desto vollkommner wird sie. Der ganzen Höhe nach sind zwey Reihen gothischer Pfeiler angebracht; das Theater faßt acht Reihen Logen, deren man aber nur fünf sieht. Sehr edel ist der architektonische Styl, der bey den Theaterlogen beobachteten Eintheilung, wodurch im Ganzen ein sehr hervorragender, einen großen Triumphbogen tragender Pavillon, gebildet wird. Doch hat die Anordnung des Spektatoriums, bey allem ihrem ästhetischen Werthe, die Unbequemlichkeit, daß zwey Drittheile der Zuschauer nicht gut sitzen. Die überall angebrachten Verzierungen sind aus dem griechischen, gothischen, und orientalischen Geschmacke, im bunten Gemische, entlehnt.

In allen Stücken, im Geschmacke der neueren komischen Oper, ist das Haus gedrängt voll. Das Repertoire, oder, die Liste der Stücke, ist in diesem Theater sehr geringfügig, und die alten Stücke werden nicht so gegeben, wie es zu wünschen wäre. Die Chöre, sind nicht stark genug, und bleiben in Hinsicht auf Präcision und Kraft, in einem weiten Abstände von der französischen Oper. Doch glänzt diese Anstalt von Seite der Garderobe; und der Dekorazionen. Das neuorganisirte Orchester besteht aus den trefflichsten Künstlern, Die Aufsicht über diess Theater hat der Pallastpräfekt, so wie die königlichen Kammerherren, in den vorigen Zeiten, den bedeutendern Parisertheatern vorstanden.

Anfangs spielten die Schauspieler der ersteren Opera buffa, und einige Mitglieder der alten, französischen Oper, hier wechselweise. Die Mitglieder der Opera buffa entfernten sich 1792 von Paris, welche Trennung aber, bey der Vortrefflichkeit des Gesangs, der geschmackvollen Einrichtung der Dekorazionen, und dem herrlichen Orchester dieser Schaubühne, dem Fortgange des Institsuts ganz und gar nicht hinderlich war.

Dis französische komische Oper hatte vorher eine sehr reiche Liste von Singspielen. Favart, Sedaine, Mormontel, Monvel, Marsollier, Hofmann, Hale (Ein Engländer) waren vorzügliche Operndichter; unter den Komponisten zeichneten sich Monsigny, Desaires; Daleyrak, Philidor und Gretry aus. Energie und



Wahrheit des Ausdruck waren größtentheils charakteristische Züge dieser älteren Musikstücke. Die neuesten, vorzüglicheren Stücke, welche auch in deutschem Gewande ihr Glück gemacht haben, sind: Der Chaliph von Bagdad, der Gefangene, ein Haus zu verkaufen, Armand, der Thurm von Neustadt, die komische Oper, Lodoiska von Kreuzer, u. s. f. Unter die besseren neuen Tonsetzer gehören Mehul, Daleyrak, Tarchi, Boyeldieu, Kreutzer u. a. m.

So wie sich während der Revolution alle Dinge umwandelten, und eine neue Gestalt annahmen, so war es auch bey diesem Theater der Fall. Die gegenwärtige Schauspielergesellschaft ist nämlich ein Gemisch von Individuen der komischen Oper, des Theatre Favart (ehe das italienische Theater genannt) und der lyrischen Bühne. Unter der alten Regierung spielte man, in der sogenannten italienischen Komödie (aux Italiens) stets französische, komische Opern, dieß institut entstand schon unter Ludwig dem 14ten, und der berühmte Lustigmacher Dominique war zu dieser Zeit sehr beliebt. Als die übrigen Theater-Regieu, dem Italienischen, seines guten Fortgangs wegen, sehr abgeneigt waren, beklagten sie sich bey dem Könige über Dominique, und baten den Monarchen ihm die erlaubniß zu spielen, wieder zu nehmen. Auch Dominique erschien vor Ludwig dem XIV. und wandte sich mit den Worten an ihn, Sire! erlauben sie, daß ich meines Orts reden darf? Redet nur zu, erwiederte der König. Nun seht meine Herren, sagte Dominique indem er sich gegen die Beschwerdeführer wandte, der König erlaubte mir zu reden, und unser Streit ist schon entschieden.

Es giebt zwey Partheyen auf der komischen Opernbühne, die an Zahl schwächere, aber talentvollere, tritt in lyrischen Dramen, und in älteren Stücken auf. In allem, was im Geschmace der neuern komischen Oper erscheint, wo die Späße etwas trivialer sind, spielt die stärkere Abtheilung, sie hat, wie schon erwähnt worden, die meisten Zuschauer.

Das Theatre louvois, auch Theater der Kaiserinn genannt, liegt in der Louvoisstrasse, und zeichnet sich von Seite der Architektur so wenig aus, daß eine umständlichere Beschreibung desselben ein wahres hors d'oeuvre wäre, daher genüge hier nur die Nachricht, daß er cirkelförmig, und in 4 Reihen Logen getheilt ist. Man giebt daselbst allerley kleinere, artige Stücke, als die kleine Stadt, das Kaffehaus einer kleinen (Provinzialstadt), eine Stunde der Abwesenheit u. s. f. Sehr passend sind die Verse, die bey Gelegenheit einer Vorstellung des Kaffehauses einer Provinzialstadt, eingelegt wur-



den. Ein, in dem Singspiele vorkommender Dichter aus Gascogne, erklärt, er wolle einmahl in seinem Leben die Wahrheit sagen, und drückt sich über Napoleon folgermassen aus:

Der, welcher Frieden uns gewährt,  
 Gewohnt vorwärts zu dringen,  
 Sey stets im Liede hoch geehrt,  
 Doch giebt's noch viel zu singen.  
 Der Satan hatt' uns beym Genick!  
 Wir athmen frey — er ist zurück!  
 Man tanzt nach andern Weisen,  
 Es giebt nun keine Dissonenz,  
 Er regulirt den ganzen Tanz,  
 Er ist's, den alle preisen.

Man muß in der That gestehen, daß Kaiser Napoleon, ein großer, politischer Balletmeister, und in dieser Hinsicht Noverren an die Seite zu setzen ist, denn er verwandelte den wilden Cyklopentanz der Revolution, in einen recht regelmässigen französischen Ballet, in welchem jeder Pas, den einer vor dem andern hat; nach allen Regeln der Chorographie, und Orchestrik vorgezeichnet ist.

An der Stelle, wo dieß Theater steht, würde niemand, eine Schaubühne vermuthen, man sieht keine Colonnade, keine äußeren Verzierungen. Bloss der Umstand, leitet den Blick des Vorübergehenden, auf die Außenmauer des Gebäudes, daß über der Öffnung, worinn das Eintrittsgeld bezahlt wird, die Einlaßpreise mit großen Buchstaben angemerkt sind. Die vordern Verzierungen des Hauses, sind mit lebhaften Farben gemahlt, welches dem Anzuge der Frauzimmer einen besondern Glanz mittheilt.

Picard sammelte, einen Theil, der, Schauspieler der alten Comédie française, nachdem das schöne Schauspielhaus, welches diesem Theater zum Lokal gedient hatte, in Feuer aufgegangen war, in der Louvoisstraße, und bildete daraus eine neue Gesellschaft. Geschickte Darstellung komischer Charaktere, besonders solcher, die an die Farce gränzen, als der Bedienten, und Personen aus der andern niedern Volksklasse, nebst einer unermüdeten Thätigkeit, in Betreff seiner Unternehmung zeichnen Picard aus. Er ist auch Verfasser mehrerer komischen und ernsthaften Stücke, als der Kriecher, des Eintritts in die Welt, der Kleinstädter in Paris u. s. f.





Der Münster in Straßburg.







Alle jungen Authoren, welche für die Bühne schreiben wollen, ohne noch hinlänglich geübt zu seyn, debütiren im Louvoistheater. Man erzählt sich, daß von 167 Stücken, die in diesem Theater zur Probe gelesen wurden, 165 zurückgegeben worden seyen, das 166te, welches, obwohl vor 40 Jahren geschrieben, dennoch für eine neue Ausarbeitung ausgegeben wurde, fiel gänzlich durch. Also war von 167 Stücken, im strengsten Verstande nur eines brauchbar!

Die Freunde dieses Theaters, nennen es la petite maison de Thalie, allein nach dem eben Gesagten, haben wenigst die Dichter dieser Bühne, die doch als präsumirte erste Liebhaber dieser Muse, ein vorzügliches Recht auf den Eintritt in dieser petite Maison haben sollten, wenig Theil an den Gunstbezeugungen der Vorsteherinn alles Komischen.

Das Theatre du Vaudeville, liegt, dem Haupteingange des Tribunastpallastes gegenüber, in der Chartresstrasse. Es ist von innen oirkelförmig, und enthält vier Reihen Logen. Man führt hier theils sentimentale Stücke, theils Parodien auf andere berühmte dramatische Produkte, z. B. les reveries des Grecs, oder die parodirte Iphigenie, theils auch Harlequinaden, und Spektakelstücke auf. Der vorzüglichste Reitz aber für die Pariser dieß Theater zu besuchen, liegt in den satyrischen Piecen, welche hier oft gegeben werden, und bekanntere Stadtereignisse zum Sujet haben. Denn Medisance und Persiflage finden in allen großen Städten, besonders aber in den, für das Ridicüle so empfänglichen Paris, einen großen Anwerth. Jene Farcen, deren Scenen zu sehr aus der niedrigen Welt hergenommen waren, hat man auf dieser Bühne schon aufgegeben. Die vorzüglicheren Authoren des Vaudevilletheaters sind Bourgeuil, Deschamps, Desprez, Chazet, Jouy, Longchamps. Manchmal bearbeiten fünf bis sechs Verfasser den nähmlichen Gegenstand, und lassen ihre Nahmen zugleich auf den Anschlagzettel drucken. Dadurch wird zwar der Ruhm des Gelingens, im glücklichen Falle, getheilt und ungewiß, aber man weiß auch, wenn das Stück schlecht ist, nicht mit Gewifsheit zu sagen, durch wen es verunglückt sey.

Dekorazionen und Costume sind in Hinsicht auf ein Nebentheater, wie dieß, ganz erträglich. Diese Bühne war die erste Quelle der Opera comique, und die Italienische Comödie verdankte ihr zum Theil ihr Glück. Als nach der Vereinigung der, bey dem zuletzt genannten dramatischen Institute, das mit Gesängen untermischte Drama, eingeführt wurde, ward das Vaudeville ver-



bannt, aber nach einigen Jahren wieder eingeführt. Auch etwas später kam dieß Theater wieder in Abnahme, da es aber die Satyre zum vorzüglichen Grundpfeiler hat, so werden es die Liebhaber dieser dramatischen Gattung nie ganz sinken lassen.

Der Coryhäus unter den Theatern vom dritten Range ist das Ambigu komiquetheater, auf dem Tempelboulevards. Mr. Corse, der Unternehmer desselben sammelte die besten Schauspieler und Tänzer des Boulevard, und verbesserte den, vorher dieser dramatischen Einrichtung zum Grunde liegenden Plan. Man kann sich leicht vorstellen, daß hier kein Lecain, Preville, oder eine Glairon auftreten werden, welche alle auch schwerlich auf dem Boulevard zu finden wären, doch sind die Stücke, die man hier gibt, als Viktor, der weisse Pilger, der Mensch mit drey Gesichtern, Salomons Urtheil u. a. m., ganz erträglich, und werden in Hinsicht auf das, diese Bühne gewöhnlich besuchende Publikum, so ziemlich gut aufgeführt. Auch finden sich zur Abwechslung und aus Neugierde, selbst Leute von etwas höheren Ständen hier manchmahl ein.

Vor der Revolution war Hr. Audinot Direkter dieses Theates. Er befaßte sich mit einer ganz eigenen Art gigantischer Dramen, den sogenannten Pantomimes dialogués, deren Wirkung vorzüglich auf theatralischen Pomp und Dekorazionen berechnet war. Damahls figurirten hier Teufel, Geister; Kobölde, Zauberer, und Unhoide trieben in dieser Art Stücke ihr Unwesen.

Ganz Paris lief am Anfange dahin um diese Gattung Piecen, die fast an die spanischen Autos sakramentales erinnerten, zu bewundern, am Ende aber jagten diese überirdischen Wesen den Frauenzimmern Schrecken ein, und fiengen an den Männern Langeweile zu erwecken. Die ganze Stadt ward es müde, so viele Genien ohne Genie, und so viele Geister ohne Geist, länger ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen, und man war genöthigt, auf einem andern Wege nach dem baaren Beyfalle des Publikums zu ringen.

Das Theatre Montansier im nordwestlichen Winkel des Tribunalpalastes ist oval, und hält drey Reihen Logen, nebst einem grossen Amphitheater. Es ist das Repertorium alles dramatischen Unsinnns, und fodert in Hinsicht auf Tollheit der Stücke, und niedrige Ausdrücke, alle Kreuzerbuden der Welt in die Schranken. Hier kopiren die Schauspieler die Sitten, Gebräuche,



den Ton und Anstand des Publikums der Schenken, Tanzböden, des Fischmarkts und der übrigen Märkte auf das Getreueste.

Vor der Revolution hieß dies Institut das Theater der kleinen Schauspieler des Grafen von Beaujoleis, weil es eine dramatische Schule für junge Mädchen und Knaben abgab, welche hier Komödien und Opern auf eine ganz eigene, seit den Zeiten der Griechen und Römer, nicht mehr gewöhnliche Art, aufführten. Innerhalb der Coulissen stehende junge Glieder dieser Bühne sprachen oder sangen den Text des aufzuführenden Stückes, und andere begleiteten diese Worte mit dem dazu passenden Gestus. Diese doppelte Darstellung ward mit solcher Precision und Genauigkeit ausgeführt, daß man oft den Betrug nicht gewahr wurde. Es wäre zum Behufe der dramatischen Kunst, und vorzüglich zur Emporbringung des, in unsern Zeiten so sehr vernachlässigten Rollenstudiums, welches doch der unsterbliche Lessing höchst empfiehlt, in hohem Grade zu wünschen, daß an mehreren Orten solche Theaterschulen für die Jugend eingeführt würden, wie z. B. die in Wien, während der Achziger Jahre, unter der Leitung des verdienstvollen Hrn. Hofschauspieler Müller bestehende, war, man würde ganz andere, höchst routinirte Schauspieler bilden, die mit ihrem Fache aufgewachsen, eine nicht geringe Stufe der Kunstvollkommenheit erreichen könnten, und das Gedächtniß, diese, dem Schauspieler so höchst nöthige Seelenkraft, dürfte, durch so frühe, und so lange fortgesetzte Übung, einen unglaublichen Grad von Stärke und Umfang erlangen. An die Stelle dieser älteren dießfallsigen Anstalt, tritt nun das Theater der jungen Künstler (Theatre des jeunes artistes) in der Bondystrasse, auf welchem ebenfalls Kinder spielen. Es wurde im Jahr 1800 eröffnet.

Das Theater am Martinstore, welches erst seit einigen Jahren errichtet wurde, verdient unter den Theatern vom dritten Range ebenfalls erwähnt zu werden. Man bekommt hier vorzüglich Melodramen und Pantomimen zu sehen. Vormahls diente dieß Gebäude zum Lokal der großen, französischen Oper.

Sonst sind noch die Altstadtbühne (de la Cité), das Theater Molière, in der Martinsstrasse, das der Lustigkeit (de la gaité), das ohne Anspruch (Sans prétention), das Erholungs- oder dramatische Theater (des delassemens), unter den Pariserbühnen anzuführen, eben so das des Marais (Morastes) von so einer Bühne, darf man doch, so wie von der ohne Anspruch, schon



der Benennung nach, nicht viel fordern. Auf dem Morast- und dem Mareux-theater, in der St. Antoinevorstadt, wird nicht immer gespielt. Auch ist ein Patagoniertheater vorhanden, wo sich öfters Seiltänzer zeigen. Das Theater der belustigenden Mannichfaltigkeiten (des variétés amusantes) brannte im Sommer des Jahres 1798 ab. Noch gehört die Schaubühne der Foire St. Germain unter die vor 1800 errichteten Anstalten dieser Art. Seit diesem Jahre entstanden das Theater der Nationalsiege, das der Blinden und der olympischen Gesellschaft (Société olympique) nebst dem schon genannten Institute der jungen Künstler.

Eine der fruchbarsten Unterhaltungsquellen der Pariser, sind die Spielhäuser (Maisons de jeu), die man, obwohl die Glücksspiele eigentlich verbothen sind, doch in allen Theilen der Stadt findet, diese Art Ergötzlichkeit ist so beliebt, daß, der in seinen Schätzen schwelgende Reiche, so wie der, auf der Skale des Eigenthums kaum über die Armuthsgrade hinausgerückte Einwohner der Hauptstadt, dem Spieltische seinen Tribut opfert. So lange die zwey höchsten Grundhebel der menschlichen Seele, Furcht und Hoffnung, die geistige Maschine in Bewegung setzen, wird auch das, auf dem letzteren beruhende Hazardspiel immer seinen Anwerth unter den Menschen finden. Selbst die wildesten Völker, die rohesten Klassen einer Nation, haben ihre, ihnen ganz eigenen Weisen, das Glück auf solche Art herauszufordern. Jeder hofft auf Gewinn, und das Karten- oder Würfelorakel antwortet sehr geschwind; hier gilt Horazens Satz, wenn er von dem Soldatenstande sagt:

Man trifft zusammen mit dem Feinde, eine Stunde  
Bringt frohen Sieg, wo nicht, doch schnellen Tod.

Aber das verkrüppelt werden, liefs er in dieser Rechnung aus, und eben so denkt kein Spieler an das Verarmen.

Viele Personen von besserer Geburt, welche aber durch die Revolution in ihren Glücksumständen sehr zurückgesetzt worden, bedienen sich bereits mit Erfolg des Spiels, als eines sehr tauglichen Mittels um ihre Finanzen zu verbessern. Gewöhnlich geschieht dieß am ersten durch das Bouillote, oder Brelanspiel. Eigentlich heist Bouillote oder Bouilloire, ein Gefäß um Flüssigkeiten, als Wasser Thee u. s. f. zu sieden, hier aber versteht man einen Leuchter darunter, der die Hauptrolle bey dem Brelan spielt. Der Gewinn derjenigen, welche solche Zusammenkünfte veranstalten, besteht nun da-



rinn, daß sie den Werth der auf dem Leuchter liegenden Jettons, welcher eigentlich als Kartengeld unter die Bedienten des Hauses vertheilt werden sollte, selbst behalten, und letzteren dafür etwas gewisses zur Schadenshaltung abreichen. Auf diesem Wege gelang es Manchem und Mancher, die mit der mäßigen Vorauslage von 3 bis 4 Louisd'or angefangen hatten, sich eine wohlbesetzte, Tafel, Häuser, Landgüter und Equipagen zu verschaffen. Auch die übrigen Umstände sind sehr dazu geeignet, den Bouillotegästen Lust und Muth zu machen sich bey solchen Gesellschaften einzufinden. Man erhält ein Billet von einer schönen und artigen Frau, als Einladung, es wird von liebenswürdigen Femmes de Chambres (Kammermädchen) Coffée und Liqueur servirt, und immerfort Thee herumgebothen, der in einem Nebenzimmer eingeschenkt wird. Wenn der Jetton auch anfangs nur 12 Souls gilt, so steigt sein Werth doch oft bis auf 6 Livres, wenn die Gesellschaft und die Frau vom Hause darnach sind. Es ist unglaublich, was sich in dem Schacht eines Bouillotteleuchters, ohne Gefahr verschüttet zu werden, graben läßt, man hat Beyspiele, daß ein Abend, wenn mehrere Bouillotten da waren, 50 bis 100 Louisd'or einrug!

Noch geschieht es zuweilen, daß mancher auch um Summen wettet, die er nicht bey sich, und vielleicht auch nicht zu Hause hat, und auf diese Art oft bey 500 Louisd'or und mehr verliert. Diese Art Wetten schadet dem Spieler eben so wie dem Bouillotteleuchter, weil dieser nur durch die wirklich vorhandenen Jettons bereichert wird. Bey sehr vielen Gesellschaften, Bällen, Theeversammlungen und Concerten, wird zugleich gespielt. Doch gibt es auch öffentliche tolerirte Spielhäuser in Paris, wo Farao, Rougeet noir (Ein und dreyßig), Passe-dix (Halbzwölf), Roulette, Biribi, Macao, u. a. Spiele, gang und gäbe sind. Diese Häuser enthalten eine Reihe prächtig erleuchteter Zimmer im ersten Stockwerke, mit einem schimmernden Lichtscheinwerfer an der Thüre. Gemeinlich vereinigt sich eine Gesellschaft von Speculanten, um als Banquiers, oder Gehülfen desselben, unter dem Nahmen von Croupiers, die Glücksspiele zu leiten. Diese vertheilen sich so unter den Spielern, daß sie bequem auszahlen und einstreichen können. Die Croupiers wechseln in Kartengeben ab, jeder bleibt eine, oder zwey Stunden bey dem Spiele gegenwärtig. Auch miethen die verbündeten Spieldirektoren oft Leute, die, wenn sie das Mechanische des Kartenaustheilens (Taillirens) auf eine, für die Banque glückliche Art auszuüben vom Schicksale berufen sind, täglich zwey Louisd'or, und mehr Gratifikation bekommen. Im Spielsaale sind noch einige der Banque zugehörige Beobachter, und andere den Unternehmern günstige Personen vertheilt, um das Publikum zum Spiele zu ermuntern und anzufeuern. Das Rouge et noir



(Roth und Schwarz, oder Ein und dreißigspiel,) und das Farao, gehören noch unter die, dem Spieler am wenigsten nachtheiligen Glücksproben. Bey dem ersteren Spiele, sind auf einer grünen Tafel, zwey colorirte Flecke, ein schwarzer, und ein rother angebracht. Man setzt nun auf den einen oder den andern derselben eine beliebige Summe. Die ein und dreißigste, der, durch den Banquier aufgeschlagenen Karten, entscheidet über Gewinn und Verlust, ist die Karte schwarz, so verlieren jene, die auf Roth gesetzt und umgekehrt, welches durch den Orakelspruch der Banque, Rouge gagne et couleur perd, oder umgekehrt Noir gagne et couleur perd (Roth gewinnt und die gegenseitige Farbe verliert) ausgedrückt wird. Der Satz der Fehlenden wird von dem Banquier eingezogen. Bey Veranlassung dieses Spieles findet man Gelegenheit die ganze Tonleiter menschlicher Empfindungen durchzustudieren. Bevor der entscheidende Wurf fällt, bemerkt man sehr viele unruhig lächelnde Mienen, doch kaum ertönt das Orakel des Spielgottes, als auf den Gesichtern des einen Theiles der Mitspielenden Todtenblässe strahlt, während andere Fröhlichkeit und Munterkeit ausdrücken. Nun erhohlen sich die verlierenden von ihrem Schreck, und setzen, voll kühner Zuversicht, aufs Neue. Entweder glückt der Wurf, und nun kehrt die Hoffnung wieder in die gefolterte Brust zurück, oder der Schmerz wird nach und nach zur Verzweiflung. Angst, Wuth und Raserey nehmen oft wechselweise in der Seele der Verlierenden Platz, einige raufen ihre Haare aus, andere zerkratzen sich das Gesicht, oder zerreißen ihre Kleidungsstücke, und zerbrechen voll Wuth die Harke, welche ihr Geld zur Banquekasse hinschanzte. Manchem bleibt kaum soviel übrig, ein Frühstück oder ein Mittagsessen zu bezahlen. Andere werden im Gegentheile, durch ruhige Betrachtung und Verfolgung der Wechsel des Schicksals allmählig wolhabend.

Es ist unglaublich, zu welchen Betrügereyen, manche, unter den routinirteren Spielern ihre Zuflucht nehmen. Einer der gewöhnlichsten, aber auch abgebrauchtesten Kniffe dieser Art, ist der, falsche Louisd'or bey sich zu tragen, und sie am Abende, wenn die Gefahr entdeckt zu werden, minder groß ist, in Umlauf zu bringen. Andere ahmen das Verfahren der, in Deutschland unter dem Nahmen der Kipper und Wipper bekannten Münzbeschneider, nach, und verringern den Rand der Geldstücke. Nicht zufrieden die Extremitäten der Gold- und Silberstücke zu vermindern, nehmen sie auch der Fläche nach, besonders aus dem Gesichte der Münzbilder, etwas weg, und sind so an den eingefallenen Wangen und den bekümmerten Aussehen, der, auf diese Art beschnittenen Louisd'ors schuld. Der Inhaber eines gewissen Spielhauses verlor



allein, durch die Beschneidung der Louisd'or, vor einigen Jahren, binnen einem Monate 5000 Franken.

Ein anderer, bey dem Spieler ergrauter Praktiker baute seinen Entwurf auf die Bemerkung, daß man manchmahl ganze bleyerne Rollen von Louisd'or zugleich auf den Spieltisch setzte. Er brachte also mehrere solche, denjenigen, die gewöhnlich fünfzig Louisd'or enthalten, ganz gleiche, aber durchaus aus Bley verfertigte Rollen, zum Spiele mit. Den ersten Pseudosatz verlor er, und der Banquier legte die gewonnene falsche Rolle zu den übrigen hin. Der Spieler versuchte nun sein Glück mit einer zweyten, gewann, und zog die gewonnene gute Rolle ein, indem er die falsche auf dem Tische liegen ließ und rief, „ich setze zehn Luis aus der Rolle.“ auch dieser Coup gelang ihm. Der Banquier wollte die gewonnenen 10 Louisd'or aus einer seiner Rollen nehmen, um seinen Verlust in Richtigkeit zu bringen, und bekam durch Zufall die eben eingezogene Bleyrolle in die Hand. Vergebens bemühte er sich sie zu öffnen. Der Spieler sagte ihm während dieser Anstrengung mit unveränderten Gesichte. „Ich wette, sie brechen sie nicht durch.“ Da man ihn nicht geradezu überführen konnte, daß die falsche Rolle von ihm untergeschoben worden sey, so begnügte man sich damit, sich die Ehre seiner Gesellschaft für die Zukunft zu verbieten.

Auch ereignet sich bey solchen Glücksspielen manchmahl der an sich komische, aber für den, welchen es betrifft, unangenehme Fall, daß wenn man sich, besonders wenn alles recht gedrängt um den Spieltisch herumsteht, auch nur umsieht, eine fremde Hand, unter der Menge herausgetreckt wird und den Gewinn eines andern, in aller Geschwindigkeit in die Tasche, in Sicherheit bringt. Vergeblich forscht man dann nach dem Thäter, der sich immer so unschuldig als möglich anstellt.

Vor der Revolution gab es ebenfalls privilegirte Spielhäuser, unter dem Nahmen Spielakademien (*Academies de jeu*) in Paris, wobey aber immer ein Policybeamter zu gegen war, der dem Betrage möglichst steuerte. Eben so spielte man häufig in Privathäusern. Auch auf dem Lande pflegte man sich die Zeit auf diese Art zu verkürzen. Unter den französischen Provinzen war besonders die Normandie ein reicher Erwerbsquell für Leute, die in der Absicht herum reisten, ihr Glück im Spiele zu versuchen. Man fragte nur, *ou est l'appartement* (wo ist das Spielzimmer?) und der Fremdling, wenn er anders unter die *gens de mise* (rechtlichen Leute) gehörte, wurde an den Ort geführt,



wo sich der Adel der Gegend versammelte, hier fand man eine wohlbesetzte Tafel, Gesellschaft und Gelegenheit genug zu gewinnen, oder zu verlieren.

Auch die Lottorien finden in Paris sehr viel Anwerth. Es geschah so manchmahl, daß die Lottoriebureau's während der, den Ziehungstagen vorausgehenden Nächten, noch bis um halb zwey Uhr voll von Leuten waren, die Billete nahmen.

Die Spielhäuser bringen im Durchschitte soviel ein, daß Häuser in Paris existirten, welche wöchentlich einen Ball veranstalteten, bey welchem in warmen, behaglichen geheitzten Zimmern, eine zahlreiche Gesellschaft mit allen Arten Erfrischungen, und einem eleganten Abendessen bedient wurde, und die unternehmer dennoch, bloß durch den Ertrag des Spieles alle Unkosten bestritten, und noch obendrein ihre Bemühung reichlich bezahlt erhielten.

Eben so hielten, unter der vorigen Regierung manche Unternehmer kleine Spielgesellschaften für die untern Volksklassen, Handwerker, Bediente u. s. f. Man spielte zwar um eine geringe Summe, und dennoch, warfen diese Spekulationen soviel ab, daß der Spielhalter seine Gäste, mit kalten Speisen, als Boeuf à la mode, Schinken, Käse und Wein bedienen, die Erlaubnißkosten an an die Policy abtrugen, seine Miethe nebst allen Vorauslagen bestreiten, und doch wahrhaft gewinnen konnte.

Ein überraschendes Schauspiel gewähren noch die phantasmagorischen. Man tritt in ein, mit schwarzen Vorhängen umzogenes, ganz dunkles Gemach, eine schwermüthige, die Seele auf Gedanken an den Tod und die Verbindung mit Wesen jener unbekanntten Welt der Geister hinleitende Musik tönt in gehaltenen, dumpfmelancholischen Akorden eine Zeitlang fort; das Lokale, die begleitenden Umstände, alles versetzt den Zuschauer in die Ufer des Cocytus und den Eingang der dunklen Avernushöhle. Plötzlich zeigt sich ein entfernter Lichtschimmer, die Gestalt eines bekannteren Verstorbenen schwebt langsam und majestätisch aus der Tiefe hervor, oder erhebt sich feyerlich aus einem, in der Mitte stehenden Mausoleum, und verschwindet eben so schnell, da man sie noch kaum zu sehen glaubte.

Alle diese Wunder bewirkt eine magische Laterne, nach den bekannten Gesetzen der Optik. Man läßt die Strahlen derselben auf eine Art Vorhang mit kolorirten Figuren von Goldschlägerhaut fallen. Den Anschein der Entfer-



nung oder Näherung der Erscheinung (des Phantasma), bringt man dadurch hervor, daß man die Laterne dergestalt näher bringt, und folglich die äussere Linse dem Objekte nähert. Mechanisch geschieht dießs Stufenweise Näherbringen der Laterne durch einen Tisch mit Rollen, auf den sie gestellt wird. Die Durchsichtigkeit des Zeugens, der das Material des Vorhanges abgibt, worauf man die Strahlen fallen läßt, macht, daß das Bild mit allen seinen Farben, wenn der Vorhang anders nicht zu dicht gewebt ist, auf beyden Seiten desselben sichtbar wird. Mittels eines Fadens, den man zieht, oder einer Feder, die man berührt, kann das Licht der Laterne sogleich gelöscht werden, und der Geist denen entweichen, die ihn berühren wollten. Das Dunkel des Orts und die schwarzen Vorhänge bewirken eine gänzliche Absorbirung der Farben, und hindern die Zerstreung des Strahlenbildes, alle übrigen Umstände, die schwermüthige Musik, manchmal das Räuchern mit betäubenden Gerüchen, vermehren den Eindruck von Ernst und jenem Schauer, der das Gemüth für solche Scenen am empfänglichsten macht.

Der erste Erfinder der magischen Laterne war der Jesuit Kircher, ein Deutscher, durch die glücklichen Bemühungen des unsterblichen Newton, wurden die sämmtlichen optischen Theorien erst in ein noch weit helleres Licht gesetzt. mehrere geschickte Bearbeiter der natürlichen Magie wandten diese Lehrsätze mit Fortgange auf allerley anscheinende Zauberspiele an, als Halle, Funk, Wiegleb, Rosenthal; und praktische Kunstverständige, als: Jonas, Philidor, Schröpfer, Philadelphia, setzten ihre Zuschauer durch eine Menge sonderbarer Erscheinungen in Verwunderung. Die Phantasmagorien in Paris rühren von dem, auch als Äronauten bekannten, sehr kenntnißreichen Hrn. Professor Robertson her, der seine Ausstellung in dem Kapuzinerhofe, nächst dem Boulevard, zuerst etablirte. Er hatte ein vollständiges physikalisches Kabinet, und lieferte sehr schöne optische Vorstellungen. Besonders interessant waren seine galvanischen Versuche. Er bewies den Zusammenhang der elektrischen und galvanischen Materie aufs deutlichste, indem er mittels 100 silberner Becher, und eben sovieler Stücke Zink, alle elektrischen Phenomene, als Attraktionen, Funken, den elektrischen Hagel, und die Abweichung des Elektrometers hervorbrachte, hundert Leidnerflaschen durch die bloße Berührung der Metallsäule lud, und wie man behauptet, Volta's elektrische Pistole durch einen galvanischen Funken entzündete.

Ein berühmter Bauchredner, Fizjames, ließ sich ebenfalls, bey Gelegenheiten, der Welt. V. B.



genheit der phantasmagorischen Vorstellungen, hören, und unterhielt die Gesellschaft mit der Anwendung seiner Erstaunenerregenden Talente. Diefs Talent sich des Bauches, als Sprachorgan zu bedienen, gab schon oft zu den sonderbarsten Scenen Anlaß. Unter der Regierung Ludwig des XIVten gieng der Ruf in Paris, es spuckte in dem Hause eines vermöglichen Einwohners der Hauptstadt. Ein gelehrter Abbée, der zugleich auch doktor der Sorbonne war, verfügte sich voll Zuversicht dahin, fest entschlossen, es mit der ganzen Geisterwelt aufzunehmen. Da er sich nach dem eigentlichen Spuckwinkel erkundigte, führte ihn der Eigenthümer des Hauses, über eine hölzerne Treppe nach dem Boden. Der Abbée apostrophirte im hinaufsteigen das Gespenst, und erhielt zu seiner Verwunderung, immer passende Antworten auf seine Fragen, ohne daß er entdecken konnte, woher diese, ihm so nah scheinenden Töne wohl kämen. Endlich, als er fast das End der Stiege erreicht hatte, schallte ihm eine brüllende Stimme entgegen, die ihm zurief: „Entferne dich sogleich, oder ich breche dir den Hals.“ der bestürzte Doktor polterte die Treppe so schnell herab, daß es bald keines Geistes, sondern nur seiner eigenen Ungeschicklichkeit und Übereilung bedürft hätte, um die Drohung in Erfüllung zu bringen. Aber mit beynahe konvulsivischen Lachen folgte ihm der Hausherr, und versicherte ihn, daß das Gespenst, welches ihn so sehr geängstigt habe, nirgends anders, als in seinem Bauche wohne, denn er war ein sehr berühmter Bauchredner.

Einen modigen und besuchten Spaziergang der Pariser gaben die elysäischen Felder ab. Am Eingange derselben stehen die Gruppen numidischer Pferde, welche von starken, meisterhaft gearbeiteten Männerstatuen, am Zaume gehalten werden. Sie sind aus dem schönsten kararischen Marmor, mit bewundernswürdiger Kunst, nach der Gruppe des römischen Monte Cavallo verfertigt, und standen ehemahls bey dem großen, königlichen Pavillon, worauf sie zur Verschönerung der Terrasse von Marly dahin gebracht, und endlich auf Befehl des Directoriums hier aufgestellt wurden. Man kann das ungestüme Feuer, und den schwer zu bändigenden Muth der Thiere, so wie den Triumph der Stärke und gelungenen Anstrengung ihrer Führer nicht besser Ausdrücken, als es Costou, man weiß nicht, ob der 1733 oder der 1745 verstorbene Bruder dieses Nahmens, bey Gelegenheit dieses Kunstwerkes that. Sehr passend machten einige Politiker diese Gruppen zum Emblem des französischen Volkes; welches ebenfalls eines Leiters bedarf, der es stark im Zaum hält.

Äußerst interessant sind die elysäischen Felder während des Sommers,



Ein großer, zwischen dem, nach dem Boulognerwalde und dem, an der Seine hinlaufenden Wege, befindlicher Rasen, prangt mit dem herrlichsten, frischesten Grün. Hier versammelt sich bey schönem Wetter, besonders an Sonntagen, die Pariserjugend bey dem Ball und Volanspiele. Mädchen und Knaben tanzen in verschlungenen Reihen auf dem sanften Teppiche des Rasens, oder necken sich in Pfänderspielen herum, während ihre theilnehmenden Anverwandten und Freunde, im Grase sitzen, die frohen Tage ihrer Jugend zurückrufen, und in Gruppen gelagert, einen Cirkel bilden, an den sich eine Menge bewundernder Zuschauer anschliesst.

Nach Westen zu, streuen allerley Bäume ringsum erquickenden Schatten, hier findet man Leute von allen Geschlechtern und Altern. Drey Reihen, zum Leihen ausgestellter Stühle, bilden einen großen Weg, vor dem eine Menge Fußgänger hin und her wandelt. Sehr viele reizende, äußerst geschmackvoll gekleidete Damen, deren Schönheit, durch die Abwechslung der Moden, und die Kunst des Anzugs, noch mehr gehoben wird, bilden ein mannichfaltiges und die Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesselndes Gemählde. Man glaubt sich in Muhameds Paradies versetzt, und die, in ewiger Jugend schöne blühenden Houri's an sich vorübergehen zu sehn. So sehr die Franzosen für den Garten der Tuileries eingenommen sind, so haben doch die elysäischen Felder ein weit einfacheres und ländlicheres Ansehen. Diese Felder heißen mit Recht elysäisch:

Kein Erdstrich in der Welt, so angenehm und reich,  
Ihn die Natur erschuff, ist diesem Garten gleich,  
Hier blüht der junge Lenz im schönsten Feyerkleide,  
Hier ist Elysiu m, hier ahmet alles Freude.

Die mittleren Volksklassen finden im Paphos, an dem Tempelboulevard, Erholung und Zerstreuung. Hier ist für die Unterhaltung jener, die, in dem sehr viel Geld verschlingenden Paris, nicht allzureichlich mit diesem Medikamente zum angenehmen Leben versorgt sind, hinlängliche Anstalt getroffen. Man tanzt bey der Musik eines, eben nicht schlecht besetzten Orchesters und fröhliche junge Leute, beyderley Geschlechts, die, obwohl Epikuräer, doch nicht zu der allerfeinsten Gattung dieser Sekte gehören, kommen meistens am Sonntage hieher, um zu sehen, gesehen zu werden, und sich für eine sechstägige Bemühung zu entschädigen. Man kann hier für den Werth von 75 Cen-



times Erfrischungen erhalten, ohne einen Sous aus der Tasche zu nehmen — weil man die ebengenannte Summe an der Thüre erlegt, und dafür eine Contre-marque erhält, die man vorzeigt, wenn man Efs und Trinklust fühlt.

Im Winter wird häufig im Theater der französischen Oper Ball gegeben wobey man sich, seit der gegenwärtige Kaiser, damahls Oberkonsul, das strenge Verboth des Direktoriums, masquirt zu erscheinen, aufhob, meistens im Domino einfindet. Zu verwundern ist es, dafs hier, auf einem Masquenballe, so wenig Witz und Laune herrscht, da doch Nichts trauriger ist, als vermummte Personen zu sehen, die den ganzen Abend und die Nacht hindurch, ohne ihren angenommenen Charakter zu behaupten, oder von der Verkleidung zu profitieren, um andere zu necken, und sich und andern Spafs zu machen, herum-schleichen, und das Mittel zwischen Statuen und lebenden Personen halten, da doch die Gelegenheit eine Art von Witz wenigst schimmern und wetter-leuchten zu lassen, so lockend ist.

Wem auch masquirt, kein Blitz,  
Von Schalkerey und Laun' entfährt,  
Dem fehlt es ganz an Witz.

Auf den öffentlichen Bällen in Paris tanzen Leute von einem gewissen Stande so wenig als auf der Wienerredoute. Aber auf Privatbällen sieht man oft wahre Meister und Meisterinnen in der Tanzkunst. Die französischen Tänze wechseln mit Walzern ab, die aber nicht mit der Ungezwungenheit und Raschheit, wie in Deutschland ausgeführt werden.

Wo sich im wirbelnden Tanz, mit verschlungenen Armen die Paare  
Glühenden Angesichts dreh'n, gleich des Kopernikus Welt.

Äufserst schön und elegant ist die Ballkleidung der Pariserinnen, sehr leicht und dem Zwecke dieser Ergötzlichkeit, dem Tanze, so angemessen als möglich. Im Durchschnitte findet man in der Hauptstadt, so wie in ganz Frankreich, nicht sehr viele vorzüglich regelmässige und hervorstehend schöne Frauenzimmergestalten, aber einige darunter könnten auch den Schäfer auf dem Ida von Helenen abwendig machen.

Die Franzosen fanden von jeher an dem Tanzen sehr viel Vergnügen. Der Hang zu dieser Ergötzlichkeit ist auf französischem Boden Jahrtausende alt.



Diodor von Sicilien erwähnt bereits eines unter den Galliern sehr beliebten, leichten Tanzes, wozu eine große Gelenkigkeit der Beine erfordert würde. Auch die Mordscenen der Revolution dämmten diese Liebhaberey der Einwohner Frankreichs nicht im geringsten. Gleich als wollte man die Beine durch das Tanzen für die Beschwerlichkeit des Marschierens abhärten, tanzte man, als die Preussen und Österreicher in Chalons und in Valenciennes waren. Man vertanzte den traurigen Eindruck, den Robespierre's Schreckenregierung auf jeden machen mußte, und tanzend verließen die Conskribirten ihre Älern, Freunde und Geliebten, um sich an den Todesreihen auf der Gränze anzuschließen. Die Mauern der Hauptstadt sind unaufhörlich mit Zetteln von allen Farben bedeckt, welche Ballankündigungen enthalten, wandernde Violinisten lassen ihr krelles Gekratz in der Mitte der unbelebtesten Strafsen hören, und in den elendesten Gassenwinkeln; durch welche man schon zur Unterwelt zu gelangen glaubt, wird die dicke Finsterniß durch die transparenten Worte; Gesellschaftsball, erhellet. Alles springt und tanzt, Wasserträger mit Fruchtmädchen, Portiere mit Strumpfflickerinnen, Korn- und Kohlenräger mit Marktweibern und Blumenhändlerinnen, Scheidergesellen und Zimmerleute mit Schenkenmädchen, bey dem lieblichen Klange melodischer Bierfideln; unter dem schweren Tritte, der in Holzschuhen mit eisernen Nägeln, Zephyrgleich hüpfenden Maurer und Strafsenpflasterer dröhnt und zittert der Boden, sogar die Bettler und Strafsenvagabunden werfen ihre Krücken und Pflaster weg, und schneiden, vom edlen Rebensafte begeistert, tüchtige Kapriolen. Fast jeder Stand und jede Menschenklasse der Hauptstadt hat ihre ganz eigenen Tanzkottorien, deren Eintrittspreise nach ihrem Erwebe gemodelt sind.

Im Sommer tanzt das Volk in ländlichen Gärten, Lauben, oder unter Marquisen, (vorgeschützter Leinwand) und in der Stadt in aufgeschlagenen Hütten, die pittoreske Wohnungen vorstellen. Man glaubt sich oft in Nikolaus Klimms unterirdische Welt versetzt, wo eines der Völker, das er dort vorfand, auf einem Fusse hüpfte, und statt des Körpers eine Balsgeige hatte, auf der sie, ohne zu sprechen, unaufhörlich musicirten.

Man schimpfet und lärmet, doch lacht man und singt,

Man poltert und fluchet, doch hüpfet man und springt.

Im Grunde ist dies eine sehr glückliche Stimmung der Nation, die sie fähig macht, den schwersten Kummer mit ein Paar Sprüngen von sich zu schütteln.



Françoni's Pferde gehören ebenfalls unter die vorzüglichen artistischen Merkwürdigkeiten Frankreichs. Sein Amphitheater ist in der Tempelvorstadtstraße, wo sich diese vierfüßigen Künstler durch die außerordentlichsten Schaustücke auszeichnen, zwey Pferde, auf welchen Françoni und sein Sohn saßen, exequirten eine Menuette auf das meisterhafteste, und sogar einen ganzen Ballet in drey Akten, die rachgierige Frau, gab der Unternehmer mittels seiner wiehernden Noverre und Vestris. Auch Guvelies, Theater de la Cité-variétés, war oft der Schauplatz solcher Künste. Man gab hier im eigentlichsten Sinne Spektakelstücke; Turniere, Gefechte Evolutionen kamen häufig auf dem Theater vor, auf Gebirgen im Grunde der Bühne standen Vedetten zu Pferde, Reiter gallopirten bergauf, bergab, man lieferte Schlachten mit Fußvolk und Kavallerie, wobey verwundete Reiter von den Pferden stürzten, eben so wurden Fufskämpfe mit Schwertern und Steitaxten gegeben, oder 2 bis 8 Personen rangen und boxten Miteinander. Zugleich wurde oft wüthend geschossen, und bey dem Stücke, Türenne's Tod, war dieser Feldherr in der Mitte seiner ganzen Generalität zu sehen, wie er, vor Tambours und Marquetenderweibern, einen geheimen Operationsplan verabredet. Bey allem diesem figurirten immer françonie's Pferde, deren Geschicklichkeit im Ausweichen, in schnellen Bewegungen, bey einem oft sehr beschränkten Raume, eben so zu bewundern ist, wie die Gelenkigkeit und Behutsamkeit der Kämpfer und Reiter, die sich, bey der mindesten Ungeschicklichkeit, oder dem leichtesten Versehen, mit ihren allerdings gut geschliffenen Waffen, leicht sehr beschädigen könnten.

Man kann Paris nicht verlassen, ohne so manche nützliche und schöne Anstalt im Fabrickfache zu besehen, und zu bewundern. Unter diesen zeichnet sich die Tapetenmanufaktur der Gobelins aufs vortheilhafteste aus. Es sind nicht soviel Tapeten, als Gemählde von Wolle und Seide, meistens Kopien der berühmtesten Tableau's, deren bewundernswürdige Kunst eine solche Täuschung hervorbringet, daß sich oft geschickte Mahler mit den Händen überzeugen müssen, sie hätten kein Gemählde vor sich.

Die Kunst Tapisserien zu verfertigen stammt aus England und Flandern her, hier wurden Giulio Romano's und Raphaels Carton's sehr unvollkommen kopirt. Frankreichs wohlthätiger Heinrich der 4te und sein unvergeßlicher Sülly, errichteten eine Tapetenmanufaktur nach Art der flandrischen. Colberts ausgezeichnetem Scharfsinne und seiner weitumfassenden Geisteskraft entgieng der Nutzen dieser Anstalt nicht. Er verlieh ihr seinen besondern Schutz,



Fest überzeugt, daß der Vortheil, den der Staat von diesem Institute ziehen könnte, indem es den Kunstfleiß und die Industrie merklich beleben würde, von der größten Bedeutung sey, sicherte er die Existenz dieser Manufaktur, indem er sie in ein Gebäude verlegte, das von einem gewissen Gobelin den Nahmen führte, der schon im Jahre 1450, daselbst eine Schönfärberey errichtete, und sich damahls so einen Ruhm erwarb, daß diese Manufaktur noch heut zu Tage von ihm den Nahmen führt. Der Minister vergrößerte das Lokal der Anstalt, ließ in einem Theile desselben, die, mit den Gobelins verwandten Familien Gluck und Julienne ihre, von diesen Zeiten her noch sehr ausgezeichnete Schönfärberey fortsetzen, und vertraute die Leitung dieses ganzen, nun königliche Manufaktur der Kronmobilien, genannten Etablissements, dem berühmten Brienne an. Nun versammelte man daselbst die verschiedensten Künstler, Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Goldarbeiter, Uhrmacher, Metallgießer, Steinschneider, verschiedene Handwerker, und gründete auf diese Art, eine Gattung polytechnischer Einrichtung. Jeder, der hier zehn Jahre gearbeitet hatte, erhielt das Meisterrecht, und die Bewilligung jedes Gewerbe, oder jede Kunst, auf die er sich in dieser Anstalt verlegt hätte; wo immer in Frankreich, treiben zu dürfen; dieses Unternehmen gehört unstreitig zu den größten, und für Betriebsamkeit und Industrie wichtigsten, die je existirten. Es dauerte mit Glück bis zur Revolution fort, diese letztere that ihm aber sehr viel Abbruch, und es fehlte wenig, daß man das ganze Institut zu dieser Zeit nicht ganz aufhob. Der blutdürstige Marat trug im Jahre 1790 darauf an, die Gobelinmanufaktur, der großen Auslagen wegen, die sie dem Staate verursachte, ganz aufzuheben. Er übertrieb, um zu seinem Zwecke zu gelangen, die Kosten der Erhaltung des Etablissements. Im Jahre 1789 betragen diese 144000 Franken, 126 Arbeiter und 28 Lehrlinge, waren dabey beschäftigt, man bezahlte sie nach Verhältniß ihrer Verdienste, und der gelieferten Arbeit. Im Jahre 1791 wurden sie in Klassen getheilt und tagweise bezahlt. Nunmehr arbeiten 100 Individuen daselbst, die aber, meistens schon alt sind, da zwanzig Jahre erfordert werden, um einen guten Arbeiter für dieß Institut zu bilden. Alle übrigen Handwerker und Künstler außer der Tapetenmanufaktur wurden entfernt, und selbst diese verdankt ihre Erhaltung nur den unermüdeten Bemühungen ihres gegenwärtigen Direktors, des würdigen Guillaumot. Dieser so verständige als vortreffliche Mann hat bereits die zweckmäßigsten Verbesserungen in jedem Zweige, der ihm untergebenen Verwaltung getroffen. Ein rastlos thätiger Geist ist bey ihm mit einem tiefen Scharfblicke und einem geübten Schönheitssinne vereinigt. Er brachte es dahin, daß die hier verfertigten Arbeiten, Raphaels und anderer großen Meister Car-



tone bey weitem übertreffen, und seinen fortgesetzten Bemühungen muß es endlich gelingen, noch mehr Leben und Kraft in die Tapeten zu bringen und Produkte zu liefern, die sich dem Originale Kühn an die Seite stellen dürfen. Er nahm ferner die wichtigsten, für die Erleichterung des Arbeiters und die Verbesserung der Kunstprodukte gleich vortheilhaften Veränderungen mit den Arbeitsstühlen vor. Die hier gefertigten Tapisserien werden nämlich in Haute und Basselisses getheilt. Beyde vervollkommte er durch seine genealischen Erfindungen und Ideen wesentlich. Zwey hier fertigte Tapetengemälde, Amor und Psyche, nach Bucher und der Raub der Orithya durch Boreas, nach Vincent, machen der Manufaktur außerordentlich Ehre. Wenn man das Verhältniß der Materialien und Werkzeuge zu dem hervorzubringenden Produkte erwägt, so muß man gestehen, daß der Gobelinarbeiter ein eben so großer, wo nicht größerer Künstler genaunt werden kann, als mancher Mahler, der eine ziemlich gut gerathene Kopie eines Stückes zu Stande bringt. Der letztere hat Pinsel und Farben, er kann die nach Willkühr mischen, und das mißlungene verwischen, ohne dem Gemälde Schaden zuzufügen. Dem Tapetenarbeiter stehen, anstatt des Pinsels, nur hölzerne Werkzeuge zu Geboth, die flüssigen werden bey ihm durch trockne ersetzt, nämlich durch Wolle und Seide, daher er dann, bevor er arbeitet wohl überlegen muß, wie er seine Farben auftragen, wie er sie mischen und vertheilen müsse, weil es dann zur Aenderung zu spät ist. Vortrefflich ist Guillaumot's Farbenmagazin zu diesem Ende eingerichtet; alle nur erdenklichen Abstufungen einer und derselben Farbe sind daselbst in einem Packe beysammen, und in so großer Mannigfaltigkeit vorhanden, daß ein geübtes Auge dazu gehört, um die Nüancen gehörig von einanden zu unterscheiden. Durch die so abwechselnde Farbengebung, den Triumph chymischer Bemühungen, wird das Vorurtheil hinlänglich widerlegt, welches der Eigennutz der Gobelin's, als sie sich im Jahre 1450 hier niederließen, in Umlauf brachte, daß nämlich das Wasser des schmutzigen Bievre Flüsches die einzige Ursache des Vorzugs der Produkte der damaligen Manufaktur sey. Die Gobelins ersonnen dies Märchen, um die übrigen Schönfärber, von der Konkurrenz mit ihrem Institute abzuhalten. Als auch dieser Kunstgriff nichts mehr fruchten wollte, und die übrigen Schönfärber ihre Wohnungen ebenfalls, an dem Ufer der so magischwirkenden Bievre aufschlugen, gab die, mit den Gobelins verwante Familie Julienne vor, sie besäße ein eigenes Geheimniß der Scharlachfärberey, welches aber in der That, wieder in nichts anderm, als in einem gehörigen Verhältnisse der Farbeningredienzien bestand, durch eine genauere Erforschung dieser Proportionen hätten die übrigen Färber dem Arkanum sehr leicht auf





Theater zu Bordeaux.

*Schindler del.*







die Spur kommen können. Erst unter gen Consuln erhielt dießs Etablissement wieder die Erlaubniß neue Zöglinge aufnehmen zu dürfen. Die tageweise Bezahlung ward eingeführt, um Leuten, die zu ihrer Arbeit so viele Seelenruhe, Geschmack, Beurtheilung und Zeit nöthig haben, die lästigen und drückenden Nahrungssorgen abzunehmen, die GröÙe des Lohns aber hängt von dem Verdienste und Werthe des Arbeiters ab.

Dießs Institut könnte Geschichtmahlern die schönste Veranlassung geben, ihr Talent in der Darstellung von Scenen aus der vaterländischen Geschichte schimmern zu lassen, in der Art ungefehr, wie die Tapete bearbeitet ist, welche die Landung Wilhelm des Eroberers in England enthält.

Aber der Umstand, daß die Tapeten ganz aus der Mode sind, und ein Paar Phantasiestücke ausgenommen, nur zur Verzierung von Nationalgebäuden, und andern öffentlichen Pallästen angewendet werden, verbunden mit dem Alter der gegenwärtigen Arbeiter, drohen der, in der Tapetenmanufaktur aufgestellten Kunstlampe, aus Mangel an Nahrung, ein baldiges Erlöschen, wenn diese Hindernisse nicht bald aus dem Wege geräumt werden.

Vier Stunden westwärts von Paris liegt das, vormahls so berühmte, noch immer sehr interessante Versailles, es ist die Hauptstadt des, von den beyden Flüssen Seine und Oise den Nahmen führenden Departements. Die gegenwärtige Bevölkerung dieses Ortes beträgt nach den neuesten Berichten, 27574 Einwohner, ein großer abstand von der, zur Zeit der Regierung der Könige, hier vorhandenen Menschenzahl, von 60000 Köpfen. Der Pallast von Versailles hat schwerlich seines Gleichen in Europa; alle seine Schönheiten zu detailliren, würde eine eigene Abhandlung erfodern, so wie auch wirklich eine Schrift über diesen Gegenstand, in eben dieser Stadt, bey dem Buchhändler Baizot erschien. Durch seine ungeheure GröÙe, eben so, wie durch die Geschmackvolle Bauart, und die Pracht und Kunst, welche an diesem Gebäude überall sichtbar sind, erweckt es so wohl Gefühle von Schönheit als von Erhabenheit. Die herrliche Façade gegen den Garten hin, ist 300 Toisen lang und übertrifft die, ihr entgegengesetzte bey weitem, Mansard's Genie schmückte sie mit allen Reichthümern der Bildhauerey und Architektur. Die Gebäude des Pallastes umschließen mehrere schöne Höfe, deren innerster mit Marmor gepflastert ist. Drey Zugänge, jeder aus vier Reihen Bäume zusammengesetzt, führen zum Schlosse, der mittelste und längste ist gegen Paris.

*Merkwürdigkeiten der Welt. V. B.*



gerichtet. Alle diese Zugänge laufen auf dem sehr grossen Platze zusammen, man nennt letzteren den Waffenplatz, hier befinden sich die grossen und kleinen Stallungen, zwey herrliche, nach Mansards Planen aufgeführte Gebäude. Durch das unglückselige Eisengitter, das den sogenannten Minister — von dem Königshofe trennt, drangen im Jahre 1789 die berufenen Pariserpikenträger und Fischweiber ein. Alle Verzierungen sind von der grössten Pracht, die meisterhaft gearbeiteten Statuen, Basreliefs, Büsten Gemälde und Decken malereyen, lassen alles, was man, wo immer sehen kann, weit hinter sich, denn nirgends konnten so viele Kunstwerke gehäuft werden, als hier, wo die grössten Künstler, unter dem Schutze, und der Begünstigung eines prachtliebenden und die Kunst verehrenden Monarchen wetteiferten, diesen seinen Sitz, aufs herrlichste auszuschnücken. Mit einem wahrhaft orientalischen, aber im höchsten Grade wahren und richtigen Gleichnisse, bezeichnete der genienvolle Czar Peter diese Anlage, durch eine Taube mit Adlersfittichen. Man kan die Idee von Reitz und Majestät nicht passender kombiniren, als es der Solon des Norden durch diese Allegorie that. Soviel Vorzügliches auch hier seit der Revolution weggeschafft worden, so bleibt doch noch so mancher Gegenstand übrig, um die staunende Bewunderung zu fesseln. Die Kapelle, dieses Meisterwerk, war der letzte Strahl der untergehenden Kunstsonne Mansards. Man kann von allen berühmten Gelehrten und Künstlern mit Recht sagen: wenn auch ihr Staub längst mit der mütterlichen Erde vermenget ist, so lebt doch ihr Geist ewig in ihren Werken, wie sich Ovid ausdrückt;

Parte tamen, perenni, superstes ero.

Doch mein ewiges Ich überlebt den Wechsel der Zeiten.

Eben so schön sagte Pope, bey Newtons Grabe:

Quem immortalem, tempus, natura, coelum, mortalem hoc marmor fatetur.

Den Himmel, Zeit, Natur unsterblich nennen,  
Lehrt dieser Marmor uns, als sterblich kennen.

An der Decke des Herkulssaales ist die Vergötterung dieses Heroen, von Le moine angebracht, es ist ein Kunststück von ungeheurer Grösse. Ein eben so bewundernswürdiges Meisterstück ist die Gallerie von Lebrun. Man findet in ganz Europa kein schöneres Product der Baukunst in dieser Gattung. Es ist 37 Klafter lang, fünf breit, und erhält durch 17 grosse Fenster Licht. Au-



ferst schön und zierlich waren die Zimmer des Königs und der Königin, deren Ameublement, so wie das, des ganzen Schloßes, so erhabener Personen ganz würdig, und eben so geschmackvoll als prächtig war; seit der Revolution wurden diese Mobilien alle weggenommen und zerstört. Unter dem Namen Oeil de boeuf war hier ebenfalls ein bemerkenswerther Theil des Pallastes vorhanden. In den sogenannten petits appartemens du Roi pflegte sich König Ludwig der XVI. den Vergnügungen der Lektüre und dem Hange zum Studiren und zu wissenschaftlichen Beschäftigungen zu überlassen. Geographie und Geschichte gehörten unter seine Lieblingsfächer. Auch befindet sich ein schöner Opersaal im Anfange des Schloßes. Eben so sehenswerth ist das hier befindliche naturhistorische Kabinet, in welchem sich vorzüglich sehr seltene Exemplare von Schalthieren, und Crystallisationen auszeichnen, die in ihrer Art einzig sind. Auch die Gemäldesammlung gewährt viel Interesse. Hier findet man das berühmte, vormahls bey den Carmeliten in Paris befindliche Gemälde der Herzoginn de la Valliere. Ewig schade ist es, daß man mehre Tableau durch seynsollende Nachbesserungen verdorben und manche treffliche Statue verstümmelt hat. Man schuf z. B. auf diese Art eine Abbildung Ludwig des XVten in einen Mars um.

Der Park unterscheidet sich in den größern und kleinern. Der Erstere begreift mehrere Dörfer, beyde sind des Pallastes würdig und besonders ist der kleinere ein Aggregat von Meisterstücken. Er liegt auf der Westseite des Schloßes, und bildet ein unregelmäßiges 2400 Toisen langes und 1600 breites Fünfeck. Prachtvolle Gärten, Springbrunnen, Kanäle, Wasserbecken, Lusthäuser, trefflich gearbeitete Statuen, die schönsten Kunsanlagen, kurz Alles was Auge, Herz und Kopf fesseln, Neugierde, Kunstsinn, und Geschmack an Abwechslung befriedigen kann, findet sich im Umkreise dieser Anlage beyammen. Die Gärten sind zwar in dem damahligen etwas geschnörkelten, französischen Geschmacke angelegt, voll gekünstelter Parterre und peinlicher Symmetrie, bleiben aber dennoch für ihre Zeit wahre Meisterstücke. Freylich macht ein englischer Garten, voll romantisch schöner, halbwilder Naturanlagen, wo man, indem man gar keine Kunst zu bemerken glaubt, dennoch die leise Leitung derselben von Zeit zu Zeit gewahr wird, ganz einen andern Eindruck auf denkende Köpfe und fühlende Herzen. Aber wir mußten in Künstlichen ausschweifen und uns an Schnörkeln übersättigen, um wieder mit weiser Auswahl auf die Bahn der schönen Natur zu gerathen, und ihre zerstreuten Reitzungen gehörig sammeln zu lernen. Eine Mauer umfaßt hier einen Raum von zwey französi-



schen Meilen. Der Garten litt sehr durch die Hinwegnahme alles Bleyes, welches man an dem berühmten 10ten August fortschaffte, um daraus Kugeln zu gießen. Äußerst schön sind die Bosquete des Säulenganges und des Domes, die Orangerie gehört unter die gelungensten Producte der Architektur. Es findet sich daselbst eine wahre Naturseltenheit, nämlich ein Orangenbaum, den man den großen Bourbon nennt, und welcher bereits 300 Jahre existirt. In den Bädern des Apollo verewigte sich Girardons Meißel. Dieser Park bildet einen wahrhaft bezaubernden Aufenthalt, ein Gegenstück zu den Feengärten Alciens. Zu der ganzen Anlage von Versailles gehören auch die Lustschlösser, Groß und Kleintrianon, eines im römischen, das andere im orientalischen Geschmacke entworfen. Der Pallast von Trianon ist im Park, zur rechten Seite des großen Kanals befindlich. In dem Gebäude sowohl, als in den Gärten ist Grazie mit Pracht gepaart, beyde sind bedeutende Trophäen in Mansards Monumente. Traurige Erinnerungen gewährt Kleintrianon; was Kunstsinn, Prachtliebe, und Hang zu verfeinerten Vergnügungen sammelte, alle diese herrlichen Denkmähler des Fortschreitens in Künsten und Wissenschaften, der höchsten Nationalkultur, zerstörte oder verstümmelt der rohe, pöbthafte Sinn der Revolutionsmänner. Freylich bedürfen Leute, welche den Grundsatz aufstellen, Frankreich müsse nur ein Lager und eine Waffenschmiede darstellen, keiner Kunstwerke, und keine Erinnerung an gebildete Menschen. Eben so philosophirt der rohe Wogul und der barbarische Karakalpak in den Steppen der Tartarey. Aber für Seelen, die für edlere Genüsse empfänglich sind, wird Trianon ewig unvergesslich bleiben. Die liebenswürdige Simplicität dieses Gartens stimmte das Grmüth zu den sanftesten, angenehmsten Empfindungen. Hier ist jene Meyerey, und jene ländliche Hütte der Liebblingssitz, der so schönen, liebenswürdigen, und vortrefflichen Marie Antoinette. Mahlerisch windet sich das Epheu um das Haus und verschlingt sich in manigfaltigen Gestalten. Durch das Dach bahnt sich das Gesträuch einen Weg, und kömmt durch den Schorstein wieder hervor. Alle diese lieblichen Anlagen sehen ihrer Zerstörung mit jedem Tage mehr entgegen, und stehen nur noch, als traurige Denkmähler menschlicher Vergänglichkeit da. Die Tränke, das Ballspiel, und die dem Andenken an den Schwur der ersten Nationalversammlung gewidmete Tafel sind ebenfalls betrachtenswerth. Sehr schön sagt der berühmte Sänger der Gärten von Trianon.

Dieß Schloß an Reitz und Hoheit gleich,  
Ist seiner jungen, kehren Gottheit gleich.



Versailles war vormahls ein sehr unbedeutender Ort mit einem Priorate König Ludwig der XIIIte kaufte es, sammt den dazu gehörigen Gütern für 20000 Thaler, um daselbst ein eben nicht ausgezeichnetes Jagdschloß zu bauen. König Ludwig dem XIVten gefiel die Gegend, und er Beschloß auf diesem Platze ein schönes Gebäude aufzuführen. Der Bau fieng im Jahre 1673 an, und ward 1680 beendet. Die vorzüglichsten Künstler wurden herbeygeruffen, um sich an dieß Werk zu machen. Unter ihnen zeichneten sich Mansard, Lebrün und Le Notre aus. Die Gärten sind von der Anlage des letzteren, welcher eigentlich ein Deutscher von Geburt war, und einen andern Nahmen hatte. Weil ihn aber der König und der Hof immer LeNotre (Der unsrige) nannte, so vergaß man darüber seine wahre Benennung, und er blieb der Nachwelt nur unter dem Nahmen Le Notre bekannt.

Äußerst merkwürdig und gleichsam prophetisch sind Merciers Worte, in seinem Tableau von Paris, welches er im Jahre 1788 herausgab, wenn er von Versailles sagt, „Es wird ein Tag kommen, an welchem sich die Wasserkünste von Versailles in Moräste verwandeln werden, die Lauben werden vertilgt, die Zugänge geschlossen werden spitzige Dissteln werden dem Rasen die Nahrung benehmen, Haufen von Nesseln die Statuen bedecken, grünlicher Schimmel den Busen und die Wangen jener bewunderten Marmorbilder beengen. Um das Schloß herum wird sich Baum auf Baum häufen, nach und nach werden die Gewächse in den Ritzen des Gebäudes Wurzel fassen, die Steine, aus welchen es besteht, trennen, und den Bau auf diese Art zerstören. Bloss werden die Balken, vom Sturme umheult dastehen, die Wappenbilder verlöschen, und die Ruinen von jenen Pflanzen überkleidet seyn, welche sich welselweise erheben, und an dem Boden fort kriechen. Eine Cypresse wird da wachsen, wo vorher die Majestät eines königlichen Hofes thronte, und mit der Zeit wird jeder Theil, des von allen Seiten offenen, dem Ungestüme der Elemente überall preisgegebenen Schloßes, von Vegetabilien bedeckt seyn.“

In Kleintrianon befindet sich gegenwärtig ein Tracteur.

Die Erbauung des Schloßes zog auch, durch das Ansiedeln der Hofleute und des diplomatischen Personals, die einer Stadt nach sich. Unter vielen schönen Gebäuden dieses großen Orts zeichnen sich die vormahligen königlichen Marställe aus, welche drey bis viertausend Pferde enthielten, die Regierungsgebäude, Kirchen, Kasernen, Kanzleyen und mehrere Palläste sind ebenfalls sehenswerth. Versailles ist als Hauptort des Departements, der Sitz des



Präfekts und der Obergewalten desselben, ferner eines Civil-Kriminal- und Handelsgerichtes und eines Bischofes, hat eine öffentliche Bibliothek, ein gut eingerichtetes Hospital, ein Liseum, ein Atheneum und Gymnasium, eine Musik, Ingenieur- und Reitschule, eine Baumwollenspinnerey, Taubstummeninstitut, und eine Ackerbaugesellschaft, so wie eine vortreffliche Gewehrfabrik, welche in Paris in der Gesetzstraße, nächst dem Tribunatspallaste, ihre Niederlage hat. Auch befindet sich das berühmte Prytaneum, eine der ersten Erziehungsanstalten in Frankreich daselbst, welche in dem großen Park von Versailles, in dem Lokale, der, von der berühmten Frau von Maintenon gestifteten Frauenabtheilung liegt.

Der berühmte Münster in Straßburg. Man versteht unter dem Nahmen Münster gewöhnlich eine Dom, oder Kollegiatkirche. Der oberdeutsche Nahmen Münster, so wie das niederdeutsche Werk eben dieses Sinnes, Münster leitet seinen Ursprung von dem lateinischen Worte, Monsterium (Kloster) her. Denn Anfangs lebten die Canonici, wie die Mönche in Gemeinschaft, und bildeten gleichsam, einen, unter den Augen des Bischofes belebenden, von ihm unmittelbar geleiteten Convent. Der Nahme Münster wurde in der Folge auf alle ansehnlichen Kirchen übertragen.

Der Thurm der Straßburgerkirche hat 490 sträßburger Werkschuhe, (beynahe 77 Wienerklafter) in der Höhe, und ist eines der größten Wunder gothischer Baukunst. Sein erstes Stockwerk, oder die Vorderseite, ist viereckicht, das zweyte achteckichte Geschoss, enthält 4 kühne Schneckenstiegen, wovon die eine doppelt übereinander führt, das dritte Stockwerk hat eine kegelförmige Gestalt. Die sechs Thurmwächter, welche die Stunden und Viertel wiederholen, wohnen im ersten Geschosse. Ihre Obliegenheit ist auch mit der Sturmglocke die ausbrechenden Flammen einer Feuersbrunst zu verkünden, und, einem alten Herkommen zufolge, auf dem Grieselhorne, (wahrscheinlich von einem alten Worte grieseln, einen Schreck oder Schauer empfinden) den Judenblafs zu spielen. Auf der Kuppel der Kirche ist nun der Telegraph angebracht, der mit dem Pariser, durch verschiedene andere dazwischen liegende Fernschreibmaschinen dieser Art, communicirt.

Der Platz auf welchem die Kirche und der Thurm stehen, ist geräumig genug, um dieses alte, ehrwürdige Monument der Baukunst unserer Vorfahren, von allen Seiten, im wahren Lichte zu zeigen. Wer kann wohl diesen Riesenbau, der Stolz in die Regionen der Ungewitter emporragt, diese überall kühn



durchbrochenen, und doch so festen Wölbungen, die prächtigen Gallerien, Schneckenstiegen, und Grabmäher, jene Pyramiden und schönen Zierrathen, ohne Vergnügen und ohne einer angenehmen Rückerinnerung an die Tage von Einst, ansehen, deren Geist uns aus diesem Mauerwerke anspricht. Auch Kaiser Napoleon bestieg den Thurm, und zollte diesem Kunstwerke; den Tribut seiner gerechten Bewunderung.

Schon in dem grauen Alterthume stand an der Stelle, wo sich jetzt die Kirche von Straßburg befindet, ein, dem Gotte Esus geheiligter Hayn der Celten. Das schauerliche Gefühle von Erhabenheit einflößende Dunkel der Wälder, schien diesen Völkern mehr zu einem Lokal der Gottesverehrung geeignet, als der Umfang enger Mauern. Hier weißsagten die Druiden und Alraunen aus dem Wasserspiegel des nächst diesem Hayne befindlichen Brunnen. Aber nichts vermochte in der Folge Esus Schutz gegen die Weltbezwinger von der Tiber, und der celtische Gott mußte dem römischen Hercules weichen, dessen Tempel auf der nämlichen Stelle erbaut wurde, wo Esus Bildniß stand. Voll Eifers für seinen Glauben, zerstörte Maternus, der erste Apostel des Elsasses, auch diesen Tempel im Jahre 349 n. Chr. Geb. Zur Verehrung der Jungfrau Maria legte Amand, der erste Bischof von Straßburg auf den Ruinen des heidnischen Tempels, eine einfache, hölzerne, mit Stroh gedeckte Kirche an. Wie es überall der Fall war, daß die zu einem neuen Glauben übertretenden Völker, die alten Gegenstände ihrer Verehrung sehr lange nicht ganz vergessen konnten; und man sie ihnen daher unter den neuen Formen reproduciren mußte, so geschah dieß auch hier. Bis zu den Zeiten des ersten christlichen König Clodwigs, den, der, bey Zülpiß (Tolbiacum) über die Allemanen erfochtene Sieg, und das Zureden seiner schönen, dem Christenthume ergebenen Gemahlin, dem heidnischen Glauben entrifs, währte das Besuchen des divinatorischen Brunnens, von Seiten der Bewohner dieser Gegend, fort; Remigius, der Erste Erzbischof von Reims weihte ihn zu einem Taufbrunnen, welcher bey seiner beträchtlichen Weite und Tiefe, während der 1000 Jahre, da man sich seiner bediente, an manchen daselbst vorgefallenen Unglücke schuld war, bis er im Jahre 1766 überwölbt ward, und nun außer der Kirche, am Fischmarke liegt. Gränzenlos war der Eifer der ersten, zum Christenthume bekehrten Fürsten. Herrliche Gotteshäuser stiegen in öden und wüsten Gegenden empor, die auf prächtigen Leuchtern stehenden Kerzen strahlten den Glanz des Goldes, Silbers und der überall angebrachten Juwelen, von allen Seiten zurück. Wettfeindlich verschönerten Klodowichs Nachfolger Straßburgs Kirche, und bereicherten sie mit köstlichen Spenden. Doch die



gefräßige Wuth des Feuers und immer sich erneuernde Unruhen hätten beynahe Alles wieder verwüstet, als Kaiser Heinrich im Jahre 1015 anfang, die Grundsteine der jetzigen Hauptkirche 30 Schuhe tief, auf Erdpfähle zu legen, der lebhaft getriebene Bau gedieh in 13 Jahren bis zum Dache, aber vollendet ward er, der Später entstandenen Unruhen wegen, erst nach 257 Jahren.

Die Kirche ist inwendig 355 Straßburger Schuhe lang, 67 bis 132 breit, 71 hoch, hat drey Kapellen, 6 Sakristeyen, 18 Altäre, 2 Kanzeln, und einen alten steinernen Chor, aus Karl des Großen Zeiten. Vor diesem Monarchen war hier ein Servitenkloster, aus welchem zu seiner Zeit das jetzige Domkapitel entstand, achtzehn starke Pfeiler unterstützen das Gotteshaus, dessen Dach von Kupfer ist; das größte Haupthor ist von Erz gegossen, nebst ihm sind noch zwey Haupteingänge an den Seiten des ersteren. Alle drey sind mit Stiegen versehen und prangen mit kunstvollen Verzierungen von Steinmetzarbeit. Über diesen Eingängen befinden sich die 12 Apostel, und die Könige Klodowich, Dagobert, und Rudolph von Habsburg, zu Pferde, als die vorzüglichsten Wohlthäter der Kirche.

Erwin von Steinbach aus Baden entwarf den Plan zu dem gigantischen Denkmahle der Kunst jener Zeiten, dem nachmahls so berühmten Münster. Im Jahre 1276 fieng man den Bau an, und ganz dem Geiste der damaligen Epoche gemäß, ertheilte Bischof Conrad zum Behufe desselben einen Ablafs, aus allen Ländern strömte nun das andächtige Volk herbey, und arbeitete meist umsonst daran. Johann Gremi goß in Strasburg die zwey vorzüglichsten, der dreyzehn, im Münster befindlichen Glocken. Die größten, im Jahre 1427 verfertigte, ist 180 Centner schwer, die andere wiegt 46 Centner; die letztere heist die silberne Mefsglocke, weil man sie zur Zeit eines Marktes (der Mefse, nach dem altdutschen Worte) gewöhnlich läutet. Bey ihrem Gusse warfen die Andächtigen sehr viel Silber in die Mafse der schmelzenden Metalle.

Im Jahre 1728 erschütterte ein gewaltiges Erdbeben die Gegend, aber trotz der ungeheuern Höhe des Thurmes, und seiner überall durchbrochenen Wölbungen, litt dieser sehr wenig von jener furchtbaren Convulsion der Natur. Doch fuhr im Jahre 1759 ein schmetternder Blitzstrahl in den stolzen Bau, und hieb denselben, wie mit Skanderbegs Säbel, bis zur Laterne, ab.



Seit 1352 sieht man eine, den Künsten und Wissenschaften ehrebringende, mathematisch-geographische Uhr auf dem Thurme. Diefs Kunstwerk ward im Jahre 1574 durch die Brüder Habrecht, aus Schafhausen, renovirt und dadurch seiner Vollkommenheit näher gebracht.

Bis zum Jahre 1523 wurde in der Straßburgerkirche bloß katholischer Gottesdienst gehalten. Zu dieser Zeit fieng Luters Lehre an in Deutschland mehr und mehr Anhänger zu gewinnen. Gebhard von Truchseß, Churfürst von Cölln und Domdechant von Straßburg, ergriff in dieser Epoche die Lehre der Reformatoren. Bis zum Jahre 1681 war dort der Gottesdienst paritetisch d. i. gemischt katholisch und protestantisch.

Herrlich nimmt sich der beleuchtete, überall mit Lampen behangene Münster aus, wie diefs bey mehreren Revolutionsfesten der Fall war. Weithin strahlt der Rhein den Glanz des Nestors der deutschen Kirchen an seinen Ufern zurück.

Das Theater von Bordeaux. Dieses ist eines der schönsten und regelmässigten in ganz Europa. Eine Colonade von 12 herrlichen Säulen unterstützt das Vestibile, von dem aus eine Reihe von Hallen (Portiks) in das Innere des Gebäudes führen. Schön und groß sind die, mit Geländern versehenen Fenster des ersten Geschosses. Über den Säulen prangte das nunmehr veränderte französische Wappen. Die äußerst schöne darüber gehende Gallerie, ist mit den vortrefflichsten Statuen geschmückt. Nun folgt ein engeres, mit Pilastern versehenes Geschoss, dem alles vorige gleichsam zum Sokel dient, es ist oben mit einer, ebenfalls gut gearbeiteten Gallerie; und von einem meisterhaft entworfenen Giebel gekrönt.

Das Schauspielhaus steht frey, auf einem sehr schönen Platze, und hat daher eine bequeme Zu- und Abfahrt. Von der einen Seite her führt der Weg nächst demselben zum Haven, wo man des Anblicks der die Gironne hineinfahrenden Schiffe genießt. Herrliche Gebäude sind rings um diefs Haus angebracht, und vermehren den Eindruck, den diefs auf den Kunstliebhaber macht, um ein Merkliches.

Die Naturwunder in dem vormahligen Dauphiné, nunmehr größtentheils in die Departements Isère, Drome und Oberal-

*Merwürdigkeit. der Welt. V. B.*

A a



pen getheilt. Die vormahlige Provinz Dauphiné, einer der schönsten und fruchtbarsten Landstriche Frankreichs, war in den älteren Zeiten als eine Wundergegend bekannt. So wie sich aber die Volkssagen, in Hinsicht auf überirdische Begebenheiten und Ereignisse, immer nach der Natur und Beschaffenheit des Klima und des Bodens richten, und in rauhen, von der Natur wenig begünstigten, oder durch Vulkane, die Gegend ringsum überschwemmende Ströme, weithinstarrende Eisfelder, und verderbliche Erdbeben beängstigten, oder durch Raubthiere und durch räuberische, gewalthätige Menschen immer bedrohten Landstrichen ein düsteres, schauerliches Kolorit annehmen, so mußten die Erzählungen dieser Art in dem lachenden und herrlichen Delphinat von einer angenehmeren, fröhlicheren Gestalt seyn. Die reizende, halb fisch · halb menschartig gestaltete Melusine erschien hier ihrem geliebten Ritter und ward in seiner Umarmung die Stammutter des Hauses Sassenage. Wer findet hier nicht die, aus der nähmlichen Quelle, der überwiegenden, durch das hehre Rauschen der Flüsse und Bergsprudel begeisterten Einbildungskraft, einer früheren Welt, erzeugten Erzählungen von Flussnymphen, Tritonen, Fluggöttern, Nereiden der Griechen, und von den Nixen und Wassermännern der alten deutschen Völker wieder? Die Grotten von Sassenage, nahe bey Grenoble, sind der Schauplatz einer dieser Wunderscenen, hier soll sich die Kammer und der Tisch der schönen Melusine befunden haben. Die ganzen Grotten bestehen aus zwey ausgehöhlten Steinen, und sind als Naturerscheinung betrachtet, in Hinsicht auf ihre Gestalt und Struktur, allerdings merkwürdig. Gleich neben den Höhlen rauscht ein Wasserfall aus einer eigenen Grotte, und vermehrt durch sein eintöniges Geplätscher den Eindruck von der Nähe der Dämonen deren Daseyn der Wahn des Volkes hier annimmt. Es geht in der Gegend herum ein Gerücht, daß von dem Vorrathe von Wasser, welches sich jährlich den 6ten Jänner in der einen dieser Höhlen sammelte das Schicksal der Weinlese und von dem in der andern, das, der Erndte, abhängt. Allein diese Sage verdankt blos der Schlaueit und List einiger Bewohner der nahegelegenen Orte ihren Ursprung, welche, Wasser in die Höhlen brachten, und so der Leichtgläubigkeit der übrigen spotteten.

Die Augensteine von Sassenage, auch die kostbaren Steine genannt, sind eigentlich Schwalbensteine. Diese Gattung Fossilien, auch Krötensteine genannt, besteht aus kleinen, runden, oder länglichten Steinchen, von der GröÙe eines Fingernagels, die auf der Oberfläche entweder flach, erhaben, oder ausgehöhlt, und grau · oder auch schwarzröthlich, wie auch



gefleckt sind. Krötensteine hieß man sie, weil man glaubte, sie würden in den Köpfen der Kröten gefunden, da sie vielmehr Petrefacte von Fischtheilen sind. In Sachsen, Württemberg und in andern Ländern findet man sie besonders in Steingruben. Medicinisch sind sie den Eingeweiden ehe schädlich, als sie, wie man vorher glaubte, wichtige Heilkräfte an sich haben. Im Dauphiné schrieb man diesen Augensteinen von Sassenage eine besondere heilsame Wirkung gegen die fallende Sucht zu. Unter dem Kiessande des Gewässers der Sassenagerhöhle werden glatte, glänzende, wie Marmor äußerst gelinde, anzufühlende Steinchen gefunden. Für die besten hält man die linsenförmigen, welche durchsichtig und ohne Ecken sind. Sie sollen, wenn man sie ins Auge laufen läßt, alle Unreinigkeiten dieses Organs mit wegnehmen, ohne, ihrer Glätte wegen, dasselbe zu beschädigen. Der ganze Landstrich des Daphiné scheint wichtige Revolutionen durch Feuer und Wasser erlitten zu haben, überall zeigen sich Spuren hievon. In der Höhle von Notre Dame de la Banlme finden sich z. B. nebst mehreren andern Versteinerungen auch Madreporen, oder Corallensterne, eine Gattung von Corallen, die eigentlich nur im Grunde des Meeres vorkommen. Madreporen heißen sie von dem Italienischen Madre dei pori, d. i. Mutter der Poren, oder Öffnungen. Ihre Form ist theils einfach theils ästig, theils zusammengekettet. Das im Gehäuse wohnende Thier ist eine strahlige, weiche, durchsichtige und gallertähnliche Meduse, welche in den sternförmigen Zellen ihren Sitz hat. Die Meduse nährt sich von gewissen, im Meerwasser befindlichen Substanzen, und verfertigt ihre Gehäuse, durch Ausschwitzung eines, sich nachmahls kalkartig verhärteten Saftes, selbst.

Durch die Anhäufung von Massen dieser Thiere im Meere, entstehen, für die Seefahrer gefährliche Korallenriffe, auch wohl große Koralleninseln, Kapitain Kook gerieth auf seiner ersten Reise, an der Ostküste von Neuholland auf einen Corallenzinken, der das Schiff 24 Stunden fest hielt, und nur der Umstand, daß ein Stück Felsen, durch die Gewalt des Stosses abbrach, und so die Öffnung verstopfte, rettete die Mannschaft vom Untergange. Wahrscheinlich mag auch La Peyrouse auf diese Art verunglückt seyn.

Auf der Stelle dieser Grotte soll einst, wie die Sage erzählt, ein See gestanden seyn, welcher nachmahls verschwand, und sich in einen kleinen Bach verwandelte, der seitdem oft ausgetrocknet ist. Als König Franz der Ite in das schauerliche Dunkel, des, damahls noch vorhandenen See's, hinabsteigen wollte, soll der schreckliche und furchtbare Abgrund die Fackeln verschlungen haben, die man auf einem Brette befestigt hatte.



Ein weiterer Beweis der in dieser Gegend vorgefallenen Naturveränderungen, deren Einfluß auf unsre, noch itzt nicht ausgebildete Erdoberfläche, auch in unsern Zeiten, fortwirkt, ist der brennende Brunnen, drey französische Meilen von Grenoble. Vor Ungefähr 200 Jahren soll hier ein kleiner Bach, unter einem Erdstriche forrgelaufen seyn, und von Zeit zu Zeit Rauch ausgestossen haben, ja viele wollen hier auch Flammen wahrgenommen haben. Nunmehr ist der Bach so kalt, wie jedes andere gewöhnliche Gewässer dieser Art, und läuft zu 12 Fufs weit von seinem vorigen Bette, ober der Erde fort.

Die Zitternde Wiese liegt in dem ehemaligen gabischen Gebiete, eine halbe Stunde von der Stadt Gap, in dem, nunmehr der See von Pelhotiers, genannten See oder Teiche; sie besteht aus Binsen, Schilf und Gras, auf welchen sich Erde sammelte, Lehmen und Wasserschaum, auch wohl Tremellen, jene grünlichte, uns noch nicht genug gekannte Wassermaterie, gaben den Kitt ab, der dieß Wasser zusammen hielt, und so schwimmt die Wiese, wie auf einem Flosse, und zittert unaufhörlich.

Die sogenannte Weinquelle bey St. Pierre d'Argenson, in Capençais, ist eine Quelle, von welcher man behauptete, ihr Wasser habe die Farbe und den Geschmack des Weins. Allein im Grunde genommen, besteht das Wunder in einer, etwas säuerlich Schmeckenden Mineralquelle, von Eisengehalt. Um den Eindruck von Weingeschmack zu vollenden, hat freylich die Einbildungskraft noch manche Anstrengung vonnöthen. Übrigens ist dieses Wasser gegen das Fieber sehr dienlich, welches von der adstringirenden, und stärkenden Kraft der Eisentheilchen herrührt, womit es beträchtlich geschwängert ist.

Der Bach bey Barberon, im Thale Vallouise, in Briançonnais, oder die Quelle des Überflusses, ist nichts anders, als eine gewöhnliche, periodische Quelle, welche, nach Maßgabe ihres vermehrten, oder verminderten Zu- und Abflusses, stärker oder Schwächer sprudelt. Der Aberglaube brachte dieß sehr natürliche, hydrostatische Ereigniß mit der Fruchtbarkeit der Jahre in Verbindung und constituirte die Quelle zum Orakel der größeren oder geringeren Ergiebigkeit der Felder, obwohl eine Menge von Bächen, unserer Erdkugel eben so sehr auf diesen divinatorischen Ruhm Anspruch machen könnte.



Das Manna von Briançon ist ein milchartiger Gummissaft, welchen die Wärme aus den Bäumen, vorzüglich aus dem Lerchenbaume hervorlockt. Dieses Manna ist ähnlichen Ursprungs, wie das kalabrische, nur von geringerer Güte, weil die südlicher gelegenen Gegenden des Königsreichs Neapel, der wohlthätigen Einwirkung concentrirterer Sonnenstrahlen mehr ausgesetzt sind. Denn nur die chemisch wirkenden Agentien, als Licht-Wärme-Sauerstoff u. s. f. veränderten die Mischung der Pflanzensäfte so, daß ein, im Norden zu dichten Harze stockendes Fluidum, im wärmeren Süden, milchartige Säfte gibt.

Der Thurm ohne Gift, oder der Thurm Palisat bey Grenoble, verdankt seine Benennung einem wahrhaft komischen Namensquidproquo. Er liegt am Ufer des Dracflusses, wo man dem heiligen Varanus (St. Verain) eine Kirche mit einem Thurm erbaute. Die Bewohner dieser Gegend machten bald aus dem Worte Tour de St. Verain (Veransturm), die falsche Benennung Tour Sans Venin (Thurm ohne Gift), und fabelten, dem ewigen Hange des gemeineren Volkes zu abergläubischen Ideen zufolge, der Thurm dulde schlechterdings keine giftigen Thiere, eine Behauptung, welche doch die Erfahrung hinlänglich widerlegt, da man Schlangen und Spinnen in großer Anzahl daselbst vorfindet.

Der unersteigliche Berg, oder der Aiguilleberg, eine sehr steile, von allen Seiten abgerissene Steinklippe, von seltsamer Pyramidalgestalt. Dieser Felsen liegt auf einem sehr Hohen Berge, ungefähr zwey Meilen von der Stadt Die, in der vormahligen kleinen Landschaft Trieves; Alles, was man über diesen Wunderort sagen kann, ist, daß es, den Gesetzen der Mechanick zufolge, sehr beschwerlich sey, einen fast senkrechten Felsen zu ersteigen, daß es aber geübten Muskeln dennoch möglich, und auch oft ins Werk gesetzt worden sey.

Sehr interessant sind auch die Wässer von La Mothe. Sie sind von höherer Temperatur, als die vortrefflichen, jedermann unentgeltlich zu Gebote stehenden Bäder von Aix, am See Bourget, in Savoyen, und Fast mit denen von Bourbon, im vorigen Bourgogne zu vergleichen. Vorzüglich rühmt man ihre Kraft gegen Flüsse, Lähmungen, und Magenkrankheiten. Wahrscheinlich mag aus diesem Grunde, Schwefel mit bittern Salzen und vielleicht auch Eisentheilen, einen Hauptbestandtheil ihrer Mischung ausmachen. Sehr angenehm und wild romantisch ist die Gegend ringsherum. Von der Höhe des gasischen Gebiethes schießt der schnelle und reißende Dracfluß mit Ungestümme



herab, bis er zu La Mothe zwischen zwey hohen Felsen eingeklemmt, sich murrend und schäumend durch das Gestein wälzt. An seinem Ufer, und am Fuße eines sehr jähren und steilen Felsens befindet sich eine mineralische Quelle die, mit dem Wachsen des Flusses, von dessen Schlamm überfluthet wird, aber durch die Oberfläche des trüben Flusswassers dennoch hervorbricht. Nicht weit davon stürzt sich, ein, durch das Gebieth von La Mothe laufender Bach, von allen Gewässern des Thales vergrößert, über eine, mehr als dreyßig Toisen betrachtende Höhe, dornernd und ringsum Schaum um sich sprudelnd, in den Dracflus; dieser beträchtliche Sturz des Gewässers verdirbt alle Wege. Die Quelle von La Mothe ist von allen Seiten mit natürlichen Hindernissen umgeben, welche den Zugang zu selber erschweren. Eine halbe französische Meile hindurch, muß man sich, bevor man zu selber kömmt, über schroffe, abhängende Felsen, und Steile, senkrechtemporstarrende Klippen durchwinden. Daher werden diese Mineralquellen nicht so häufig besucht, als sie es ihrer heilsamen Kräfte und der Naturschönheiten, ringsumher wegen, verdienten. Aber dem Liebhaber halbwilder Naturanlagen, und einfach schöner Gegenden, bleibt La Mothe immer sehr merkwürdig.

In Hinsicht auf die Temperatur der Gewässer biethet der ganze Strich des Dauphiné die seltsamsten Erscheinungen dar. Die Quelle auf dem Genevrebberge in ober Dauphiné aus welcher die Flüsse Durance und Po entspringen, ist mitten im Sommer, selbst, wenn die Sonne hineinscheint, eiskalt, auch an der Gränze der Grafschaft Venaissin, am Fuße des Ventouxberges befindet sich eine ähnliche Quelle. Höchstwahrscheinlich enthalten diese Wässer Salpeter aufgelöst, durch welchen man einen hohen Grad von künstlicher Kälte erzeugen kann. Es finden sich nicht bald verhältnißmäfsig, so viele mineralische Wässer in einem Striche Landes, als in Dauphiné, welches einen weitem Beweis der physischen Veränderungen abgibt, die hier statt fanden, und die obern Erdschichten anders mischten und durcheinander bewegten.

Der unterirdische Kanal zur Vereinigung der Schelde und Somme. Dieser Kanal ist eine der schönsten, und dem menschlichen Verstande am meisten Ehre bringenden Unternehmung, die wir in Europa kennen. Kanäle und Strafsen gehören, an und für sich, als direkte Beförderungsmittel der menschlichen Kommunikation, und daher als indirekte Vehikel des Wohlstandes und der Kultur, unter die vortrefflichsten und wohlthätigsten politischen Anstalten. Diessr Kanal aber insbesondere hatte keinen geringeren Entzweck als das mittelländische Meer mit der Nordsee zu verbinden, und dadurch den



Französischen Produkten und zuzuführenden Staatsbedürfnissen, einen Weg zu eröffnen, der, weil er nicht durch die Manche führen würde, dem widrigen Einflusse der Engländer, besonders in Kriegszeiten, nicht unterworfen wäre. Diese genialische Idee rührt von Herrn. Laurent her, und ward vom Jahre 1772 bis zu seinem, im Jahre 1775 erfolgten Tode, praktisch vorgenommen. Der Kanal fängt bey Le Chatelet, einem Städtchen der Pikardie an, in dessen Nachbarschaft die Schelde entspringt. Durch eine Strecke von 7100 Klaftern, beynahe drey französische Meilen, sollte er in gerade Linie, und beynahe in einem Horizont, aus dem Thale Vendhuille, unter der Erde durchgeführt werden, und erst in einem andern Thale, oberhalb St. Quentin wieder zu Tage ausgehn. Fünftausend Klafter, zehn Fuß breit und hoch, oben zugerundet, waren bereits durchgebrochen. An einer Stelle nur, waren dreißig Klafter, zur Probe, wie der Wassergang künftig werden sollte, ausgeschnitten. Die ganze Breite und Höhe desselben sollte 20 Fuß halten, und zu beyden Seiten ein 2 Fuß breiter Gang, zum ziehen der Schiffe bleiben. Die Wassertiefe war auf sechs Fuß anberaumt, und die Gänge sollten einen Fuß über Wasser liegen. ]

Gearbeitet wurde auf folgende Art: Anfangs ward zwischen den beyden Endpunkten eine gerade Linie ausgesteckt, und genau nivellirt, worauf 70, hundert Klafter von einander entfernte Schächte oder Brunnen, gemacht, und bis auf den Horizont des Kanals durchgeschlagen wurden. Nun wurde das Gewölbe, von diesen Punkten aus, in einem Wasserpasse, nach der gehörigen Richtung durchbrochen, um an zwey Orten sofort zusammenzustossen, wobey die ausgebrochene Erde und das Gestein, in Kasten, durch die Schächte herausgewunden, und, zur Schonung des Landes, rund umher aufgeschüttet wurde. Solange der Schacht noch nicht die gehörige Tiefe hatte, war das Grundwasser äußerst schwer zu gewältigen; und mußte ebenfalls herausgewunden werden. Bey Nourir brach eine Quelle in dem 218 Fuß tiefen Schacht, und verursachte einen gewaltigen, viele Arbeit kostenden Wasserfall. Über jedem, dieser, dem Kanale zum Luftzuge dienenden Schächte, sollte ein 40 Fuß hoher, und 20 im Durchmesser enthaltender Wahrthurm errichtet, und zur Verhütung alles Unglücks mit einem eisernen Geländer umgeben werden. Unweit Nourir, geht, in einem Thale, eine bequeme Treppe von 134 Stufen zum Kanale hinab, welche durch ein Paar Thüren verchlossen ist.

Der ganze Kostenanschlag ward, die dazu gehörigen Schleusen mit eingerechnet, im Durchschnitte, auf fünfthalb Millionen Livres, angesetzt. Da



man aber meistens auf einen festen Kreidfels stiefs, so glaubte man allerdings eine Million zu ersparen.

Die Schelde wäre auf diese Art mit der Somme, diese mit der Oise, und dadurch mit der Seine und letztere sofort durch den Kanal von Briare mit der Loire verbunden, folglich der brittische Kanal mit dem Mittelmeere in Verbindung gesetzt worden. Es steht zu gewarten, ob diese herrliche Idee je ihrer ganzen Vollendung entgegen geführt werden wird.

Ende des fünften Baudes.





6